Schwerter Zeitung

* Schwerter Heimatblatt *

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheck.: Dortmund 2852

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf. Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung. hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 123 | Schwerte (Ruhr), Dienstag, 30. Mai 1939 | 71. Jahrgang

Hermann Göring begrüßt die Spanien-Freiwilligen

Mittwoch in Hamburg

Ansprache – Gefallenenehrung – Ordensverleihung

Berlin, 29. Mai. **Die deutschen Freiwilligen aus Spanien treffen am Mittwoch, 31. Mai, in Hamburg ein, wo sie von Generalfeldmarschall Hermann Göring begrüßt werden. Der Generalfeldmarschall fährt den Schiffen, die die Freiwilligen in die Heimat zurückbringen, auf der Jacht „Hamburg" ein Stück entgegen. Die Jacht wird die Schiffe mit den Freiwilligen in langsamer Fahrt passieren und mit ihnen dann als letztes Schiff des Geschwaders nach Hamburg zurückkehren.**

Bei der Ueberseebrücke findet die Ausschiffung der Freiwilligen statt. Der Generalfeldmarschall wird hier den Kommandeur der Freiwilligen begrüßen und der Ausschiffung der ersten Soldaten beiwohnen. Die Ehrenkompanie bei der Begrüßung wird durch die Luftwaffe gestellt werden.

Von der Ueberseebrücke aus begibt sich Hermann Göring zur Ausstellung „Segen des Meeres", wo 200 Seeleute, die in den letzten Jahren die Transporte nach Spanien durchgeführt hatten, den Generalfeldmarschall erwarten.

Nach Besichtigung der Ausstellung findet am Karl-Muck-Platz der Vorbeimarsch der Freiwilligen vor Hermann Göring statt. Vor dem Vorbeimarsch schreitet der Generalfeldmarschall die Front des Ehrenbataillons der Luftwaffe und der Gliederungen der Bewegung ab. Am Nachmittag werden die Freiwilligen auf der Moorweide Aufstellung nehmen. Hermann Göring wird die Front der Freiwilligen abschreiten und eine Ansprache an sie halten, der eine Gefallenenehrung folgen wird. Nach der Ehrung erfolgt die Ordensverleihung, worauf der Befehlshaber der Freiwilligen auf die Ansprache des Generalfeldmarschalls antworten wird.

Nunmehr begibt sich Hermann Göring in Begleitung des Reichsstatthalters, des Großadmirals, der Generalobersten Brauchitsch und Keitel, zahlreicher Freiwilliger und anderer ins Hamburger Rathaus, in das auch die Generalkonsuln der Antikominternmächte sowie Jugoslawiens und Bulgariens geladen sind.

In den späten Nachmittagsstunden kehrt der Generalfeldmarschall wieder nach Berlin zurück.

Größte Wachsamkeit geboten

Die italienische Presse warnt vor der unterirdischen Wühlarbeit

Rom, 29. Mai. In der italienischen Presse werden die Werbungen der Demokratien um die bolschewistische Gunst und die fieberhaften Bemühungen um eine Erweiterung der Einkreisungskette weiter aufmerksam verzeichnet, wobei die den Einkreisungspolitikern von Reichspropagandaminister Dr. Goebbels erteilte Warnung, daß die Achse auf jeden ihrer Schachzüge blitzartig mit einem vernichtenden Gegenschlag antworten werde, mit sichtlicher Genugtuung unterstrichen wird.

Uebereinstimmend stellen die Korrespondenten aus den europäischen Hauptstädten fest, daß trotz der mit den Pfingstfeiertagen scheinbar eingetretenen Ruhepause die diplomatische Tätigkeit der Westmächte keineswegs ins Stocken geraten sei, ja, daß London und Paris, nachdem sie sich Moskau mit Haut und Haaren verschrieben hätten, vielmehr eifrig — wenn auch vorläufig durch eine unterirdische Wühlarbeit — bemüht seien, ihre Netze weiterzuspinnen.

Besonders scharf werden dabei die im Foreign Office und im Quai d'Orsay bestehenden Absichten, Jugoslawien und Spanien zur Koalitionspolitik zu bekehren, unter die Lupe genommen. Bezeichnend seien die tendenziösen Stimmen über die Möglichkeiten der Bildung eines neuen Balkanblockes und die angeblich in türkischen Kreisen herrschende Auffassung, daß der Besuch des Prinzregenten Paul in Berlin als ein „Abschiedsbesuch an die Achse" zu gelten habe. Angesichts der unterirdischen Wühlarbeit Englands und Frankreichs sei größte Wachsamkeit geboten, um rechtzeitig die im Gange befindlichen Manöver unschädlich zu machen.

Der Führer hat dem Städtebauer Professor Dr. Ing. e. h. Hermann Jansen in Berlin-Grunewald aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

„Knez Pavle"

Zum Staatsbesuch des Prinzregenten Paul

Wenn ein Monarch oder Staatsmann in seinem Volke wirklich populär ist, dann pflegt ihn der einfache Mann im alltäglichen Gespräch gewöhnlich bei seinem Vornamen zu nennen. Bei den Südslawen und vor allem bei den Serben ist dies sogar Tradition, so wie der serbische Bauer auch mit seinem König auf dem Duzfuße verkehrt.

Dabei läßt er aber nichts auf ihn kommen, der König ist für ihn der auf Erden maßgebendste Mann. Neben oder über dem König gibt es für ihn niemand. Man kann daraus ersehen, wie schwierig es für Prinzregent Paul anfangs sein mußte, nachdem der Schmerz über den Verlust des in Marseille ermordeten Königs Alexander das ganze jugoslawische Volk erschütterte, als erster Regent die Pflichten des Souveräns auszuüben und zugleich den damals elfjährigen König Peter II. seinem Volke immer näher zu bringen.

Heute kann man schon sagen, daß Prinzregent Paul diese heikle Aufgabe in wahrhaft vorbildlicher Weise gelöst hat. Wenn er am 6. September 1941 die Regentschaft an den dann volljährig gewordenen König Peter II. übergeben wird, kann er nicht nur ruhigen Gewissens bekennen, daß er den Auftrag König Alexanders „Behütet Jugoslawien" getreulich erfüllte, sondern auch, daß er seinem Neffen ein gestärktes und gesichertes Land übergibt.

Daß Prinzregent Paul heute die in jeder Hinsicht maßgebende Persönlichkeit Jugoslawiens ist, weiß die ganze Welt. Er hat diese Autorität durch unleugbare Leistungen erworben. Jugoslawien ist durch ihn zur führenden Macht Südosteuropas und zugleich zum besten Garanten des Friedens im Donauraum und auf dem Balkan geworden.

Die vom Prinzregenten Paul persönlich bestimmte Außenpolitik Jugoslawiens erstrebt die wahrhafte Unabhängigkeit des Landes, die die natürlichen Gegebenheiten wie die Nachbarschaft und wirtschaftliche Ergänzung Jugoslawiens mit dem Deutschen Reich und Italien in richtiger Würdigung der eigenen Interessen wahrnimmt, und sich auch zu keinem Werkzeug antideutscher, feindlicher „demokratischer" Einkreisungspolitik hergibt.

Prinzregent Paul hat darauf geachtet, daß sein Land keinerlei Verpflichtungen eingeht, die es in einen Streit verwickeln könnten, der mit seinen eigenen Interessen nichts zu tun hat oder ihnen vielleicht gar zuwiderlaufen könnte.

Große, unbestrittene Verdienste hat sich Prinzregent Paul schließlich um den Ausgleich und die Ueberbrückung der Spannungen und Gegensätze im Innern erworben. Zwar ist dieses Werk noch nicht abgeschlossen, doch dürften die gesicherten äußeren Verhältnisse eine den Interessen des Staatsganzen dienende Vereinigung aller schwebenden Fragen erleichtern.

Mit der Führung des Dritten Reiches verbindet den Prinzregenten Paul außer der gemeinsamen Friedensliebe und Bereitschaft, die zum Wohle beider Staaten bisher betriebene Freundschaftspolitik fortzusetzen und auf den verschiedensten Gebieten noch zu vertiefen und zu verbreitern, die unbedingte Ablehnung und Bekämpfung der kommunistischen Weltpest. „Wer mit dem Bolschewismus paktiert, verliert in den Augen des Prinzregenten Paul und damit Jugoslawiens an Freundschafts- und Bündnisfähigkeit!

Wenn man die in London und Paris erscheinenden Zeitungen aufschlägt, in denen die Meldung von dem bevorstehenden Staatsbesuch des Prinzregenten Paul von Jugoslawien und seiner Gemahlin in Berlin kommentiert wird, so erkennt man, daß mit nichtssagenden Worten, aus denen nur Neid und Mißgunst sprechen, die Bedeutung dieses Ereignisses verkleinert werden soll. Der Versuch ist läppisch, und wir verzeichnen ihn nur, weil er das Gegenteil von dem beweist, was er bezweckt: daß man sich nämlich auch im Lager der Einkreisungsfront über die Reichweite dieses politischen Aktes durchaus im klaren ist. Im Rahmen des von den Einkreisern bevorzugten Spiels, Zwischenbilanzen zu ziehen, bedeutet dieser Besuch des Prinzregenten Paul einen neuen Erfolg der Achsenpolitik, zu der sich die Leiter der Geschicke Jugoslawiens bereits vorher bekannt haben und sich in den Berliner Gesprächen erneut bekennen werden. Denn in der Person des Prinzen Paul kommt nicht nur ein hervorragender Staatsmann, sondern zugleich ein aufrichtiger Freund Deutschlands nach Berlin.

Neue deutsch-italienische Wirtschaftsabkommen

Gemeinsames Wirtschaftsprogramm in Vorbereitung

Berlin, 29. Mai. **Der deutsche und der italienische Regierungsausschuß für die deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen haben vom 15. bis zum 26. Mai 1939 in Berlin eine gemeinsame Tagung abgehalten. Diese Tagung fand Sonnabend ihren Abschluß mit der Unterzeichnung einer Reihe von Abkommen und Vereinbarungen, die von dem Vorsitzenden des italienischen Regierungsausschusses, Botschafter Giannini, und von dem Vorsitzenden des deutschen Regierungsausschusses vollzogen wurde. Der Vorsitzende des italienischen Regierungsausschusses unterzeichnete im Namen der italienisch-albanischen Zollunion.**

Die beiden Regierungsausschüsse haben alle mit einer noch engeren Verflechtung der beiden Volkswirtschaften zusammenhängenden Fragen einer erneuten Nachprüfung unterzogen. Sie haben eine Reihe von Maßnahmen vereinbart, die dazu bestimmt sind, diesem Ziele zu dienen. Außerdem wurde die Durchführung eines gemeinsamen Wirtschaftsprogramms in Aussicht genommen, dessen weitere Einzelheiten in den nächsten Monaten in gemeinsamen Beratungen festgelegt werden sollen.

Die beiden Regierungsausschüsse haben ferner alle Fragen geregelt, die die Einbeziehung des Protektorats Böhmen und Mähren in die deutsch-italienischen Vereinbarungen über den Handels- und Zahlungsverkehr zwischen den beiden Staaten betreffen. Hierbei ist sichergestellt worden, daß der Handelsverkehr zwischen dem Protektorat und Italien sich in Zukunft wesentlich enger gestalten wird als früher die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Italien und der Tschecho-Slowakischen Republik.

Deutscher Schriftleiter aus Polen ausgewiesen

Ein bewußt unfreundlicher und unbegründeter Akt

Warschau, 29. Mai. Die polnische Regierung hat dem Vertreter des „Zeitungsdienst Graf Reischach" in Warschau, Kurt Teege, mitgeteilt, daß sie seine Aufenthaltsgenehmigung nicht verlängern werde. Teege muß binnen sechs Tagen Polen verlassen haben. Obgleich von amtlicher deutscher Seite in Warschau und in Berlin sofort Schritte unternommen wurden, hielt die polnische Regierung die Ausweisung des Vertreters des „Zeitungsdienst Graf Reischach" aufrecht.

Es ist das erstemal, daß auf diese Weise ein deutscher Journalist von Polen des Landes verwiesen wird. Die Umstände lassen keinen Zweifel daran, daß es sich um einen bewußt unfreundlichen und unbegründeten Akt handelt. Teeges journalistische Tätigkeit in Warschau, die er erst vor knapp vier Wochen aufnahm, hat keinen Anlaß zu Beschwerden von irgendeiner Seite gegeben. Ein stichhaltiger Grund für die Ausweisung konnte von den zuständigen polnischen Stellen nicht gegeben werden. Die als „Gründe" angeführten persönlichen Verdächtigungen und lächerlichen Vorwände können den Eindruck nicht abschwächen, sondern nur bestärken, daß die Ausweisung eine beabsichtigte unfreundliche Maßnahme darstellt mit dem Ziel einer weiteren Verschärfung der deutsch-polnischen Beziehungen.

Ehrung für Generaloberst Milch

Großkreuz des Mauritius-Ordens

Rom, 29. Mai. Der König und Kaiser Viktor Emanuel III. hat Staatssekretär Generaloberst Milch das Großkreuz des Mauritius-Ordens verliehen, das Staatssekretär Valle beim Abschiedsessen dem Generaloberst feierlich überreichte. Auch die Offiziere der Begleitung des Staatssekretärs haben hohe Auszeichnungen erhalten.

Generaloberst Milch hat Sonnabend vormittag zusammen mit seinen Offizieren den Rückflug nach Deutschland angetreten.

Studenten bei der Ernte

Der Abschluß des Deutschen Studententages

Würzburg, 29. Mai. Auf der Schlußkundgebung des Deutschen Studententages am Sonnabend sprach der Reichsstudentenführer Dr. Scheel. Er unterstrich eingangs, daß die Wertschätzung und Stellung des sogenannten Akademikers in der Volksgemeinschaft sich heute ausschließlich nach dem Maß bestimmten, in dem er in seiner Person den Nationalsozialismus verkörpere, und nach der produktiven Leistung für die Gesamtheit.

Weiter kam Dr. Scheel auf die Erntehilfe zu sprechen. Dabei teilte er mit, er habe angeordnet, daß in diesem Jahre 25 000 deutsche Studenten und Studentinnen die deutsche Ernte einbringen helfen.

Gauleiter Wagner zum Kreistag in Iserlohn

Kreistage sind Ausdruck nationalsozialistischer Kampfkraft und der Geschlossenheit der Bewegung. Sie sollen der Oeffentlichkeit die Arbeit der Partei vor Augen führen und Höhepunkte im politischen Leben des Kreises sein.

In diesem Sinne wünsche ich dem Kreistag des Kreises Iserlohn einen vollen Erfolg und grüße alle Parteigenossen und Parteigenossinnen, die Angehörigen der Gliederungen, und darüber hinaus die gesamte Bevölkerung des Kreises in alter Verbundenheit

Helden der Wissenschaft

Wohl die meisten Pioniere der Heilkunde fielen auf dem Felde der Strahlenforschung. Es ist zwar eine der Großtaten unseres Jahrhunderts, die heilkräftige Wirkung des Radiums und der Röntgenstrahlen in den Dienst der leidenden Menschheit gestellt zu haben. Doch gerade deshalb, weil diese Strahlen oft so erfolgreich gegen die hartnäckigsten Krankheiten eingesetzt werden können, ruft ihre jahrelange Dauerwirkung auch äußerst gefährliche und schmerzhafte Geschwüre und Wucherungen hervor. Als die Röntgenforschung noch in den Kinderschuhen steckte, wußte man noch nicht, wie man sich gegen diese Einwirkungen schützen sollte. Aerzte, Physiker, Ingenieure, Krankenschwestern und Laboranten trugen daher in großer Zahl Verbrennungen und andere Schädigungen davon, an denen sie zeitlebens zu leiden hatten. Viele sind daran gestorben, anderen nahmen die heimtückischen Strahlen Gesundheit und Lebensfreude. Heute sind die Röntgenröhren mit einem strahlensicheren Metall umgeben, das einen weit sicheren Schutz bietet, als die mächtigen Panzerschürzen aus Blei oder Versuchskammern mit Blei, die man früher verwandte. Infolgedessen kommen auch keine Todesfälle durch Röntgenverbrennungen mehr vor, es sei denn, daß die Verbrennungen schon vor Jahrzehnten eingetreten sind und seitdem bestanden, ohne daß eine Heilung möglich war.

Einer der letzten vom alten Stoßtrupp der Röntgenforscher war der unlängst verstorbene schwedische Arzt Dr. Tage Sjögren in Stockholm. Er nahm noch vor wenigen Jahren als deutscher Ehrendoktor an der 125-Jahr-Feier der Berliner Universität teil. „Ich lernte Professor Dr. Röntgen, den Entdecker der geheimnisvollen Strahlen, dessen langjähriger Mitarbeiter und Vertrauter ich war", erzählte der Gelehrte damals unserem Mitarbeiter, „im Jahre 1901 in Stockholm kennen. Obwohl ich damals noch ein unerfahrener junger Arzt war, habe ich mich daraufhin mit Leib und Seele der Röntgenologie verschrieben. In zahllosen wissenschaftlichen Abhandlungen und praktischen Versuchen habe ich der Röntgenbehandlung in Skandinavien den Weg geebnet. Naturgemäß arbeitete ich hierbei viel mit deutschen Aerzten und Röntgenforschern zusammen, die heute fast alle der grüne Rasen deckt. Einer nach dem anderen von ihnen ist dahingegangen als Held der Wissenschaft, der nach mehr oder minder qualvollem Leiden den Folgen der schweren Verbrennungen und Verstümmelungen erlegen ist."

Auch Dr. Sjögren mußte seine wissenschaftlichen Forschungserkenntnisse teuer bezahlen. Er zog sich bei der Strahlenarbeit den sogenannten Röntgenkrebs zu, der schließlich zur Amputation mehrerer Finger führte. Andere wurden gebrauchsunfähig und mußten dauernd im Verband gehalten werden. Schließlich erlag auch dieser Held der Wissenschaft in hohem Alter den Auswirkungen seiner Verletzungen.

Als opferbereiter Strahlenforscher hat Dr. Sjögren in allen Ländern zahlreiche Vorbilder und Nacheiferer gehabt. Da war der große deutsche Röntgenarzt Albers-Schönberg, der durch den Röntgenkrebs nacheinander Finger, Hand und Arm verlor. Doch seine Devise war „Weiterarbeiten auch als Krüppel!" und diesem Grundsatz ist Albers-Schönberg bis zum bitteren Ende treu geblieben. Höchsten Forschergeist verrät der letzte Wunsch des Todgeweihten, den er auf seinem Schmerzenslager einem Notar zu Protokoll gab. Er wollte demnach nicht begraben oder den läuternden Flammen übergeben, sondern — seziert werden, um auf diese Weise noch nach dem Tode der Wissenschaft einen Dienst zu erweisen. Nicht minder heldenhaft setzten sich der bereits 1925 verstorbene Schweizer Arzt Gustav Baer, der „Vater des Röntgenröhrenbaues", H. C. Müller, Hamburg, und der 1931 dahingegangene Oberingenieur Heber für das Wohl der leidenden Menschheit ein. Auch der noch verhältnismäßig junge Professor Holzknecht fiel als Opfer der Strahlenforschung.

Ebenso sei in diesem Zusammenhang an die beiden französischen Physiker Bergonie und Dementroux erinnert, die von den heimtückischen Strahlen bereits verstümmelt, versengt und gelähmt waren und dennoch angesichts des Todes ihre Versuche bis zum unausbleiblichen Ende fortsetzten. Bergonie hatte sich erst den rechten Arm, dann drei Finger der linken Hand amputieren lassen müssen und benutzte die zwei ihm noch verbliebenen Finger dazu, unter unsäglichen Qualen sein Lebenswerk zu vollenden. Ebenso hartnäckig in seinem Märtyrertum war der Forscher Georges Haret, dem von Paul Doumer, dem Präsidenten der französischen Republik, in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste eigenhändig das Band der Ehrenlegion angeheftet wurde. Trotzdem weigerte sich der Sterbende, dem von den Strahlen langsam das Gesicht zerfressen wurde, den Posten zu verlassen, auf den ihn die Wissenschaft gestellt hatte. An sogenannter Röntgenanämie starb schließlich noch der ehemalige Vorstand des Röntgeninstituts am Krankenhaus der Wiener Kaufmannschaft, Primarius Dr. Robert Dohan. Erst von wenigen Jahren hat man diesen Helden der Wissenschaft in Hamburg ein Denkmal errichtet, das an die beispiellosen Opfer erinnern soll, die von Medizinern und Technikern jahrzehntelang im Dienst der leidenden Menschheit gebracht wurden. Ihnen allein ist es zu verdanken, daß heute eine ganze Anzahl der gefährlichsten Geschwulstkrankheiten durch rechtzeitige Röntgenbestrahlungen völlig geheilt oder wenigstens erheblich gebessert werden kann.

Flaggenschmuck

zu Ehren des jugoslawischen Gastes

Berlin, 29. Mai. Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt:

„Auf Anordnung des Führers flaggen aus Anlaß des Besuches Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten Paul von Jugoslawien die öffentlichen Gebäude für die Dauer seines Aufenthaltes in denjenigen Städten, in denen sich der Prinzregent während seiner Deutschlandreise befindet. Außerdem flaggen die öffentlichen Gebäude in den Ortschaften, die an den von dem Prinzregenten befahrenen Eisenbahnstrecken liegen, am Tage der Durchreise.

Auf allen öffentlichen Gebäuden und Plätzen, die Empfangs- oder Abschiedszwecken dienen, kann neben den von Reichs wegen vorgesehenen Flaggen die jugoslawische Flagge gesetzt werden.

Die Bevölkerung der in Betracht kommenden Ortschaften wird gebeten, an dem Tage des Besuches oder der Durchreise die Reichs- und Nationalflagge zu zeigen.

Durch die Presse wird das Reiseprogramm rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Richtlinien

für die vor- und nachmilitärische Erziehung der Angehörigen des Roten Kreuzes

Berlin, 29. Mai. Der Reichsminister des Innern gibt bekannt:

Nach Entscheidung des Führers gelten für die vor- und nachmilitärische Wehrerziehung der Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes folgende Richtlinien: „1. Die Wehrerziehung und Prüfung zum SA.-Wehrabzeichen der Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes erfolgt innerhalb des Deutschen Roten Kreuzes nach den für die SA. geltenden Richtlinien. 2. Die Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes sind nicht in die SA.-Wehrmannschaften einzugliedern. Sie erfahren ihre Wehrertüchtigung nach den für die SA. geltenden Richtlinien und nach Grundlage des SA.-Wehrabzeichens im Deutschen Kreuz."

Zusammenarbeit NS.-Lehrerbund — Wehrmacht

Großzügiger Plan zur Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit

Bayreuth, 29. Mai. Zwischen dem NS.-Lehrerbund und dem Oberkommando des Heeres ist eine enge Zusammenarbeit in bezug auf alle Fragen der schulischen Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit vereinbart worden. Mit zwei wichtigen Anordnungen haben jetzt der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, und der Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Gauleiter Wächtler, die praktische Durchführung dieses Planes der gemeinsamen Arbeit eingeleitet.

Reichswalter Wächtler hat die gesamte Schulungsarbeit des NSLB. für das kommende Jahr unter die Parole des Walles im Westen als der Verkörperung des Lebenskampfes der Nation und der Sicherheit des Reiches gestellt. Unter diesem Thema wird die deutsche Erzieherschaft alle Fragen der Wehrhaftigkeit des Volkes in umfassender Weise als erzieherisches Prinzip herausarbeiten. Der Oberbefehlshaber des Heeres hat den Inspekteur der Kriegsschulen mit der Wahrnehmung der Aufgaben der wehrgeistigen Erziehung beauftragt.

Warschauer Großmannssucht

ABC. spekuliert auf englische Unwissenheit

Warschau, 27. Mai. Die Spekulation auf die notorische Unwissenheit der Engländer in bezug auf mittel- und osteuropäische Probleme wird vom ABC. weiter in grober Form fortgesetzt. So befaßt sich mit dem bekannten „Lebensraum" heute wieder einmal ABC. Dieser Lebensraum sei viel größer als das polnische Staatsgebiet. Besonders im Norden und im Westen gebe es erhebliche Gebiete, die unter verschiedenen Gesichtspunkten einen Teil Polens im breitesten Sinne dieses Wortes bilden. Ostpreußen sei z. B. in geographischer und wirtschaftlicher Hinsicht ein Teil Polens. Verkehrsmäßig bilde es die Verbindung der Ostsee mit den polnischen Gebieten. Ethnographisch sei der südliche Teil Ostpreußens von Polen bevölkert, während der nördliche Teil dünn bevölkert ist und seine deutsche Bevölkerung systematisch in das übrige Reich abwandere. Uebrigens sei die Königsberger Universität von einem polnischen König gegründet worden. Geographisch und wirtschaftlich bilde auch Danzig einen Teil Polens. Historisch treffe das auch auf Schlesien zu, das einen der ältesten Teile Polens bilde. Die Bevölkerung Schlesiens sei polnischer Abstammung, und in Ostschlesien sprächen die Deutschen polnisch. Viele Kennzeichen des Polentums fände man auch in Pommern. Die polnische Nation müsse sich darüber Rechenschaft ablegen, wo Kennzeichen des Polentums auszuspähen seien, da es tief davon überzeugt sei, daß, wo auch immer Polen sich einmal befunden hätten, sie trotz schwierigster Existenzbedingungen nicht verloren gehen.

*

Man muß schon sagen, daß die Unterschätzung des englischen Verstandes durch die Polen geradezu beleidigend wird. Wenn auch die Engländer abseits von den Problemen liegende Insulaner darstellen, so ist man dort doch nicht so dumm, wie man sich oft stellt. Klüger, als das von Garantieschnaps bedufte ABC. sind die Briten bestimmt, wenn sie auch momentan starke Zeichen geistiger Ermüdung offenbaren. Der polnischen wie der britischen Betrachtungsweise gegenüber können wir jedenfalls recht ruhig bleiben. Denn die notorische Trunkenheit bei dem einen und die naive Ignoranz bei den anderen sind ja keine Zeichen von Stärke. Mögen sie fröhlich so weiter machen mit ihren Plänen auf Annexion Ostpreußens, Danzigs, Pommerns, Berlins und der Verbrüderung mit jenen roten Herrschaften, welche ihre letzten Zeichen zur bolschewistischen Liquidierung dieser Länder kommen sehen. Wir gehören nicht zu jenen, die sich liquidieren lassen — egal von wem!

Pilsudskis Vermächtnis endgültig verlassen

London meldet Reise Becks nach Moskau?

London, 29. Mai. „News Chronicle" meldet aus Warschau, Außenminister Beck habe eine Einladung zum Besuch nach Moskau angenommen. Der Besuch würde schon in Kürze erfolgen und verfolge den Zweck, über die Lieferung bolschewistischer Munition nach Polen und den Bau strategischer Eisenbahnlinien zwischen den beiden Ländern zu verhandeln. Polen sei zwar nicht bereit, einem englisch-sowjetrussisch-französischen Pakt beizutreten, beabsichtige aber, den polnisch-sowjetrussischen Nichtangriffspakt von 1933 und die polnischen Bündnisse mit Frankreich und England mit dem geplanten Dreimächteabkommen in eine Linie zu bringen.

„Times" meldet aus Warschau, daß Meldungen über Staatsbesprechungen mit Rumänien zwecks Anpassung des polnisch-rumänischen Bündnisses für den Fall event. Feindseligkeiten im Westen als unzutreffend erklärt würden.

Der Warschauer Korrespondent des „Daily Expreß" meldet, daß, Berichten aus Moskau zufolge, die Sowjetregierung Polen in Kürze den Vorschlag machen werde, den Nichtangriffsvertrag in ein gegenseitiges Beistandsabkommen umzuwandeln.

Polnische Kriegshetze

Sonderstrafen für Flucht über die Grenze

Warschau, 29. Mai. Der Ministerrat beschloß am Freitag einen Gesetzentwurf über den Kriegszustand, der die bisherigen Bestimmungen außer Kraft setzen soll. Einzelheiten über dieses Gesetz sind noch nicht bekannt.

Weiter wurde ein Gesetzentwurf angenommen, der besondere Strafen für Desertion zum Feind oder Flucht über die Grenze des Staates vorsieht. Dieser Gesetzentwurf bestimmt, daß bei einzelnen Uebertretungen gegen das Militärstrafgesetz und gegen die allgemeine Dienstpflicht für den Fall der Desertion zum Feind oder die Flucht über die Grenze des Staates außer den üblichen Strafen auch noch zusätzlich der Verlust des Besitzes und der Erbfähigkeit sowie der Fähigkeit, Geschenke anzunehmen, als Strafen verhängt werden können.

Es ist zu befürchten, daß sich dieses Gesetz vor allem gegen die zahlreichen Angehörigen der deutschen Volksgruppe richtet, die sich vor dem Terror aufgehetzter polnischer Elemente unter Zurücklassung ihres Grundbesitzes über die Grenze nach Deutschland in Sicherheit bringen wollen.

Moskau hüllt sich in Schweigen

Molotow nahm lediglich die Vorschläge entgegen

Moskau, 29. Mai. In der Unterredung zwischen dem britischen Botschafter und dem französischen Geschäftsträger einerseits und dem sowjetrussischen Regierungschef Molotow andererseits beschränkte sich der letztere, wie jetzt von gut unterrichteter Seite verlautet, darauf, die englisch-französischen Vorschläge zur Kenntnis zu nehmen und versprach nur, sie seiner Regierung sofort zu übermitteln.

Die hiesigen sowjetamtlichen Stellen hüllen sich nach wie vor über die Aufnahme dieser Vorschläge in Moskau in undurchdringliches Schweigen.

Singapore-Expreß entgleist

Anschlag! — Indien wird immer unruhiger

London, 29. Mai. Wie man aus Singapore meldet, ist 150 Meilen nördlich von Singapore der Prala—Lampur—Singapore-Expreß entgleist und eine etwa acht Meter hohe Böschung hinuntergestürzt. Der Lokomotivführer wurde getötet und rund 300 Passagiere verletzt. Man führt den Unfall auf Sabotage zurück, umsomehr, als von mohammedanischer Seite die schärfste Propaganda gegen England zu spüren ist.

Der Arbeitseinsatz der Gefangenen

Berlin, 29. Mai. Der Mangel an Arbeitskräften hat dazu geführt, daß die Anträge auf Ueberlassung von Gefangenen für Unternehmen, die bisher nicht oder nur teilweise mit Gefangenen gearbeitet haben, immer zahlreicher werden. Zur Sicherung der von der Justizverwaltung übernommenen großen Vorhaben, zu denen neben Bodenverbesserungsarbeiten der Bau der Ostmarkstraße und Elbe-Regulierungsarbeiten gehören, hat der Reichsjustizminister im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister und der Reichsstelle für Raumordnung ergänzende Richtlinien für den Arbeitseinsatz der Gefangenen erlassen.

Durch sie wird klargestellt, bei welchen besonders vordringlichen Arbeiten künftig Gefangene nur noch eingesetzt werden dürfen. Hierzu gehören auch Vorhaben, die mit der Sicherstellung der Ernährung zusammenhängen, die Beschäftigung in Ziegeleien und Steinbrüchen, bei der Torf- und Kiesgewinnung. Die Beschäftigung im Straßen- und Kanalbau, sowie bei größeren Erdbewegungsarbeiten ist auf solche Vorhaben zu beschränken, die mit den vordringlichen Aufgaben zusammenhängen. Der Einsatz der Gefangenen bei den gegenwärtig im Gange befindlichen Außenarbeiten soll sofort in enger Zusammenarbeit mit den Landesarbeitsämtern daraufhin überprüft werden, ob und wieviele Gefangene für vordringlichere Arbeiten abgezogen werden können. Der Einsatz der Gefangenen in anstaltseigenen Außenarbeiten und bei Innenarbeiten wird hierdurch nicht berührt.

Reichsminister Lammers' 60. Geburtstag

Geschenk des Führers — Zahlreiche Gratulanten

Berlin, 29. Mai. Der Chef der Reichskanzlei, SS-Gruppenführer Reichsminister Dr. Hans Heinrich Lammers, konnte zu seinem 60. Geburtstag am Pfingstsonnabend eine Fülle von Glückwünschen entgegennehmen, die ihm aus der breitesten Oeffentlichkeit und aus allen Gauen des Reiches dargebracht wurden und in ihrer Gesamtheit ein Zeichen der hohen Wertschätzung sind, deren sich der Minister als einer der engsten und bewährtesten Mitarbeiter des Führers allenthalben erfreut. Prachtvolle Blumenspenden und Gaben aller Art häuften sich in den Wohnräumen des Minister in der Vonder-Heydt-Straße, in deren Garten zunächst das Musikkorps und der Spielmannszug der Leibstandarte SS „Adolf Hitler" und später auch eine Kapelle der Schutzpolizei Berlin dem Minister zur Einleitung des Festtages ein Geburtstagsständchen darbrachten.

Der Führer selbst hat seinem „hervorragenden Mitarbeiter und Berater" eine prachtvolle, in Bernstein gefaßte Silberkassette mit eingravierter handschriftlicher Widmung zum Geschenk gemacht und persönlich übergeben. Sie enthält eine Sammlung von Großaufnahmen, die Minister Lammers zusammen mit dem Führer bei seinem vielseitigen Wirken um die Neugestaltung des Reiches zeigen.

Neue Grenzverletzungen in Fernost

Schweres Gefecht an der mandschurisch-mongolischen Grenze — Ueber 40 außenmongolische Flugzeuge abgeschossen

Tokio, 29. Mai. In einem seit Beginn der Grenzzwischenfälle am Buinoor größten Gefecht griffen am Sonntag erneut mongolische Truppen, unterstützt von mechanisierten Einheiten und über 100 Flugzeugen, den Grenzbezirk Nomonhan an, wurden jedoch von vereinigten japanisch-mandschurischen Kräften mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die japanischen Flieger schossen über 40 außenmongolische Maschinen ab.

Angesichts der durch die Grenzverletzungen gespannten Lage protestierte das Außenamt von Mandschukuo schärfstens bei der Regierung der Außenmongolei und forderte die sofortige Zurückziehung der mongolischen Truppen aus dem Grenzgebiet. Die Verlautbarung der Kwantung-Armee besagt in diesem Zusammenhang, daß der japanisch-mandschurische Grenzschutz vom Rechte der Selbstverteidigung Gebrauch gemacht habe, nachdem trotz des kürzlichen Protestes Hsingkings die außenmongolischen Truppen die Grenze weiter, sogar unter Einsatz von Flugzeugen und Tanks, überschritten hätten.

Aus aller Welt

Amerikanische „Rechtsprechung". Durch einen Schadenersatzprozeß wurde die recht merkwürdig anmutende Tatsache enthüllt, daß eine 52-jährige Ehefrau in USA, Mutter von 10 Kindern, die eine ihr auferlegte Geldbuße von 10 Dollar nicht bezahlen konnte, vom Richter verurteilt worden war, fünf Tage lang mit einer Rotte zusammengeketteter Sträflinge am Straßenbau mitzuarbeiten. Die Frau, die nach einem Streit während einer Sportveranstaltung verhaftet worden war, schaufelte und grub einen halben Tag lang, bis sie zusammenbrach. Die Frau hat nunmehr den Ort McDowell, wo sie verurteilt worden war, auf 25 000 Dollar wegen erlittener physischer und seelischer Qualen verklagt.

Schiffsunfall in Triest. Infolge eines Schadens an der Steuerung stieß der aus Pola kommende Dampfer San Giusto in Triest beim Landen mit aller Wucht gegen die Hafenmole. Im Augenblick des Unfalles befanden sich zahlreiche Personen auf den Treppen, um sich für das Aussteigen bereitzuhalten. 15 Personen wurden durch den Anprall von den Treppen geschleudert und erlitten Verletzungen. Zehn Personen mußten in das Krankenhaus gebracht werden.

450 Abtreibungsanklagen in Paris an einem Tage. Die Pariser Presse unternimmt wieder einmal eine heftige Kampagne gegen den Geburtenrückgang in Frankreich. Anlaß zu diesem Pressefeldzug bilden sechs Verhaftungen und 450 Gerichtsklagen, die am Samstag in Paris erlassen worden sind. Eine Abtreibende konnte dingfest gemacht werden. In ihren Geschäftsbüchern wurden 450 Adressen von Frauen gefunden, die sich gesetzwidriger Eingriffe schuldig gemacht hatten.

Fünf Schüler beim Baden im Kattegatt ertrunken. Im Landschulheim der deutschen St.-Petri-Schule in Kopenhagen, das bei Lumbsaas auf Själlands Odde gelegen ist, hat sich am Sonntag ein schweres Unglück zugetragen. Fünf Schüler, die sich während der Pfingstferien mit anderen Kameraden und Lehrern in dem Landschulheim aufhielten, sind beim Baden im Kattegatt ertrunken. Der Erlaubnis des Aufsichtsführenden, des Direktors Dr. Waywald, entsprechend, waren 16 Knaben von dem Landschulheim durch den Sönderupwald zum Kattegatt gegangen, um dort zu baden. Nur elf kehrten zurück. Die fünf anderen fielen der starken Strömung zum Opfer. Die Leichen der Ertrunkenen sind bisher noch nicht gefunden worden.

Tüchtige Hühner. Eine „Mannschaft" von sechs Hennen, die auf einer Hühnerfarm in der Nähe von Melbourne ihre Tüchtigkeit unter Beweis gestellt hat, beansprucht den Ruhm, einen Weltrekord im Eierlegen aufgestellt zu haben. Ein Jahr lang hat diese „Mannschaft" täglich im Durchschnitt mehr als vier Eier gelegt, so daß sie insgesamt eine Produktion von 1740 Eiern erzielte. Der vorherige Rekord „stand" auf 1723. Hühner aller Welt, nehmt euch ein Beispiel.

Aus Stadt und Land

MAI
30
DIENSTAG

Zum Geleit:

Das Rechte, das ich viel getan, das ficht mich nun nicht weiter an; aber das Falsche, das mir entschlüpft, wie ein Gespenst mir vor Augen hüpft.

Goethe.

Gedenktage:

1714 Bildhauer Andreas Schlüter gest.

Wetter:

Freundlich.

Wie erwartet setzte sich in dem kräftigem Nordstrom Luftdruckanstieg und damit eine absinkende Bewegung der Luft durch, die an beiden Feiertagen Wolkenauflösung hervorrief. Die Temperaturen stiegen dabei bis gegen 20 Grad an. Es ist damit zu rechnen, daß das freundliche und trockene Wetter noch anhält; wenn es in den Morgenstunden auch zu Dunst oder Nebel kommen kann, so tritt dann doch wieder Aufheiterung ein.

Aussichten für das Industriegebiet, Münster- und Sauerland für Dienstag, den 30. Mai: Nach Dunst und örtlichem Nebel heiter und trocken. Schwache Winde wechselnder Richtungen. Tagsüber warm.

Mittwoch, den 31. Mai und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Nach SW. drehende Winde und noch warm, wieder zunehmende Bewölkung. Noch meist trocken.

Tageschronik

÷ **Jugendliche Diebin.** Einem vierjährigen Mädchen wurde auf dem Wege zu einem Kolonialwarengeschäft ein Geldtäschchen abgenommen. Durch Nachfragen konnte die Täterin in der Person eines 14½jährigen Mädchens aus Schwerte ermittelt werden. Sie hatte das Geldtäschchen auf dem Klosett einer Wirtschaft versteckt. Bei der Vernehmung gestand das Mädchen noch einige ähnliche Verfehlungen ein.

÷ **Betriebsfahrt zum Freischütz.** Am Pfingstsamstag besuchte eine 400 Mann starke Gefolgschaft des Kupferwerkes Kayser u. Co. aus Lünen den „Freischütz". Sie erlebten einen von KdF. durchgeführten Kameradschaftsabend, der ihnen viel Freude bereitete.

÷ **Personalnachrichten der öffentlichen Behörden.** Ernannt: Studienassessor Dr. Karl Ziebler zum Studienrat an der Städt. Theodor-Körner-Schule, Oberschule für Jungen, in Bochum-Dahlhausen. — Versetzt: Regierungsrat Mau, bisher bei der Regierung in Schneidemühl, an die Regierung in Arnsberg. — Vermessungsinspektor Franz Schroer in Arnsberg ist nach Erreichung der Altersgrenze zum 1. Juni 1939 in den Ruhestand versetzt worden. — Regierungsinspektor Siepmann bei der Regierung in Arnsberg ist verstorben.

Zahlreiche Unfälle an den Feiertagen

Die Pfingstfeiertage sind im allgemeinen gesehen, bei schönstem Wetter in harmonischer Weise verlaufen. Die Freude wurde nur getrübt durch eine Reihe von Unfällen. Im Stadtbezirk Schwerte lief am Samstagmittag gegen 3 Uhr in der Moltkestraße ein 4jähriger Junge beim Spielen in ein Motorrad. Das Kind wurde sehr schwer verletzt und erlitt besonders eine klaffende Wunde am Hinterkopf. Es mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Am gestrigen Pfingstmontag kam es gegen 11,50 Uhr auf der Hörder Straße in Höhe der Försterei zu einem schweren Verkehrsunfall. Durch zu starkes Bremsen rutschte eine Wirtsfrau aus Dortmund vom Sozius eines Motorrades und flog auf die Straße. Sie erlitt einen Schädelbruch, der eine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte. — Ein weiteres Opfer des Pfingstverkehrs wurde eine Radfahrerin, die stürzte und hierbei einen Oberarmbruch erlitt. Sie mußte ins Krankenhaus gefahren werden.

Einen bedauerlichen Unfall erlitt ein junges Mädchen aus Schwerte-Ost. Beim Versuch, am Adolf-Hitler-Platz aus dem Omnibus zu steigen, blieb sie mit dem Absatz an einer Leiste hängen und stürzte auf die Straße. Sie erlitt einen Knöchelbruch, der eine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte.

Drei weitere Unfälle werden aus dem Westhofener Bezirk gemeldet: Vier junge Burschen aus Wuppertal waren auf Fahrrädern und mit einem Faltboot zum Hengsteysee gekommen. Einer von ihnen hatte zu Hause eine Pistole gestohlen und diese auf die Fahrt mitgenommen. Beim unvorsichtigen Hantieren entlud sich ein Schuß. Ein 12jähriger Junge wurde am Unterschenkel schwer verletzt. Die eingedrungene Kugel wurde in einem Schwerter Krankenhaus operativ entfernt. — Beim Rückmarsch von der Hohensyburg glitt gestern abend ein junger Mann aus Westhofen in der Nähe der Reichsautobahn-Baustelle aus und stürzte eine mehrere Meter tiefe Böschung hinab. Er zog sich einen Unterschenkelbruch zu und mußte nach Schwerte ins Krankenhaus gebracht werden. — Einen bedauerlichen Vorfall gab es bei einem Fußballspiel in Westhofen. Hierbei erhielt ein Soldat aus Hemer einen so unglücklichen Tritt, daß sein Unterschenkel gebrochen wurde. Der Verletzte wurde in das Standortlazarett in Hemer überführt.

Auf der Pfingst-Kirmes in Hohensyburg kam es in einem dort gastierenden Zirkus zu einem blutigen Zwischenfall. Ein Dompteur wurde beim Füttern der Löwen von einer Bestie angegangen und durch einen Prankenschlag an der Hüfte schwer verletzt. Der Bedauernswerte mußte in ein Schwerter Krankenhaus überführt werden.

Pfingstliches Brevier

Viel Freude und Sonnenschein - Hochbetrieb in Wald und Flur
Der Reichssender Köln im „Freischütz" zu Gast

Es gibt im Leben selten Gelegenheiten die menschlichen Charaktere so klar festzulegen, wie bei Anlässen, wo man sich zu etwas entscheiden muß. So war es am vergangenen Samstag, als nach Tagen, da wir sonnenscheinblauen Himmel erlebten, plötzlich graue Wolken den Horizont bedeckten und die Gespräche um das Pfingstwetter atuell werden.

„Fröhliche Pfingsten" oder „Nasse Pfingsten?" Das waren die Erwägungen.

Bei dieser Frage schieden sich Optimisten und Pessimisten. Wir hielten es mit den Optimisten und entschieden uns für ein Fest des duftenden Waldzaubers, einer sich besonders hier im Ruhrtal mit verführerischen Reizen nicht geizenden Landschaft.

Ein kleines Pfingstbrevier... Sicherlich auch eine kurz gefaßte Standpauke für die, die als gedankenlose Sünder sich nicht jenen Gesetzen fügten, die nun einmal unumgänglich sind, um ein solches Fest auch festlich zu begehen und vor allem eine angenehme Erinnerung daran zu haben. Doch davon später...

Goethe hat Pfingsten ein liebliches Fest genannt und diese Verse dafür gedichtet„ „Es drangen Blüten aus jedem Zweig und tausend Stimmen aus dem Gesträuch — und Freud und Wonne aus jeder Brust: O Erde, o Sonne, o Glück, o Lust." Darin liegt jene Stimmung, die für uns Pfingsten ausmacht. Es ist für uns das Fest des Wanderns und der Ausflüge, da sich unsere Sehnsucht nach draußen regt, der Wunsch nach lauschigen Waldwegen und Feldern über die der Wind streicht, nach Flüssen und Bächen, nach Einsamkeit und Mutter Grün.

Wir erlebten es an diesen Pfingsttagen, daß je nach Temperament und Geldbeutel alle auf ihre Rechnung kamen.

Schon seit Freitag und Samtag trugen die Urlauber das Soldatentuch in das Schwerter Straßenbild. Am Sonntagmorgen sausten schon früh die Autos durch die Straßen der Ruhrstadt, klingelten die Radfahrer und die weiblichen Sozius fahrer liebten es, die goldbraune Eleganz ihrer Strümpfe zur Schau zu stellen. Von Dortmund und Hagen und aus dem übrigen Industriegebiet passierte ein ununterbrochener Strom von Ausflüglern unsere Stadt. Aber auch die Schwerter, die „per pedes" die Heimat erwandern wollten, waren schon früh aus den Federn gesprungen. Der Schwerter Wald lockte. Die Wassersportler schoben ihre Paddelboote zur Ruhr und fuhren zum Henastensee, an dessen grünen Rändern eine große Zeltstadt aufgebaut war. Bei fröhlicher Musik entwickelte sich dort ein wahrlich interessantes Lagerleben, wobei vor allem auch die modische Seite nicht zu kurz kam. Viele Schwerter Volksgenossen wanderten zur Hohensyburg. Dort fand die alljährliche Pfingstkirmes statt. Es spricht für ihre Bedeutung, daß dort sogar Kapitän Schneider mit seinen 30 Löwen als Schaunummer vertreten war.

Auf unserer Pfingstwanderung mußten wir bedauerlicherweise feststellen, daß im Schwerter Wald manche Wanderer ihren Rucksack auspackten und beim Weggehen „vergaßen" das Butterbrotpapier einzupacken, um es im häuslichen Herd zu verbrennen. Noch etwas ist uns aufgefallen: Immer wieder trifft man Radfahrer, die sich an die nun einmal unumgänglichen Verkehrsnotwendigkeiten nicht gewöhnen können. Doch unsere Polizei hatte ein wachsames Auge und so konnten wir beobachten, wie am Samstagnachmittag zwei verdutzte auswärtige Radfahrerinnen am Adolf-Hitler-Platz eine kleine Lektion erhielten.

Das Wetter also machte der Pfingstfreude keinen Strich durch die Rechnung. Am Samstag sah es bedrohlich aus. Am ersten Feiertag blies ein scharfer Wind, der die morgendlichen Wolken verjagte, sodaß am Nachmittag ein blauer Himmel lachte. Dieser Vorteil des Windes wurde z. T. dadurch unangenehm aufgehoben, daß er den Spaziergängern den Staub ins Gesicht jagte und sich allerlei tolle Kapriolen leistete, wobei wir an die sommerlichen Hüte denken, auf die Männlein wie Weiblein oftmals fröhliche Jagd machten.

Im „Freischütz" gab es an beiden Feiertagen die beliebten Pfingstkonzerte. Ausführende waren das Trompeterkorps des Reiterregiments 15 Paderborn unter der Leitung von Stabsobermusikmeister Hugo Gerlach und die Sängervereinigung Hörde 1928 unter Leitung von Musikdirektor Albert Lamberts und am zweiten Tag die Sängervereinigung Höchsten-Sommerberg unter Leitung von W. Peters. Das Nachmittagskonzert des zweiten Tages, bei dem die Paderborner Reiter ebenfalls aufspielten, wurde vom Reichssender Köln übertragen. Die Soldaten erwiesen sich als disziplinierte Musiker und bewiesen dies u. a. mit dem Walzer „Geheimnisse des Etsch" von Karena, mit Melodien aus der Oper „Carmen" von Bizet, dem Strauß'chen Walzer „Transaktionen", bearbeitet von Stabsobermusikmeister Hugo Gerlach. Abschluß dieser Sendung bildete der Kavallerie-Parademarsch von Ruth. Diese Freischützveranstaltung war nicht nur von Schwerte, sondern auch von Dortmund äußerst stark besucht. Die einzelnen Darbietungen wurden mit langanhaltendem Beifall aufgenommen.

Zerstörer am Werk

Der Heimatverein schreibt

Es ist eine bekannte Tatsache, daß es den vereinten Erziehungsbestrebungen von Schule und Elternhaus nicht immer gelingt, die einfachsten Anstandsregeln: Achtung der eigenen, der fremden und der Güter der Allgemeinheit, beizubringen. Neben der Polizei, Presse u. Rundfunk, bemühen sich selbst Straßenbahngesellschaften erzieherisch zu wirken. Neben kurzen Merkworten auf der Rückseite der Fahrscheine hängen noch Schilder mit sinnigen und beherzigenswerten Versen im Beförderungsmittel selbst, z. B.: Halt es stets für deine Pflicht, huste oder niese nicht andern Leuten ins Gesicht!

Wenn diese Ungehörigkeiten aber in Zerstörungen ausarten, dann sind wir verpflichtet, energisch dagegen Front zu machen, besonders aber, wenn es sich um unersetzliche Kulturgüter handelt.

Vor 2 Jahren ist der Friedhof an der Bahnhofstraße umgestaltet worden. Die unschönen Eisengitter und wertlosen Grabsteine wurden beseitigt und ein Park geschaffen, der besonders von alten Leuten und Müttern mit Kindern gern aufgesucht wird. Die wertvollsten alten Grabsteine, die dabei gefunden wurden und teilweise vollständig in der Erde steckten, und deren ältester vom Jahre 1607 stammt, wurden am Hauptwege aufgestellt. Diese Steine waren nicht nur familien-, sondern auch kulturgeschichtlich von besonderem Wert und Interesse. Da sie zum Teil mit Sinnbildern germanischen Lebens geziert waren, sind sie von Wissenschaftlern aus Westfalen und darüber hinaus besichtigt worden. Anläßlich der Grundsteinlegung für das Gefallenen-Ehrenmal sind diese Grabsteine aus der Erde genommen und an die Friedhofsmauer gestellt worden. Hier hat sich die Jugend ihrer bemächtigt und mehrere der Steine restlos und vollständig zertrümmert. Dieser Schaden ist nie wieder gutzumachen!!

Doch nicht nur die Grabsteine, sondern auch Bäume und Sträucher werden zerstört. Die schönen Alpenrosengruppen sind vollständig mit dicken Steinen auseinandergeschlagen worden. Kleine Bäume werden nicht nur abgeschnitten, sondern teilweise ihrer Rinde beraubt. Daneben bildet das fortgeworfene Papier und Gerümpel kein schönes Bild.

Was für jede Arbeitsstätte, nämlich „Schönheit der Arbeit", gilt, muß in erster Linie auch für unsere Grünflächen in Betracht kommen. Jeder muß da mithelfen. Oeffentliche Anlagen stehen im Schutz der Bürger. Wer sich in den Anlagen und auf den Bänken erholt, der muß sich mit einsetzen für Ordnung und Sauberkeit. Wo sollen wir hinkommen, wenn das mit Mühe Geschaffene nicht einmal erhalten werden kann?

Auch die Halle des Ruhrtalmuseums findet, besonders in den Nächten von Samstag auf Sonntag, sinnlose Kräfte, die hier ihr Zerstörungswerk betreiben. So ist vor einer Woche eine der alten Schwerter Kanonen, die Kulturgüter der Allgemeinheit darstellen, zerstört worden. Die unverantwortlichen Helden mögen bedenken, daß diese dummen Streiche ihnen sehr teuer werden können.

Zum Schluß muß noch ein Wort über die Sauberkeit auf den Straßen gesagt werden. Was nützen alle Bestrebungen der Stadtverwaltung, das Straßenbild anständig zu gestalten? Sind die Straßen gefegt, dann wird, besonders in den Abendstunden, so viel Papier fortgeworfen, daß am andern Morgen alles wieder unsauber ist. Besonders auffällig und unangenehm sieht man das am Sonntag. Ueberall sind Papierkörbe von der Stadt angebracht worden, aber sie werden nicht beachtet. Eine wirksamere Erziehungsmethode wäre es, dem Beispiel anderer Städte zu folgen und das Fortwerfen jeglicher Gegenstände sofort an Ort und Stelle zu bestrafen; eine Mark wird da schon genügen.

Untervermietung und Preisstopverordnung

Das Amt „Haus und Heim" der DAF. Gau Westfalen-Süd berichtet

So manche Wohnungsinhaber, die Teile ihrer Wohnung leer oder möbliert untervermieten, glauben, daß sie sich als Untervermieter um die Preisstoppverordnung nicht weiter zu kümmern brauchen. Das ist ein Irrtum. Auch Untermietverhältnisse fallen in ihren Geltungsbereich. Teilweise enthalten die zu der Preisstoppverordnung ergangenen Erlasse übrigens auch Anordnungen, die sich zugunsten des Inhabers einer Wohnung, der untervermieten will, auswirken. Das sind folgende Vorschriften des Runderlasses 184/37 vom 12. Dezember 1937 des Reichskommissars für die Preisbildung, die einheitlich im Reich gelten. (Für die Ostmark gelten besondere Bestimmungen, die in den „Richtlinien für die Preisbildung und Preisüberwachung der Mieten und Pachten für Wohn- und Geschäftsräume vom 9. März 1939, „Wiener Zeitung" Nr. 67 vom 11. März enthalten sind.

1. Wenn einem Mieter die Erlaubnis zur Untervermietung bereits am 30. November 1936 erteilt war, so darf der Hauptvermieter sie auch nicht ohne Genehmigung der Preisbehörde widerrufen, wenn er die Erlaubnis unter dem Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs erteilt hatte.
2. Hat ein Mieter bisher noch nicht untervermietet, will er dies aber jetzt tun, so bedarf er dazu grundsätzlich der Erlaubnis seines Vermieters, was aus § 549 des Bürgerlichen Gesetzbuches folgt. Wenn aber die Untervermietung anderen Mietern des Hauses am 30. November 1936 unter sonst gleichen Verhältnissen erlaubt war, so darf sein Vermieter auch ihm die Erlaubnis nicht verweigern. Ob „sonst gleiche Verhältnisse vorliegen, von denen Ziffer 10 des Runderlasses 184/37 spricht, hat im Streitfall die Preisbehörde zu entscheiden, nicht das ordentliche Gericht. Denn es handelt sich um eine reine Preisregelungsvorschrift. Wenn aber gegen einen Untermieter im Einzelfall ein wichtiger Grund vorliegt, so ist der Hauswirt berechtigt, der Untervermietung auch dann zu widersprechen, wenn er sie an sich erlauben müßte. Zu beachten ist, daß die geschilderten Vorschriften einheitlich für Neubau- und Altbauwohnungen gelten. Beruft sich der Mieter einer Wohnung, die nicht unter den Kündigungsschutz der Mieterschutzgesetzgebung fällt, darauf, daß der Hauswirt ihm die Erlaubnis zur Untervermietung nicht verweigern dürfte und beantwortet dieser den Standpunkt des Mieters mit einer Kündigung, so ist diese Kündigung als Verstoß gegen die Preisstoppverordnung nichtig. Aber es steht dem Hauswirt selbstverständlich frei, durch die Preisbehörde feststellen zu lassen, daß er nicht verpflichtet sei, die Untervermietung zu gestatten. Geschieht dies und beharrt der Mieter auf seinem Standpunkt, nimmt also trotzdem eine Untervermietung vor, so ist die Kündigung seitens des Hauswirts ohne weiteres durch dieses Verhalten des Mieters gerechtfertigt. (Bei Räumen, die unter Mieterschutz fallen, stellt die unberechtigte Untervermietung einen Grund dar, die Mietaufhebungsklage beim Amtsgericht aus § 2 des Mieterschutzgesetzes zu erheben).
3. Eine Frage für sich ist die der Zuschläge wegen Untervermietung. Vom zivilrechtlichen Standpunkte aus ist der Vermieter nach ständiger Rechtsprechung der Gerichte berechtigt, die Erlaubnis der Untervermietung von der Zahlung eines angemessenen Mietzuschlages abhängig zu machen. Aber hier hat die Preisstopverordnung eingegriffen. Nach Ziffer 9 des Runderlasses ist die Erhebung eines Zuschlages für die Gestattung der Untervermietung nur zulässig, wenn der Zuschlag bereits am 30. November 1936 vereinbart war. In allen anderen Fällen muß der Hauswart daher die Genehmigung der Preisstelle einholen. Für Berlin besteht eine allgemeine Regelung hinsichtlich der Zuschläge (Verordnung des Oberbürgermeisters vom 4. Juli 1938, Amtsblatt Seite 560).
5. Was die Höhe der Untermiete betrifft, so gelten folgende Grundsätze: Da auch die Untervermietung unter die Preisstopverordnung fällt, so darf ohne Genehmigung der Preisstelle z. B. für ein Zimmer keine höhere Untermiete vereinbart werden, als sie für dieses Zimmer mit dem Unntervermieter vereinbart war, der es am 30. November 1936 gemietet hatte. Dieser Tag ist also auch hinsichtlich der Höhe der Untermiete der „Stichtag" nach der Preisstopverordnung. Hat nun der Inhaber einer Wohnung bisher überhaupt nicht untervermietet und will er jetzt untervermieten, so gelten bezüglich der Höhe der zulässigen Untermiete die Vorschriften der Ziffer 7 des Runderlasses entsprechend.
Man darf ohne Genehmigung der Preisstelle bei erstmaliger Vermietung grundsätzlich keine höhere Miete vereinbaren, als sie am 17. Oktober 1936 für gleichwertige Räume üblich und angemessen war. (In diesem Falle ist ausnahmsweise der 17. Oktober 1937 der „Stichtag"). Meistens lassen sich entsprechende Vergleichsmieten aber ohne besondere Schwierigkeiten feststellen. Natürlich kann jederzeit die Preisstelle um Entscheidung ersucht werden.

Vom Taubensport

Die Reisevereinigung Schwerte (Ruhr) hatte am 1. Pfingsttag einen Preisflug ab Gardelegen. 1218 Tauben, darunter 228 Derby-Tauben, wurden um 8 Uhr in Freiheit gesetzt. Das Wetter am Auflaßort und in der Heimat: lebhafter Nordwest, bedeckt. Die erste Taube traf um 12,57,21 Uhr in Schwerte ein. Diese Taube hatte die etwa 290 Kilometer mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 976,3 Metern in der Minute zurückgelegt. Die letzte Taube wurde in Wandhofen um 13,50,29 Uhr festgestellt. Die Namen der ersten 12 Züchter der insgesamt 304 Preistauben sind: Erich Lueg, „Auf zum Ruhrtal", Schwerte; Erwin Buschkämper, „Heimatliebe", Erste; Andreas Olejnik, „Luftpost", Wandhofen; Schmidt-Hinz, „Auf zum Ruhrtal", Schwerte; Wilhelm Osthoff, „Ueber Berg und Tal", Wanne; Fritz Zier, „Heimkehr", Westhofen, Karl Kbelus, „Blitz", Schwerte; H. Vogelsang, RBTZV. Schwerte-Ost; Karl Briese, „Auf zum Ruhrtal", Schwerte; Wilhelm Zier, „Heimkehr", Westhofen; Josef Kißler, „Ruck-Zuck", Schwerte; Wilhelm Schmidt, „Auf zum Ruhrtal", Schwerte.

Auf diesem Flug wurden gleichzeitig 12 Derby-Preise ausgeflogen. Die Namen der Erringer: Erwin Buschkämper, „Heimatliebe", Erste; Sievert, „Heimkehr", Westhofen; Sayk und Sohn, „Reiselust", Schwerte; Erwin Buschkämper, „Heimatliebe", Erste; Gebr. Fienel, „Heimatliebe", Sommerberg; Heinrich Pütter, „Ruck-Zuck", Schwerte; Lelitko-Weber, „Vereinte Freunde", Holzen; Hans Dietz, „Reiselust", Schwerte; Hubert Weisina, „Sturmvogel" Schwerterheide; Gebr. Lueg, „Vereinte Freunde" Bürenbruch; Walter Buse, „Ruhrbote", Geisecke; Kennemund, RBTZV. Schwerte-Ost. Am nächsten Sonntag findet ein Preisflug ab Stendal, etwa 320 Kilometer Luftlinie, statt.

÷ **Die Pfingstferien gehen zur Neige.** Unsere Schuljugend hat mit ihren Ferien wirklich Glück gehabt. Das Wetter war ausgezeichnet. Nach dem Wetterbericht wird der blaue Himmel sich auch in den nächsten Tagen einstellen. Unsere Jugend wird es aus diesem Grunde bedauern, daß am kommenden Freitag sich die Pforten der Schule wieder öffnen. Die Pfingstferien sind dann zu Ende und die Vorfreude auf die großen Sommerferien beginnt.

Die Säuberung westfälischer Ortsbilder

Zu den Vorbereitungen für die Reichsfahrt der Alten Garde

Von Professor Gustav Wolf, Landesbaupfleger der Provinz Westfalen.

Die Reichsfahrt der Alten Garde des Führers hat den tieferen Sinn, die Vorkämpfer der Bewegung mit der Eigenart der einzelnen Gaue des großen Deutschen Vaterlandes bekannt und vertraut zu machen. Diese tritt klar hervor, wenn jeder Gau darauf bedacht ist, Land und Leute nur so zu zeigen, wie sie eben gerade in ihm heimisch sind, sich dadurch von denen anderer Gaue unterscheidend. So will Gauleiter Dr. Alfred Meyer auch die Reichsfahrt durch den Gau Westfalen-Nord aufgefaßt wissen, die Mitte Juni 1939 von Bielefeld auf mancherlei wohlbedachten Umwegen durch das nördliche Westfalen bis in den Kern des Industriegebietes führen wird: das Land und die Leute des Gebietes in ihrer natürlichen und echten Art zu zeigen, hat er allen vorbereitenden Stellen ausdrücklich zur Pflicht gemacht.

Soll die natürliche und echte Art zum Vorschein kommen, dann muß alles Gekünstelte und Unechte unterbleiben. Wo es aus schlimmer Zeit doch noch verblieben ist, muß es, natürlich immer im Rahmen der wirtschaftlichen Vernunft, möglichst ausgemerzt werden. Es kann aber die eigene Art auch nur dann ausgeprägt erscheinen, wenn sie von allen fremden Ueberlagerungen befreit wird. Alles Undeutsche, alles für Westfalen Untaugliche und Artfremde muß zurücktreten, wenn die Losung des Gauleiters volle Verwirklichung finden soll. Damit weitet sich aber der Gedankengang, mit dem die Vorbereitungen für den Empfang der Alten Garde getroffen werden, in eigentümlicher Weise über die festlichen Reisetage hinaus. Eine Kraftwagenfahrt, wie man sie heutzutage geehrten Gästen bietet, geht blitzschnell über weite Wegstrecken; der Blick auf eine Stadt, auf eine Volksgruppe, eine besondere Landschaftsstrecke beschränkt sich oft auf wenige Minuten, ja, vielleicht nur Sekunden. Wer nur in den inneren Gehalt des Wortes Nationalsozialismus hineinhorcht, ist sich der sozialen Verantwortung jederzeit bewußt, mit der die Zurüstungen für die Fahrteindrücke gemessen und betrieben werden müssen. Die Losung des Gauleiters weist auch hier darauf hin, daß jeder bleibende Wert einen Vorrang vor dem flüchtigen haben, daß zwischen allem fröhlichen Willkommensschmuck der schnell verfliegenden Stunden doch vor allem das ewige Gesicht der Heimat Westfalen unverschleiert hervorschauen soll! So darf denn geradezu gesagt werden, daß die Reichsfahrt der Alten Garde da am besten vorbereitet wird, wo das Heimatgesicht einen Dauergewinn davonträgt. Wenn die Land- und Stadtgemeinden jetzt opferwillig darangehen, werden sie sich immer genau darüber Rechenschaft geben, welcher Anteil nur der festlichen Stunde dient und welcher andere einen Wert auch in die Zukunft hineinträgt.

In diesem besonderen und wohldurchdachten Sinne soll das Heimatbild Westfalens von artfremden Entstellungen gereinigt werden. Das gilt naturgemäß zuerst und dringlich für die Fahrtstrecke der Alten Garde und muß an ihr entlang unverzüglich und beschleunigt zur Ausführung kommen. Eine solche Säuberungsaktion kann und darf aber mit dem Tage der Begrüßung der Gäste keineswegs beendigt werden. Sie darf sich auch nicht auf die eine Fahrtstrecke mit ihrem begrenzten Sichtfeld rechts und links beschränken. Der Auftrag des Gauleiters entspricht einer umfassenden Anschauung von der Verpflichtung gegenüber dem Heimatbilde, und wenn er für begrenzte Zeit und begrenzten Raum bahnbrechend erfüllt worden ist, dann muß er weiter wirken, bis sein Ziel für ganz Westfalen und auf die Dauer erreicht worden ist. Der Schwung, mit dem hier ein Rad ins Rollen gebracht wird, kann und soll nicht eher zum Stillstand kommen, als bis die gedankliche Triebkraft sich voll ausgewirkt hat und natürlich abebbt. Es ist ja zum Glück der ganze Reinigungsfeldzug seiner Art nach nichts Neues. Die Deutsche Arbeitsfront hat ihn durch die Arbeitsgemeinschaft „Das schöne Dorf" im Leistungskampf der Dörfer, und durch die Herausarbeitung von Musterdörfern bereits weitgehend vorbereitet. Aber die Aufgabe ist so groß und häufig so schwierig, daßsie sehr vieler Mitarbeiter bedarf. Sie kann auch nur mit opferwilliger Hilfe der Haus- und Geschäftsinhaber zum vollen Erfolg führen.

Betrachtet man die Wiederkehr der Einzelaufgaben, so zeigen sich zwei große Gruppen. Es gilt einmal, Häßliches zu entfernen — hierunter fällt die große Mehrheit der oft außerordentlich mühsamen Kleinarbeit, die geleistet werden muß und nicht besonders dankbar erscheint, weil man dem gereinigten Ortsbild nicht ansehen kann, wieviel Schlimmes vertilgt wurde. Und doch muß diese Arbeit der zweiten und dankbaren vorausgehen: der Herausschälung des längst vorhandenen Schönen, das allzuoft verschleiert und vernachlässigt lag. Bei allem hat der Reinigungskämpfer es aber nicht nur mit geduldigen und unempfindlichen Gegenständen zu tun, sondern stößt auf Hindernisse in Gestalt des Menschlichen und Allzumenschlichen. Da gilt es, sich immer wieder in den Gesichtswinkel des anderen einzufühlen. Geschäftsleute sehen nun einmal die Welt nicht in Bildern, sondern in „Interessen", und der Heimatfreund muß sie oft erst bitten, einmal das Sehen mit anderen Augen zu lernen. Bei der Entrümpelung gilt es, eine große grundsätzliche Unterscheidung zwischen Eigenwerbung und Fremdenwerbung (Markenreklamen) zu treffen. Es ist im Geschäftsleben notwendig, für jede eigene Leistung zu werben, und das in großen und klaren Buchstaben, die ein jeder schnell auffassen und sich leicht einprägen kann. Jeder verständige Geschäftsmann wird uns helfen, sobald er einsieht, daß der Reinigungsfeldzug eigentlich einen Austausch veralteter, längst unwirksam gewordener Werbemittel gegen zeitgemäße, verwöhnten Ansprüchen genügende bedeutet. Unermüdlich muß darüber aufgeklärt werden, daß der moderne Mensch, der im Kraftwagen die Welt durchbraust, nicht Zeit hat, Inhaltsverzeichnisse und Register von den Wänden der Hausfront abzulesen, sondern in seinem Vorüberfliegen nur Kennworte und Sinnbilder aufzufassen im Stande ist. Wenn es über einem Laden heißt: „Lebensmittel" dann bedarf es nicht mehr der Aufzählung aller in- und ausländischen Käsesorten; dieser kleinliche Krämergeist von gestern entspricht ein für alle mal nicht mehr der Zeit der FD.-Züge. In jedem Falle gehören derartige Aufzählungen ins Ladeninnere, nicht aber an das Aeußere der Häuser. Der heutige Geschäftsverkehr kann Werbung nur mit wahrhaft hochwertigen Mitteln betreiben. Der hohe Wert liegt nie im Riesenformat und in der Masse, auch nicht im Geschrei von Licht und Buntheit, er kann nur in auserlesener Gestaltung erreicht werden und das heißt, durch Kunst und Handwerk. Deutsche Kunst und deutsches Handwerk können im kleinen Ort zwar nicht zu Monumentalbauten herangezogen werden, wohl aber zur mustergültigen Gestaltung von tausend kleinen, im ganzen doch wichtigen Dingen. So könnten vielfach bei der Beschilderung von Dienststellen Reihen-Erzeugnisse und Industrie-Waren, z. B. Emaille- und Glasschilder, vermieden und statt dessen dem Standort besonders angemessene, handwerklich hergestellte Bezeichnungen und Sinnbilder angebracht werden.

Eine ganz andere Haltung als zur Eigenwerbung muß aber gegenüber der „Fremdenwerbung" und sogenannten Markenreklame eingenommen werden. All die Worte, die sich in unser Gehirn einnisten sollen, ob sie nun Maggi oder Imi, Persil oder Ata, Juno oder Eulan, Dortmunder- oder Ifenbeck-Bier, Togal oder Agfa heißen, finden einen angemessenen Ort in der Tages- und Fachpresse, an Litfaßsäulen und Anschlagsäulen und Anschlagtafeln, kurz an den Stellen, die ihnen zugewiesen sind. Keineswegs paßt das alles aber in das der Oeffentlichkeit gehörende Heimatbild, weder im Orte, noch in der Landschaft! Ein Bau sei noch so sehr Privateigentum, sein öffentlich sichtbares Bild ist Eigentum der Volksgemeinschaft und hier geht im nationalsozialistischen Staate unerbittlich Gemeinnutz vor Eigennutz.

Nach der Austehr des artfremden Geschäftsgeistes müssen alle Deutschen sich auf dem Gebiete der Aufklärung, Werbung, Schulung und Wegweisung mit aller Strenge eines besonders mustergültigen Gebahrens befleißigen. Es geht auch nicht an, gute Aufklärung an falschem Platze zu betreiben. Insbesondere in ländlichen Orten und Kleinstädten muß darauf geachtet werden, Schmuckplätze, lebende Hecken, Friedhofsmauern und öffentliche Gebäude nur in sorgfältigster und schonendster Form durch Kästen und Schilder zu bedecken. Jedes Zuviel ist hier von Uebel.

Man mag bedauern, daß bis zur Reichsfahrt der Alten Garde die großen Bausünden der Vergangenheit, aus Mangel an Zeit und Mitteln, nicht wieder gutgemacht werden können. Aufgeschoben muß aber nicht aufgehoben sein. Kann man auch aus wirtschaftlichen Gründen unmöglich ganze häßliche Bauten niederreißen oder verändern, so wird sich doch oft ergeben, daß die Verunstaltung am stärksten in unnützen Zutaten besteht, deren eine oder andere bei Gelegenheit einer ohnehin notwendigen Instandsetzung, einer Neudeckung der Dachflächen, einem Ausbau des Dachgeschosses oder ähnlichen Veränderungen verschwinden kann. So muß es einem gemeinsamen Bemühen doch gelingen, die Volksgemeinschaft immer besser mit ihrem Wohnort zu verbinden, Westfalen immer mehr zu unserer wirklich schönen Heimat zu machen!



IV. 2

Westfälische Museen zeigen ihre Volkskundeschätze

Eine Gemeinschaftsaufgabe der westfälischen Museen

Zum ersten Male in der Geschichte des Museumswesens haben sich sämtliche Landes-, Stadt- und Heimatmuseen einer großen deutschen Landschaft zu einer gemeinschaftlichen Aufgabe zusammengefunden. Veranlaßt durch die überaus große Bedeutung, die die Volkskunde gerade im Augenblick für die deutsche Wissenschaft und ebenso sehr für die praktische Volkstumspflege der Gegenwart hat, hat die Leitung der Vereinigung Westfälischer Museen, der die meisten — über 60 — Museen der Provinz Westfalen und des Landes Lippe angehören, alle westfälischen Museen aufgefordert, sich an einer gemeinsamen Arbeits- und Werbeaktion zu beteiligen. Unter dem Schlagwort „Westfälische Museen zeigen ihre Volkskundeschätze" stellen die westfälischen Museen im Sommer 1939 die in ihrem Besitz befindlichen Sachgüter der Volkskunst und der Volkskunde in Sonderausstellungen zusammen u. werten sie durch Vorträge, Führungen und Schulungen aus. Der Zweck der Veranstaltung ist, alle Volksgenossen auf die köstlichen und so wenig bekannten Erzeugnisse volkstümlichen handwerklichen Schaffens der Vergangenheit und zugleich auf die Gesinnung und menschliche Haltung hinzuweisen, aus der diese Gegenstände alter bäuerlicher Kultur erwachsen sind, endlich auch gegen den Kitsch zu kämpfen und für die gute handwerkliche Leistung zu werben und andererseits auf die Gefahr eines Mißbrauchs alter bäuerlicher Kultur als eine städtische Modeangelegenheit hinzuweisen.

Die Aufforderung zur Beteiligung an dieser gemeinsamen Veranstaltung wurde von allen Museen der Provinz Westfalen und des Landes Lippe auf das freudigste befolgt. Es beteiligen sich die Museen in folgenden westfälischen und lippischen Orten: Altena, Arnsberg, Balve, Bielefeld, Bochum, Borken, Bünde, Büren, Cappenberg, Castrop-Rauxel, Coesfeld, Datteln, Detmold, Dorsten, Dortmund, Dülmen, Emsdetten, Eversberg, Gelsenkirchen-Buer, Geseke, Gladbeck, Hagen, Haltern, Hamm, Hattingen, Herford, Herne, Hohenlimburg, Hüllhorst, Iserlohn, Lage, Lemgo, Lippstadt, Lübbecke, Lüdenscheid, Lünen, Marl, Menden, Minden, Münster, Oestrich, Paderborn, Ramsdorf, Recklinghausen, Salzuflen, Schmallenberg, Schwelm, Schwerte, Siegen, Telgte, Unna, Vreden, Warendorf, Witten.

Die dieser Werbung zugrunde liegende sachliche Leistung der einzelnen Menschen ist außerordentlich mannigfaltig geworden. Den Auftakt für die Ausstellungen machte das Dortmunder Museum für Kunst und Kulturgeschichte mit der Eröffnung seiner neu geordneten Abteilung westfälischer Volkskunst. Das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster eröffnete im Rahmen der Gaukulturwoche des Gaues Westfalen-Nord eine Ausstellung „Westfälische Volkskunst (eine Auswahl aus den Beständen des Landesmuseums)" und stellte dabei zum ersten Male die Originalaquarelle westfälischer Trachten von Gehrts aus, deren Wiedergaben aus dem Westfälischen Trachtenbuch von Jostes bekannt sind. Das rührige Kreisheimatmuseum in Telgte hat eine wichtige Ausstellung „Die ländliche Aussteuer" durchgeführt, die ausgesprochen volkstumspflegerische Absichten verfolgt. Das Burgmuseum in Altena zeigt in Anlehnung an die Burgmuseumsschätze eine Sonderausstellung „Märkische Volkskunde". Das Bauernhausmuseum der Stadt Bielefeld zeigt seine Volkskundeschätze. Im städtischen Museum ist eine Ausstellung unter dem Titel „Die deutschen Frau, Heim und Hausfleiß" mit praktischer Vorführung des Webens, des Töpferns und des Blaudruckens, ähnlich wie in Telgte, eingerichtet. Bünde hat eine anregende Ausstellung „Germanische Sinnbilder an heimischem Bauernhausrat und an Vorzeitfunden" vorbereitet. Herford bringt „Westfälische Volkskunst der Gegenwart". Das neue, lebendige Heimatmuseum Schloß Strünkede in Herne zeigt eine sorgfältig erarbeitete Schau unter dem Titel „Brauchtum der Heimat im Jahreslauf". In Gelsenkirchen-Buer sehen wir „Kleinmöbel und Hausrat aus Alt-Buer", in Coesfeld „Die Kleinodien der Schützengesellschaften und Haushaltungsgegenstände der Bauernküche", in Lippstadt eine Ausstellung „Heimatliches Volkstum", in Witten „Sachgut und Schrifttum zur Westfälischen Volkskunde (Hausrat, Tracht, Schmuck)". Ausstellungen in Hamm und Hagen sind noch in Vorbereitung. Auch die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund hat sich in den Dienst der Sache gestellt und gemeinsam mit dem westfälischen Schulmuseum zum ersten Male eine Schau „Westfälische Erzieher im Dienste der Volkskunde" zusammengestellt. Mit den genannten Veranstaltungen ist nur ein kleiner Teil der tatsächlich stattfindenden oder noch im Aufbau begriffenen Vorhaben geschildert. Auch die kleinsten Museen haben sich wenigstens durch eine gut geordnete Ausstellung heimischer volkskundlicher Literatur beteiligt. Museen, die wenig volkskundliche Sachgüter besitzen, haben Leihausstellungen veranstaltet.

Die ganze Aktion wird in ständiger Fühlungnahme mit den zuständigen Dienststellen der NSDAP. durchgeführt. Die Ausstellungen werden unterbaut durch Führungen, Vorträge und Schulungen. An diesen beteiligen sich, außer den Leitern und Assistenten an den Museen Westfalens und der Nachbarprovinzen, ebenso Männer der Partei wie auch einheimische Sachverständige, Dozenten der Universität Münster und die in der praktischen Volkstumspflege tätigen Männer der Provinz. Der volkserzieherische Wert und der Erfolg dieser gemeinsamen Werbeaktion westfälischer Museen steigert sich, je besser und sorgfältiger jedes einzelne Museum die Vorbereitungen und die Durchführung für die Aktion macht und je ernsthafter es sich bemüht, der westfälischen Bevölkerung etwas Gutes und Wertvolles zu bieten. Mit besonderem Dank soll der Tatsache gedacht werden, daß die Partei und die sämtlichen Träger der Museen (Provinzialverwaltung, Kreise, Gemeinden und Vereine) die Gemeinschaftsaufgabe der westfälischen Museen lebhaft unterstützt haben und daß ebenso die Presse sich freudig in den Dienst der Sache gestellt hat. Die Aktion hat im April begonnen. Sie schließt ab mit dem 30. September 1939.

Unsere Kleinsten und ihre Gemeinschaft

Von der Kindergruppenarbeit des Deutschen Frauenwerks in Westfalen-Süd

Vorbereitung der Vier- bis Zehnjährigen auf größere Aufgaben

Vor uns steht Lenchen, eine muntere ABC-Schützin mit blonden Köpfchen und blitzblanken Augen und erzählt uns begeistert vom Kindergruppennachmittag des Deutschen Frauenwerks. „Erst waren es gar nicht viele", meint sie überlegend, „aber nun sind so viele Jungens und Mädel da, daß ich kaum alle kenne." Sie kommen in hellen Scharen zu dem schönen Nachmittag, der in jeder Woche einmal stattfindet und ganz zu ihrer Freude eingerichtet ist. Was wird da auch nicht alles angestellt: gesellige Spiele, Basteln, Singen, Spazierengehen, Rätselraten. Am schönsten sind aber die Kasperle- und Stegreifspiele, die die Kleinen nach Märchen selbst ausdenken und spielen. In fast jeder Ortsgruppe der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks gibt es heute Kindergruppen, und die Zahl der Kinder, die zu den Nachmittagen zusammenkommen, wird immer größer. Nicht nur die Mütter, die zum Deutschen Frauenwerk gehören, schicken ihre Kinder in die Kindergruppen, man kann wohl sagen, daß ungefähr die Hälfte der Kinder von noch außenstehenden Müttern geschickt wird.

Warum Kindergruppen?

Vor ungefähr drei Jahren wurde in vielen Ortsgruppen der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks der Wunsch wach, daß man auch die Kinder zu einem Gemeinschaftsnachmittag zusammenfassen möchte. Diese Nachmittage sollten in keiner Weise eine Konkurrenz zu Kindergärten und ähnlichen Einrichtungen sein. Zuerst kamen nur die Kinder, deren Mütter in der NS.-Frauenschaft waren. Aber bald zogen sie andere Kinder nach sich, die auch gern teilhaben wollten. Denn für alle stellten diese Nachmittage etwas Besonderes dar, da sie über bloßes Spielen und kindlichen Zeitvertreib hinausgingen. Wenn man ein wenig in diese Arbeit hineingeschaut hat, so darf man ohne Uebertreibung sagen, daß der Kindergruppennachmittag „eine Stunde der Bewegung im kleinen" ist. Das ist auch das Ausschlaggebende, was die Kinder so verschiedenen Alters zusammenschließt zu einer Gemeinschaft. Es ist nämlich durchaus nicht einfach, Jungen und Mädel im Alter von vier bis zehn Jahren sozusagen „unter einen Hut zu bringen". Da muß man bereits etwas von ihnen verlangen: unbedingten Gehorsam und Einordnung. Das ist aber gerade, was die Kleinen so stolz macht.

So wird z. B. bereits versucht, die Kinder auf ihre Art und Weise mit dem großen Geschehen unserer Zeit vertraut zu machen. An dem einmal wöchentlich stattfindenden Nachmittag wird ihnen zur Einführung davon erzählt. Man zeigt ihnen etwa die Reisen des Führers auf der Karte und Aufnahmen anderer deutscher Länder. Die Jahreszeiten bringen darüber hinaus besondere Aufgaben mit sich. Zum Weihnachts- und Osterfest wird altes Brauchtum lebendig, es werden reizende kleine Geschenke und Tischschmuck gebastelt. Im Sommer aber geht es nach draußen. Da werden Blumen und Tiere in Wald und Feld aufgesucht. Zur besonderen Freude der Eltern finden dann und wann kleine Feste statt, zu Weihnachten etwa und im Frühling, die die Kleinen selbst mit ausgestalten und bei denen jedes Kind seine Kraft mit einsetzt.

Amt Westhofen

Gemeinschaftsabend der NS.-Frauenschaft.

Wandhofen. Im Gasthof Schulte veranstalteten die NS.-Frauenschaft und das Deutsche Frauenwerk einen Gemeinschaftsabend. Die Kameradschaftsälteste Fräulein Römer hielt einen Vortrag über den weiblichen Arbeitsdienst, der mit Interesse aufgenommen wurde.

Wegen Verbrechens gegen § 175 rückfällig geworden.

Westhofen. Schon einmal stand der 31 Jahre alte Wilhelm H. von hier wegen Verbrechens gegen § 175 des Strafgesetzbuches vor Gericht und wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Diese Verurteilung hat er sich nicht zur Lehre sein lassen. Wiederum mußte er sich jetzt vor der Jugendschutzkammer des Hagener Landgerichts wegen gleicher Straftaten verantworten. Wegen eines vollendeten und eines versuchten Verbrechens beantragte der Staatsanwalt gegen ihn eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und zwei Monaten. Das Urteil lautete auf ein Jahr und acht Monate Gefängnis. Es wurden dem Rückfälligen noch einmal mildernde Umstände zugebilligt.

Aufschlußreiche Filme im Deutschen Frauenwerk.

Westhofen. Im Gemeinschaftssaal der Hans-Schemm-Schule fand ein Gemeinschaftsabend der NS.-Frauenschaft, des Deutschen Frauenwerks und der Jugendgruppe statt. Es wurde ein abwechslungsreiches Programm geboten. Die Leiterin der NS.-Frauenschaft, Frau Weibera, begrüßte die zahlreich erschienenen Frauen und Mädel. Die Ortsabteilungsleiterin für Presse und Propaganda erklärte in anschaulicher Weise zwei Filme „Das Haus der Reichsfrauenführung" und „Artgemäße deutsche Kleidung", die allseitiges Interesse fanden. Die Ortsabteilungsleiterin für Volkswirtschaft und Hauswirtschaft machte mit dem Film „Altstoff — Rohstoff" die Frauen und Mädel auf den Wert aller Abfälle in Küche und Haus aufmerksam, die gesammelt werden müssen, um wieder verwertet oder durch deutschen Erfindergeist zu neuen Rohstoffen verarbeitet werden.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk.

Westhofen. Nach der kürzlich erfolgten Gründung der NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk für den Bezirk Buchholz findet am 31. Mai, 20 Uhr, im Gasthof Hunke auf dem Buchholz ein Heimabend statt. Die Ortsabteilungsleiterin Volkswirtschaft — Hauswirtschaft teilt Kostproben aus und gibt Rezepte des Deutschen Frauenwerks bekannt. Papier und Bleistift mitzubringen wird empfohlen.

Amt Ergste

Kirmes in Ergste.

Ergste. Am 19. Juni wird in der altgewohnten Weise die Kirmes wieder gefeiert. Mit dem Eingang von Schaustelleranmeldungen ist bereits in den nächsten Tagen zu rechnen.

Börsen und Märkte

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, 26. Mai. Auftrieb: Ochsen 37, Bullen 140, Kühe 421, Färsen 60, Kälber 1109, Schafe 218, Ziegen 7, Schweine zugeteilt, Schafe flott. Es kosteten: Ochsen: a) 46,50, b) 42,50, Bullen: a) 45,50, b) 40 bis 40,50, Kühe: a) 43,50 bis 44,50, b) 39 bis 40,50, c) 31 bis 34,50, d) 22 bis 25, Färsen: a) 45,50, b) 41,50, c) 46,50, Kälber: Doppellender 70 bis 78, a) 61 bis 63, b) 55 bis 57, c) 48, d) 36 bis 38, Lämmer und Hammel a) 2. 48 bis 51, b) 1. 50, Schafe: a) 40 bis 42, b) 36 bis 39, Schweine: a) 58, b) 1. 57, b) 2. 56, c) 52, d) bis f) 49, g) 1. 57, Altschneider 56. Die festgesetzten Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ein.

Sport-Spiel

Schwerer Sieg gegen die Schweden

Nächster Gegner ist England vom 3. bis 5. Juni in Berlin

So leicht, wie man es sich gedacht hatte, hat Deutschland den Davispokalkampf in der zweiten Runde nicht gewonnen. — Nachdem am Samstag die 2:0-Führung herausgeholt worden war, Henkel aber fünf Sätze gegen Kalle Schröder gebraucht hatte, kamen die Schweden am Pfingstsonntag sehr unerwartet im Doppel zu einem Sieg über Henkel-Metaxa.

Der Kampf wurde bei trübem Wetter und einem kräftigen Regenguß am Samstag auf den Rot-Weiß-Plätzen an der Hundekehle vor nur 1000 Zuschauern aufgenommen. Roderich Menzel machte im ersten Spiel mit dem jungen, sehr athletischen Schweden Morgan Hultman wenig Federlesens und siegte innerhalb 50 Minuten 6:0, 6:2, 6:1. Menzel war hier der Lehrer, der Hultman eine Tennislektion erteilte.

Umso mehr packte die Zuschauer der zweite Kampf, in dem sich Henner Henkel und der blonde Kalle Schröder gegenüberstanden. Erst nach zweieinhalbstündigem Gefecht fiel hier die Entscheidung zu Gunsten des Deutschen, der seinen Gegner anscheinend doch unterschätzt hatte. Henkel spielte jedenfalls in den ersten beiden Sätzen reichlich leichtsinnig und ließ nur den etwas dicken, aber erstaunlich schnellen Schweden laufen, der auch durch Variierung seiner Schläge Henkel allerhand zu schaffen machte. 5:7, 3:6 lag Henkel im Rückstand, holte sich aber den dritten Satz 6:2. Im vierten Satz hatte Schröder nach 2:1 schließlich mit 5:2 eine drohende Führung. Zwei Matchbälle wurden aber von Henkel kaltblütig abgewehrt und auch beim Stande von 5:3 konnte Schröder einen weiteren Sieg ball nicht machen. Nunmehr kam Henkel groß in Fahrt. Er holte sich diesen Satz 8:6 und war im letzten Satz dem nunmehr stark mitgenommenen Schweden sicher überlegen, so daß er das Gefecht 5:7, 3:6, 6:2, 8:6, 6:3 gewann.

Am Sonntag hatten die 2000 Zuschauer gehofft, durch Gewinn des Doppels schon den deutschen Endsieg feiern zu können. Sie wurden aber herb enttäuscht, denn der von Schröder sehr klug unterstützte junge Rohlsson zeigte sich als ein Doppelspieler von Format, der auch einen hervorragenden Aufschlag hatte. Sehr schwach war auf deutscher Seite diesmal Georg von Metaxa, während Henkel in dem 90 Minuten dauernden sehr schnellen Spiel verschiedentlich die Klasse Rohlssons erreichte.

In Anwesenheit des Reichssportführers und des Reichsfinanzministers Graf Schwerin-Krosigk drängten die Schweden vom ersten Ball an auf eine Entscheidung. Nur langsam kamen Henkel-Metaxa in Schwung. Sie schienen sich noch einzuschlagen, als die Schweden schon mit 6:2 nach 4:0 den ersten Satz gewonnen hatten. Als blitzschnell mit 6:1 Satzausgleich geschaffen war, glaubte aber jedermann, daß die Deutschen nun sehr schnell gewinnen würden. Umso böser war die Enttäuschung. Nach 3:0 holten sich die Schweden in erbittertem Ringen den dritten Satz 6:3. Im vierten Satz verloren die Schweden die Nerven nicht. Nach 1:1, 2:2, 3:3 gab Henkel seinen Aufschlag ab und die Schweden buchten ein weiteres Spiel. Georg von Metaxa konnte jetzt nichts mehr retten. Die Schweden kamen mit 40:15 in Front und Metaxa schlug den nächsten Ball ins Netz, so daß die Schweden mit 6:2, 1:6, 6:3, 6:3 einen Punkt aufgeholt hatten. Von den Zuschauern wurden sie für ihre gute Leistung stark gefeiert.

Nach der überraschenden Niederlage unseres Doppels führte Deutschland nur noch 2:1. Am Pfingstmontag war die Anlage auf den Berliner Rot-Weiß-Plätzen bis auf den letzten Platz ausverkauft. Bereits das erste Einzel zwischen Roderich Menzel und Schwedens Spitzenspieler Kalle Schröder brachte die Entscheidung, denn der Deutsche gewann 0:6, 6:3, 6:3, 6:3 und stellte damit den Sieg sicher.

Deutschlands Gegner ist nun in der Vorschlußrunde England. Der Kampf gegen die Briten findet vom Samstag bis Montag (3.—5. Juni) in Berlin statt. Seit dem Jahre 1932 war England nicht mehr unser Gegner im Davispokalkampf.

Henner Henkel trat zum Schlußkampf gegen den Schweden Hultman nicht mehr an, so daß der Kampf mit 3:2 Punkten für Deutschland endete.

England schlug Frankreich 3:2

Den Franzosen, die allerdings ohne Petra und Pellizza kämpfen mußten, sind in Wimbledon die Grasplätze zum Verhängnis geworden. Ganz überraschend konnte sich England mit 3:2 in der dritten Runde behaupten und trifft nun auf den Sieger von Deutschland—Schweden. Der Franzose Destremau fand sich im vorletzten Einzel nicht mehr recht und wurde von Shayes 3:6, 6:4, 4:6, 5:7 geschlagen. Der auf Gras erfahrenere Christian Boussus blieb dagegen gegen den englischen Ersatzmann Shaffi 6:0, 6:2, 7:5 in Front.

Auch Belgien in der Vorschlußrunde

In Brüssel setzte sich Belgien im Davispokalkampf gegen Norwegen ganz glatt mit 4:1 durch und erreichte damit die Vorschlußrunde, in der Jugoslawien der Gegner sein wird. Najhart (Belgien) schlug den Norweger Haanes 6:4, 6:1, 6:3 und anschließend kam Geelhand mit 6:1, 6:1, 6:0 über Rinde zum Sieg. Doch fiel der Punkt aus dem letzten Spiel an Norwegen, da Geelhand nur Ersatz und für Lacroix eingesprungen war.

Canepele war Puncec nicht gewachsen

Jugoslawien hat nun Italien im Davispokalkampf doch noch 3:2 bezwungen und ist damit unter den letzten Vier, wo Belgien der nächste Gegner der Jugoslawen sein wird. Nachdem der Kampf in Mailand mit 13:11, 6:1, 5:4 für Puncec abgebrochen wurde, folgte am Montag die Fortsetzung. Der junge Canepele wehrte sich verzweifelt und konnte auch den dritten Satz mit 8:6 an sich bringen, aber schließlich unterlag er der größeren Erfahrung des Jugoslawen, der mit 13:11, 6:1, 6:8, 6:3 gewann.



Zur Vorschlußrunde um die Deutsche Fußballmeisterschaft Weltbild (M).

Am 4. Juni steigen in Berlin und Frankfurt am Main die beiden Vorschlußrundenspiele um die Deutsche Fußballmeisterschaft. In Berlin stehen sich der Dresdener SC und Schalke 04 gegenüber, während in Frankfurt die Wiener Admira und der Hamburger SV um den Eintritt in die Schlußrunde kämpfen. Unsere Photomontage zeigt oben von links nach rechts den Nationalspieler Hahnemann (Admira), Tibulski (Schalke) und den Altinternationalen Szepan (Schalke). — Unten von links der frühere Nationaltorwart Kreß (Dresdener SC) und Warning Torwächter der Hamburger.

Ein Sieg und eine Niederlage

Schweinfurt 05 bei Arminia Bielefeld und Turu Düsseldorf

Bayerns Gaumeister SC Schweinfurt 05 stellte sich Pfingsten zweimal im Westen vor. Am Samstag gewann er in Bielefeld gegen Arminia mit 3:2 (1:1), doch am Sonntag wurde er in Düsseldorf von Turu mit 2:1 (2:1) geschlagen. In beiden Treffen wußten die Schweinfurter durch gutes technisches Können zu gefallen. Die Mannschaft erschien bis auf den erkrankten Halbrechten Spitzenpfeil in stärkster Besetzung, hatte also auch die Nationalspieler Kupfer und Kitzinger zur Stelle.

Arminia Bielefeld wartete mit einer recht guten Leistung auf und hätte ein Unentschieden verdient gehabt. Schweinfurt ließ in der zweiten Hälfte etwas nach, konnte aber doch noch zum Siege von 3:2 (1:1) kommen. Durch das Fehlen von Spitzenpfeil ging Rühr auf halbrechts, während der Ersatzmann Heim den Posten des Halblinken einnahm. Heim war es auch, der in der 35. Minute eine Rechtsflanke zum Führungstor verwandelte. Eine vom Linksaußen Marx prächtig hereingegebene Ecke verwandelte Mittelstürmer Schwarz eine Minute vor der Pause zum Ausgleich. Etwa 20 Minuten nach Wiederbeginn zog Arminia durch den Halbrechten Schlips in Front. Zehn Minuten vor Schluß erzwang Rühr den Gleichstand und fast mit dem Abpfiff fiel durch Heim das Siegtor.

Turu Düsseldorf spielte am Sonntag vor 1500 Zuschauern in bester Besetzung gegen die Schweinfurter, die einen guten Start hatten, aber später nicht durchhielten. Mit schönen Kombinationszügen kamen die Bayern immer wieder gefährlich vor und in der 15. Minute glückte auch der Führungstreffer. Ein Schuß von Rühr aus dem Hinterhalt prallte an Mengel ab, bekam dadurch eine ganz andere Richtung und war für Wildhagen nicht mehr zu erreichen. Turu wurde erst Mitte der ersten Halbzeit besser und schaffte dann auch in der 28. Minute durch den Rechtsaußen Lohmar 2 den Ausgleich. Zwei Minuten vor dem Wechsel fiel durch den Halbrechten Feller nach Zuspiel von Lohmar 2 das zweite Tor. In der zweiten Halbzeit hatte die Turu gegen die ermüdeten Schweinfurter meist mehr vom Spiel, aber der unentschlossene Sturm erzielte keinen Treffer mehr. Allerdings war auch die Schweinfurter Abwehr mit dem sehr sicheren Torwart Stumpf gut auf dem Posten.

Pfingstgast Fortuna Sieger

Eintracht Kreuznach — Fortuna Düsseldorf 0:8

Die Kreuznacher hatten sich, nachdem sie am Vortage den schweren Aufstiegkampf in Bonn bestreiten mußten, mit der Verpflichtung des Niederrheinmeisters Fortuna Düsseldorf zum Freundschaftsspiel am Montag etwas überschätzt. So konnte es nicht wundernehmen, daß die mit ihren besten Kräften anrückenden Fortunen einen hohen 8:0- (2:0-) Sieg feierten. Daran änderten auch die verzweifelten Bemühungen Rasselnbergs nichts, der sich mit seinen Nebenleuten immer wieder in der Düsseldorfer Abwehr festlief. Vor allem auf der Seite wo Paul Janes verteidigte, war ein Durchkommen fast unmöglich.

Vom Anstoß weg zeigten die Gäste den über 5000 Zuschauern Fußball in technischer Vollendung. Bis zur 15. Minute konnten sich die Kreuznacher Abwehrspieler gegen den von Schubart angeführten Fortunensturm zur Wehr setzen. Dann schoß Schubart den ersten und Heibach in der 37. Minute den zweiten Treffer. — Nach der Pause stellten die Gastgeber ihre Mannschaft völlig um und auch Fortuna erschien mit Bender als Mittelläufer. Wiederum war es Schubart, der den unsicheren Kreuznacher Ersatztorwart überwinden konnte und wenige Minuten später gelang auch Albrecht ein Erfolg. Schubart, Heibach und Kobierski stellten das Ergebnis auf 7:0 und zwei Minuten vor Schluß beschloß der Düsseldorfer Mittelstürmer den Torreigen mit dem 8. Treffer. Der beste Mann auf dem Platz war Janes als rechter Verteidiger.

Schalke-Sieg in Neuendorf

Vor mehr als 12 000 Zuschauern spielte Schalke 04 am Samstag im Koblenzer Stadion gegen Tus Neuendorf. Die Westfalen, die ohne Schweißfurth, Szepan und Kuzorra spielten und bei denen für den linken Läufer Berg nach 20 Minuten Spielzeit Becker einsprang, gewannen mit 3:1 (1:1). Neuendorf erschien in stärkster Besetzung und hatte Aurednik und Gauchel auf dem linken Flügel stehen. Besonders gefiel die Abwehr der Neuendorfer, die durch ihren großen Einsatz eine höhere Niederlage verhütete. So wurde denn auch das Halbzeitergebnis von 1:1 bis 18 Minuten vor Schluß gehalten.

Durch ein Selbsttor von Berg lag Neuendorf schon nach sechs Minuten Spieldauer in Führung. Aber schon kurz darauf fiel durch den Rechtsaußen Eppenhoff nach Zuspiel von Urban, der mit Mecke auf der linken Seite stand, der Ausgleich. Erst 18 Minuten vor dem Abpfiff zog Schalke nach einer Ecke durch Mittelstürmer Kalwitzki in Front und ein unverhoffter 25-Meter-Schuß von Urban brachte vier Minuten vor dem Ende noch ein drittes Tor ein.

Aufstiegspiele im Westen

Auch an den beiden Pfingsttagen gab es keine Ruhe in den kräfteraubenden Kämpfen um den Aufstieg. Im Gau Westfalen gab es eigentlich keine sonderlichen Ueberraschungen. Das für die Gruppe 1 angesetzte Spiel zwischen Gelsenguß Gelsenkirchen und Sportfreunde Siegen wurde verlegt. In der Gruppe 2 feierte Mengede mit 7:0 einen Bombensieg über Münster 08, der bei der Pause mit 2:0 schon gut vorbereitet war. Damit dürften die Aussichten für die Münsteraner geschwunden sein. Knapp mit 2:1 siegte der VfB Bielefeld über SuS Hüsten, nachdem die Partei bei der Pause noch unentschieden stand.

Im Gau Niederrhein wurden nur zwei Spiele durchgeführt. TuS Helene Essen wurde von Rot-Weiß Oberhausen nur ganz knapp mit 1:0 geschlagen und der VfB Hilden bewies erneut seine Stärke auf heimischem Gelände und schlug Union Krefeld klar mit 4:1.

Auch im Gau Mittelrhein gehen die Spiele langsam ihrem Ende zu und immer klarer spitzt sich in beiden Gruppen die Frage nach dem Sieger zu. So ist in der Gruppe 1 Andernach durch seinen 2:0-Erfolg über Westmark Trier allen anderen vorausgeeilt und da nicht anzunehmen ist, daß sich Andernach zu Hause noch überrumpeln läßt, ist der Aufstieg so gut wie gesichert. Die Lage in der Gruppe 2 ist dagegen immer noch nicht geklärt. Der Bonner FV hat sich mit 2:0 überzeugend gegen Eintracht Kreuznach durchzusetzen vermocht. Der Augenblicksform nach müßten die Bonner in diesem Jahre das Rennen machen. Düren 99, das in Brachbach ebenfalls mit 2:0 gewinnen konnte, ist aber ein ernsthafter Mitbewerber.



Großkämpfe um den Davispokal Weltbild (M).

Links: Der ausgezeichnete Kalle Schröder, Schwedens stärkster Spieler beim Davispokalkampf Schweden—Deutschland. — Zu gleicher Zeit stieg auf dem historischen Boden von Wimbledon der Kampf Frankreich—England, von dem wir rechts „zwei Fälle" zeigen, Destremeau (oben) und Hare unten.

Sport aus dem südlichen Westfalen

Ein ausgezeichnetes südwestfälisches Pfingstprogramm.

Neben Aufstiegskämpfen noch überragende Freundschaftstreffen.

Der Bezirk Südwestfalen verzeichnete an den Pfingstfeiertagen ein recht gemischtes Programm, das wegen seiner Mannigfaltigkeit als ganz ausgezeichnet bezeichnet werden kann. Gab es doch neben den noch immer spannungsvollen Kämpfen um den Aufstieg eine recht stattliche Zahl von freundschaftlichen Auseinandersetzungen mit großen Gegnern, wenn man den Klassenunterschied in Betracht zieht. Hier und dort hatte man sich allerdings dadurch, daß sogar an drei Tagen gespielt wurde, eine recht schwierige Aufgabe gesetzt, wie dies auch die erzielten Ergebnisse beweisen.

Bei den Kämpfen um den Aufstieg ist vor allem der knappe Sieg des VfB Bielefeld über Hüsten 09 hervorzuheben, wodurch sich die Bielefelder endgültig in der Gruppe 2 den Aufstieg in die Gauliga erkämpft haben. Um den Aufstieg in die Bezirksklasse hat sich in der Gruppe 3 nicht die erwartete Entscheidung eingestellt, — wonach nämlich im Falle eines Sieges die Boelerheider Germanen sich als erste Mannschaft für die Bezirksklasse hätten eintragen können —, da der Kampf gegen Herbede einen torlosen Ausgang nahm. Das zweite Treffen in dieser Gruppe zwischen Tus Meschede und Arnsberg 09 wurde bereits am Donnerstagabend abgeblasen. Die Arnsberger hatten Verlegung beantragt, der auch stattgegeben wurde. Dafür spielten die Meschede daheim gegen die 09er aus Menden und erzwangen ein immerhin beachtliches Unentschieden.

Während der erste Feiertag windiges und bewölktes Wetter brachte, zeigte sich der Pfingstmontag von der allerbesten Seite.

VfB Bielefeld endgültig in der Gauliga.

In der Gruppe 2 fiel am Pfingstsonntag die endgültige Entscheidung, da die Bielefelder VfB'ler ihren stärksten Rivalen Hüsten 09 mit dem gleichen Ergebnis wie im ersten Durchgang in Hüsten niederhalten konnten. Bis zur Halbzeit lagen die Gastgeber knapp mit 1:0 in Führung und konnten diesen Vorsprung auch im weiteren Verlauf behaupten. Lediglich beim Stande von 2:0 war es den Hüstenern vergönnt, das Ehrentor zu erzielen. Mit einem Punkteverhältnis von 8:0 ist die Bielefelder Mannschaft nun nicht mehr einzuholen und hat sich damit den Aufstieg in die höchste Fußballklasse erkämpft. Die Hüstener müssen nun ihre Hoffnungen auf ein weiteres Jahr zurückstellen — Im zweiten Treffen standen sich die Sportgemeinschaft Mengede und Münster 08 gegenüber. Die Platzherren trugen einen ganz überlegenen Sieg davon, denn nicht einmal der Ehrentreffer langte für die Gäste, die damit auf den letzten Tabellenplatz zurückgefallen sind.

MSA Richthofen und RSV Lüdenscheid-Höh in Front.

In der Gruppe 4 waren alle vier beteiligten Mannschaften im Kampf. Auch hier wurde eine Art Vorentscheidung gefällt, denn sowohl Richthofen Siegen als auch Lüdenscheid-Höh konnten ihre Treffen sicher gewinnen.

Richthofen Siegen und Hemer 08 fanden auf dem Sportplatz der Herzog-Ferdinand-Kaserne wenig günstige Bedingungen vor. Ein sturmartiger Wind strich dauernd über das hochgelegene Spielfeld hinweg, dabei dichte Staubwolken vor sich hertreibend. Er beeinträchtigte die Kampfhandlungen so, daß man von einem Leistungsvergleich hier fast nicht reden kann. So sehr sich auch beide Mannschaften abmühten: alle noch so gut eingeleiteten Aktionen wurden immer wieder durch den kreuz und quer über das Gelände streichenden Wind zerstört. Eines aber konnte trotz dieser widrigen Umstände doch nicht verkannt werden, nämlich eine durchweg bessere Mannschaftsleistung der Soldaten. Die Siegener hatten in der ersten Halbzeit mit starkem Rückenwind so deutliche Vorteile, daß das Pausenergebnis mit 2:1 eigentlich noch höher hätte sein müssen. Hemer konnte sich in diesem Abschnitt nicht zur Geltung bringen und war genötigt, fast mit der gesamten Mannschaft sich dem Ansturm der Soldaten entgegenzustemmen. Später, als nach dem Wechsel dann die Gäste in den Genuß der gleichen Vorteile kamen, erwies sich, daß ihre Spielart doch nicht so gut ausgeglichen war wie die der MSA. Zwar mußten jetzt auch die Soldaten zeitweise stark verteidigen, aber sie behielten daneben doch noch den nötigen Zusammenhang, um ihr Spiel auch jetzt noch außerordentlich gefährlich werden zu lassen. So ist der 3:1-Erfolg der MSA durchaus gerechtfertigt. Die Soldaten hatten bis auf den in Niederschelden verletzten Torhüter Strey ihre stärkste Mannschaft zusammen. Schon nach 6 Minuten erzielten die Siegener durch ihren Mittelstürmer Zehner den Führungstreffer. Als dann nach weiteren 30 Minuten derselbe Spieler auf eine Flanke des Rechtsaußen Schniedewind das 2:0 erzielte, hatten die Soldaten damit schon einen Vorsprung geschafft, der bei einer einigermaßen sicheren Spielführung schon den Sieg bedeuten mußte. In der 40. Minute aber kamen die Gäste zu ihrem Gegentor. Eine Vorlage des als Mittelstürmer spielenden alten Hemeraner Kämpen, des 39jährigen Görke, bildete die Einleitung. Görke lenkte einen Paß zu dem Linksaußen Ecker, dessen Flanke auf dem rechten Flügel bei Ewert landete. Dieser gab zur Mitte zurück und der gleichstehende Halblinke Kämpfer sandte unhaltbar ein. Bei diesem Ergebnis blieb es auch bis zur Pause. Auch in der zweiten Halbzeit änderte sich zunächst nichts, obwohl der Ausgleich für Hemer zeitweise sehr in der Luft hing. Dann aber fiel fünf Minuten vor Schluß das dritte Tor für Richthofen. Brück auf Linksaußen verlängerte eine Vorlage des vorzüglichen Halblinken Blecher mit scharfem Spitzenstoß aufs Tor und Berger im Hemeraner Tor mußte passieren lassen. Bei dem Sieger konnte die ganze Mannschaft gefallen. Etwas schwach war vielleicht der rechte Flügel, hauptsächlich aber dadurch, weil Brombach auf halbrechts ein wenig abfiel. Hemer hatte seinen stärksten Stützen in der Verteidigung, bot aber im Sturm bis auf die beiden sehr schnellen Flügelleute sehr wenig.

Für die Gäste aus dem Siegerland waren die Vorbedingungen für einen Sieg in Lüdenscheid von vornherein sehr schlecht. Netphen hatte schon am vergangenen Sonntag in seinem Kampf gegen Hemer infolge seiner schwachen Stürmerleistungen ein wenig gutes Spiel geliefert. Obgleich man diesmal sich abmühte, die am Vorsonntag zutage getretenen Mängel zu beheben, wollte sich leider auch jetzt eine bessere Leistung im Sturm nicht einstellen. Da andererseits aber bei Lüdenscheid gerade der Sturm sich in guter Verfassung befand, sah man für die Gäste von Anfang an nicht sehr rosig. Die Lüdenscheider, die bereits durch die Siegener Soldaten eine Niederlage auf ihrem eigenen Platz erlitten hatten, wollten das gleiche natürlich nicht noch einmal erleben. So sah man denn die Gastgeber von Beginn an große Anstrengungen machen, und sie hatten schließlich auch den Erfolg, den Kampf schon schnell in die Hand zu bekommen. Schon nach den ersten Vorstößen der Netphener drückten sie die Gäste immer mehr zurück und es dauerte nicht lange, bis durch den rechten Läufer Hemes die Führung für sie erzielt wurde. Die Netphener Verteidigung wurde nun in der Folge einschließlich der Läuferreihe, die sich ebenfalls an der Abwehr beteiligte, so stark bedrängt, daß weitere Tore für Lüdenscheid unausbleiblich waren. Aber bis zur Pause kam es doch nur noch zu einem Treffer, den der Rechtsaußen Weiland anbrachte. Der BV Netphen griff trotz dieses Rückstandes nach dem Wechsel recht beherzt an und es glückte ihnen auch, vorübergehend ein offenes Spiel zu erzwingen. Aber dann war plötzlich das alte Verhältnis wieder da. Lüdenscheid hatte sich zu seiner bisherigen Ueberlegenheit zurückgefunden und da es den Netphenern nicht gelang, den Gastgebern wirksam entgegenzutreten, war ihr Schicksal besiegelt. Schon nach kurzer Zeit stellte sich ein drittes Tor für Lüdenscheid ein und mit einem gegen Schluß des Kampfes fallenden vierten Treffer fand die Begegnung ihr Ende. Der Sieg ist verdient auf Grund des besseren Könnens der Lüdenscheider. Neythen erwies sich zwar während des ganzen Spieles äußerst kampfbereit, konnte sich aber mit seinem schwachen Sturm gegen die gute Lüdenscheider Verteidigung nicht durchsetzen. Der beste Mannschaftsteil innerhalb der Gästeelf war noch die Verteidigung.

Fußball-Gesellschaftsspiele.

Pfingstsamstag:

Tura Hagen-Kabel — ASSV Letmathe 98	5:1
SSV Freudenberg — Tus Kaan Marienborn	1:1
SC Struthütten — SpV Neunkirchen	5:3
BSG Villosa — BTV Borhalle 79	3:5
VfL Schwerte — MSV Brambauer	3:2
Tus Milspe — Borussia Dortmund	4:4
Tus Schwelm 95 — SpV Köln Bayenthal	7:4
VfB Weidenau — Germania Mudersbach	2:5
TSC Germ. H.-Eilpe — Reichsbahn Hagen	5:3
TRV Hagen 72 A. H. — Tus Eppenhausen A. H.	3:1

Pfingstsonntag:

SpV Bärenstein 09 — Köln Hürth	2:4
SpVg Plettenberg 11 — Sptfr. Essen-Katernberg	2:2
Tus Eiringhausen — DSC Hagen	5:8
Tus H.-Boele 19 — S CVreußen Gladbeck	1:3
Rhenania Würselen — BC Sportfr. Siegen	2:5
FC Union H.-Halspe — Preußen Steele	6:1
SpV Sundwig 11 — BSG Krupp Essen	5:1
FC Bottkuhle — SpVg Schonnebeck	5:3
Post Hagen — Post Recklinghausen	2:4
VfB Meggen — Tus Schwelm 95	1:1
Tus Eppenhausen — Essen Rellinghausen	1:2
Schw.-W. Breckerfeld — SpVg Berghofen 1912	2:4
Sportaem. Grüne — Wanne Eickel 11	2:5
VfL Winz Baak — SpV Altendorf	1:1
TV Jahn Kierspe Bhf. — Hüttenv. Dortmund	2:4
Eintr. Siegen — SpV Dreistiefenbach	5:1
TV Wilgersdorf — SpV Albshausen	4:3
TV Eisern — SC Struthütten	9:2
SpV Neunkirchen — SpV Holzwickede	2:7
Tus Meschede — SpSv Menden 09	2:2
VfB Westhofen — Gütersloh	7:1
SpV Landhausen — Tus Holthausen	5:1
Tgd Altenhagen — FC Vogelsang	2:1
Tus Aumenau — SpV Hohenlimburg 10	3:10

Pfingstmontag:

ASSV Letmathe 98 — Arminia Gütersloh	2:2
Sportaem. Grüne komb. — VfL Hörde Reisem.	3:3
SC Westig 08 — BSG Krupp Essen	0:9
SpV Sprockhövel — VfL Lohnberg	4:1
SpV Bärenstein 09 — Essen Frillendorf	1:2
BTV Borhalle 79 — Preußen Caldbeck	1:5
Tgd Altenhagen — Essen Rellinghausen	1:4
VfB Westhofen — Germania Hombruch	1:1
TV Eversberg — SpV Germania Datteln	3:4
FC Bottkuhle — SC Rüdinghausen	0:1 abgebr.
TSC Germ. H.-Eilpe — VfL Bochum 28 Ref.	1:2
FC Schwelm 06 — Arminia Bielefeld	1:6
VfB Reichsb. Brüage — Köln Hürth	2:2
Tus H.-Eppenhausen — Westfalia Ahlen	3:6
VfB Weidenau — DSC Hagen	1:3
TV Laubauseschbach — SpV Hohenlimburg 10	4:6

Handball

Im Handball konzentrierte sich das Hauptaugenmerk auf die Spiele um den Aufstieg in die höchste Klasse. Der Polizeisportverein Recklinghausen war spielfrei. Die beiden führenden Mannschaften von TV AdH Weidenau und Preußen Hamm konnten auch am Pfingstsonntag ihre Treffen nach schwerem Kampf gewinnen. In der Begegnung zwischen MSV Preußen Hamm und dem Turnveren Delstern gab es ein Spiel zweier Halbzeiten. Im ersten Spielabschnitt hatten die Gastgeber klar das bessere Ende für sich und konnten dies auch durch den Pausenstand von 7:2 deutlich zum Ausdruck bringen. Nach dem Wechsel aber rissen sich die Gäste mächtig zusammen und schafften noch drei Treffer, denen die Hammer aber zwei weitere entgegenzusetzen vermochten. Damit dürfte der Ansturm der Delsterner auf die Tabellenspitze vorläufig abgeschlagen sein. —Der TV AdH Weidenau hatte mit dem Gast aus Henrichshütte alle Mühe, sich die wertvollen Punkte zu sichern. Beim Stande von 6:3 für die Gäste verloren die Henrichshütter durch Verletzung zwei ihrer besten Kräfte, so daß Weidenau mehr und mehr aufkommen und auch schließlich mit 8:6 noch die Punkte daheim behalten konnte. Am besten von allen Mannschaften liegt immer noch der MSV Preußen Hamm im Rennen, der nur zwei Verlustpunkte gegenüber dreien von Weidenau aufzuweisen hat.

Gesellschaftsspiele

Pfingstsamstag:

Sportr. 33 Gevelsberg — TRV Hagen 72	16:4

Pfingstsonntag:

TV Germ. Altena — Tbd Krehwinkel Velbert	9:8
Snb. John Werdohl — BSG Bochumer Verein	15:2
Tichst. Selbecke — Reichsb. Hagen komb.	8.10
DE Halden — Tus Hagen-Eilpe	2:7
TV Sprockhövel — Tura Wuppertal Ref.	4:5
Tus Rüdinghausen — Jahn Annen	9:8
TR Rummenohl — Reichsbahn Hagen	10:10
FC Schwelm 06 — Blau-Gelb Wuppertal ausgefallen	
TSC Germ. Haaen-Eilve — Hagen 1860	10:8
Post Hagen komb. — Post Recklinghausen	11:10

Pfingstmontag:

BTV Borhalle 79 — Heeresmannschaft Borhalle	8:12
Tichst. Selbecke — TSG Herdecke 63	13:5
TV Rummenohl — Eintracht Dortmund	5:12
Jahn Annen — Jahn Dortmund	5:6

Der Pfingstmontag im Zeichen der Leichtathletik.

Kämpfe um die deutsche Vereinsmeisterschaft in Iserlohn. Sieger in der A-Klasse VfL Bochum 48 mit 7403,48 P. vor Menden 09. — In der Sonderklasse VfL Hagen 63 mit 9884,07 P. Erster. — Beste Einzelkämpfer Henkemeyer-Bochum und Destadt-Rote Erde Iserlohn.

Der zweite Pfingsttag brachte für die Iserlohner einen Großkampftag erster Ordnung. Vier der bekanntesten westfälischen Leichtathletik-Mannschaften stritten sich im Kampfe um die Deutsche Vereinsmeisterschaft. Trotz des herrlichen Sommerwetters war der Besuch sehr mäßig, da viele Sportfreunde das schöne Wetter zu einem Pfingstausfluge benutzten. Die Mannschaften selbst waren auch durch den Ausfall einer ganzen Reihe von Leichtathleten stark geschwächt. Bei Rote Erde Iserlohn fehlten nicht weniger als 8 Mann. Auch die Hagener VfLer traten nicht komplett an. Die Leistungen an sich waren nicht besonders gut zu nennen. Zu erwähnen ist lediglich die 4 mal 100 m Staffel, in der Hagen 1863 eine neue Vereinsbestleistung mit 44,1 Sek. aufstellte. In der A-Klasse belegte der VfL Bochum 48 mit 7403,48 Punkten den ersten Platz vor Menden 09 mit 6282,30 P. In der Sonderklasse wurde der VfL Hagen 63 mit 9884,07 Punkten Erster vor Rote Erde Iserlohn mit 9120,33 Punkten. Die besten Leichtathleten des Tages waren Henkemeyer-Bochum 48 und Destadt (Rote Erde Iserlohn).

Gesamtergebnis Klasse A: 1. VfL Bochum 48: 7403,48 Punkte; 2. Menden 09: 6282,30 P.

Sonderklasse: 1. VfL Hagen 63: 9884,07 P.; 2. Rote Erde Iserlohn: 9120,33 P.

200 m: 1. Rademacher (Hagen 63) 23,1; 2. Lüttecke (Bochum 48) 23,3 Sek.

400 m: 1. Destadt (RE Iserlohn) 53; 2. Schmidt (Menden 09) 53,1 Sek.

800 m: 1. Destadt (Iserlohn) 2:03,2; 2. Helmich (Hagen 63) 2:07,1 Min.

1500 m: 1. Leage (Bochum 48) 4:18,8; 2. Wille (Menden 09) 4:20,4 Min.

5000 m: 1. Leage (Bochum) 15:14,8; 2. Even (Hagen 63) 16:37,2 Min.

110 m Hürden: 1. Schilling (Hagen 63) 17,1 Sek.

400 m Hürden: 1. Schewe (Hagen 63) 63,1 Sek.

Hochsprung: 1. Henkemener (Bochum 48) 1,81 m; 2. Lauvers (RE Iserlohn) 1,71 m.

Weitsprung: 1. Henkemener (Bochum 48) 6,58 m; 2. Rademacher (Hagen 63) 6,27 m.

Dreisprung: 1. Henkemener (Bochum 48) 12,90 m; 2. Pottschulte (Menden 09) 12,53 m.

Stabhochsprung: 1. Schulte (Hagen 63) 3,20 m; 2. vom Brauck (RE Iserlohn) und Hengstenberg (Hagen 63) je 2,90 m.

Kugelstoßen: 1. Richter (RE Iserlohn) 12,34 m! 2. Hübner (RE Iserlohn) 12,04 m.

Diskuswerfen: 1. Möller (Hagen 63) 35,20 m; 2. Richter (RE Iserlohn) 35,12 m.

Speerwerfen: 1. Kipp (RE Iserlohn) 51,87 m; 2. Möller (Hagen 63) 44,95 m.

Hammerwerfen: 1. Buhr (Bochum 48) 33,94 m; 2. Gravert (Bochum 48) 29,56 m.

4 mal 100 m Staffel: 1. Hagen 1863 44,1 Sek.; 2. SpSv Menden 09 46,1 Sek.; 3. VfL Bochum 48 46,3 Sek., 4. RE Iserlohn 46,4 Sek.

Die Kämpfe fanden in der Hans-Bernsau-Kampfbahn statt

Zuerst immer die Sicherung

Keine Nachteile für Kraftfahrer aus der Geschwindigkeits-Begrenzung

Zur Geschwindigkeitsbegrenzung der Kraftfahrzeuge veröffentlicht Direktor Jakob Werlin von der Daimler-Benz-AG. einen Artikel. Es ist interessant, was ein Mann, dessen Firma die schnellsten Wagen der Welt baut, zu diesem Thema sagt. Wir bringen im folgenden einen Auszug aus seinen Ausführungen:

Welche Nachteile erwachsen dem Kraftfahrer aus der Geschwindigkeitsbegrenzung? Sagen wir es rundheraus: gar keine. Die 60-Kilometer-Grenze im Stadtverkehr wird — das dürfte wohl kaum in Zweifel gestellt werden können — eine Herabsetzung sämtlicher Unfallarten, verursacht durch übermäßige Geschwindigkeit (27 500 im Jahre 1938), Vorfahren (50 700), falsches Einbiegen (21 000), falsches Ueberholen (27 000) nach sich ziehen, da bei geringerer Geschwindigkeit die Bremswege kürzer und selbstverständlich auch die Wucht der Zusammenstöße geringer sind. Schon die erste Woche seit der Geschwindigkeitsbeschränkung hat eine erfreuliche Abnahme der Unfälle gebracht.



General Yague kommt nach Berlin

Der spanische General Yague, der bekannte Führer der marokkanischen Truppen, kommt mit den deutschen Spanien-Freiwilligen nach Deutschland. General Yague ist der Sieger von Badajoz und Toledo. Weltbild (M).

Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß die meisten Kraftfahrer für die 60-Kilometer-Grenze volles Verständnis haben. Was ihnen mehr not tut, ist die Beschränkung der Maximalgeschwindigkeit auf 100 Kilometer im Fernstraßenverkehr. Auf den Fernstraßen und Autobahnen konnte man in den letzten Jahren aus dem unmittelbaren Verkehrsleben heraus die Beobachtung machen, daß man mit einem Tempo von 100 Kilometer rund 90 v. H. aller Kraftfahrer überholte. Auch aus der Zusammensetzung der in Deutschland zugelassenen Kraftfahrzeuge nach ihren verschiedenen Kategorien und Größenklassen geht dies hervor. Nehmen wir die Motorräder, so ergibt sich, daß eigentlich nur die Maschinen über 350 ccm — das sind vom Gesamtbestand 18 v. H. — ein höheres Dauertempo als 100 Kilometer fahren können. Bei den Kraftwagen liegt die Situation so, daß über 80 v. H. aller laufenden Wagen unter 2 Liter Motorgröße haben. Die Fahrleistung aller dieser Fahrzeuge übersteigt kaum die 100-Kilometer-Grenze. Weitere 15 v. H. der Wagen zwischen 2 und 3 Liter Motorgröße sind zwar in der Lage, ein höheres Dauertempo zu fahren, jedoch nur unter Aufwendung erheblicher Mehrkosten für Treibstoff und Bereifung.

Selbst mit stärkeren Wagen waren aber Durchschnitte von über 120 Kilometer aus Verkehrsrücksichten nur selten erreichbar. Der Zeitunterschied zwischen dem vorgeschriebenen Maximaltempo von 100 Kilometer und dem höchstmöglichen Durchschnittstempo eines Wagens von 3,4 Liter Motorgröße betrug auf einer Autobahnstrecke wie etwa München Stuttgart kaum mehr als eine Viertelstunde.

Von dem gesamten Personenwagen-Bestand (rd. 1,5 Millionen Fahrzeuge) entfallen praktisch nur etwa 135 000 Wagen unter die Beschränkung. Bei einer Durchschnittsleistung dieser 135 000 Fahrzeuge von 25 000 Kilometer pro Jahr ergibt sich schon bei geringer Einschränkung eine Ersparnis von rund 67 Millionen Liter Treibstoff. Wenn darüber hinaus auch die Fahrer schwächerer Wagen ihre Maschinen nicht voll ausfahren würden, ergäbe dies eine Einsparung, die für unsere Treibstoffwirtschaft geradezu von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Es kommt noch dazu der Verbrauch an Reifen, der bei Geschwindigkeiten von über 100 Kilometer bis zur siebenfachen Höhe zunimmt. Es ist heute erwiesen, daß der Treibstoffverbrauch mit der Zunahme der Geschwindigkeit bis zu 50 v. H. und mehr ansteigt. Hierfür einige Vergleichszahlen: Ein Wagen von 3,4 Liter Motorgröße hat einen Verbrauch bei einer Geschwindigkeit von 60 Kilometer 11,5 Liter, 80 Kilometer 12,5 Liter, 100 Kilometer 14,5 Liter, 120 Kilometer 18 Liter.

Außer den 3000 Kilometer Reichsautobahnen besteht der größte Teil des übrigen Straßennetzes, das sind 283 000 Kilometer, aus normalen Landstraßen, auf welchen erfahrungsgemäß die Maximalgeschwindigkeit bei vernünftigen Fahrern zwischen 60 und 80 Kilometer liegt. Es kann also die vorgeschriebene Maximalgeschwindigkeit gar nicht ausgenutzt werden und der Sinn der Verordnung ist auch nicht der, daß nun etwa auf diesen Straßen „gesäubert" werden soll. Ebenso wie es nicht der Stolz der Kraftfahrer sein soll, im dichtesten Verkehrsnetz der Stadt die Geschwindigkeit von 60 Kilometer unter allen Umständen zu erreichen. Der Kraftfahrer muß sich dessen bewußt sein, daß die übrigen gesetzlichen Vorschriften nicht außer Kraft gesetzt sind.

Hier sei angeführt, daß der Führer, wovon ich mich oft selbst überzeugen konnte, auch auf den Autobahnen keine größere Geschwindigkeit fährt als 80 Stundenkilometer — und niemand dürfte es eiliger haben als er. Das sollten sich zuerst alle Kraftfahrer merken, die glauben, daß ihnen die 100-Kilometer-Grenze nicht genügt.

Die künftigen Käufer von großen Wagen werden trotzdem von ihren Fahrzeugen wesentliche Vorteile in bezug auf Fahrleistung haben, denn nicht die Spitzengeschwindigkeit allein ist entscheidend für die Qualität eines Fahrzeuges, sondern die Elastizität, Beschleunigung, Kurvenlage, Bergsteigefähigkeit, Bremsfähigkeit, räumliche Bequemlichkeit und der Vorteil der leisen Schnellfahrt. Es ergibt sich für alle Wagen mit höherer Spitzengeschwindigkeit als 100 Kilometer somit eine Leistungsreserve und Senkung des Verschleißes, welche die Lebensdauer aller Teile wesentlich steigert.

Für den Automobilkonstrukteur eröffnet die Verordnung neue Perspektiven. Es wird darauf ankommen, das 100-Kilometer-Tempo mit der geringsten Drehzahl des Motors und damit die größte Wirtschaftlichkeit zu erreichen. Hier wird der Fern- und Schnellgang, soweit er nicht schon von den Fabriken serienmäßig eingebaut wird, wie überhaupt der Getriebebau eine ausschlaggebende Rolle spielen.

Man hört nun in Laienkreisen häufig die Frage: Warum baut ihr denn noch Rennwagen? Die Beantwortung ist sehr einfach: Die Herstellung der Rennwagen dient konstruktiven Höchstleistungen und der Ermittlung von Grenzwerten in bezug auf das Material, sowie zur Stärkung unseres Ansehens im Ausland und der Exportförderung. Außerdem sind Rennwagen- und Flugmotorenbau verwandte Gebiete. Der gegenseitige Erfahrungsaustausch kommt beiden zugute.

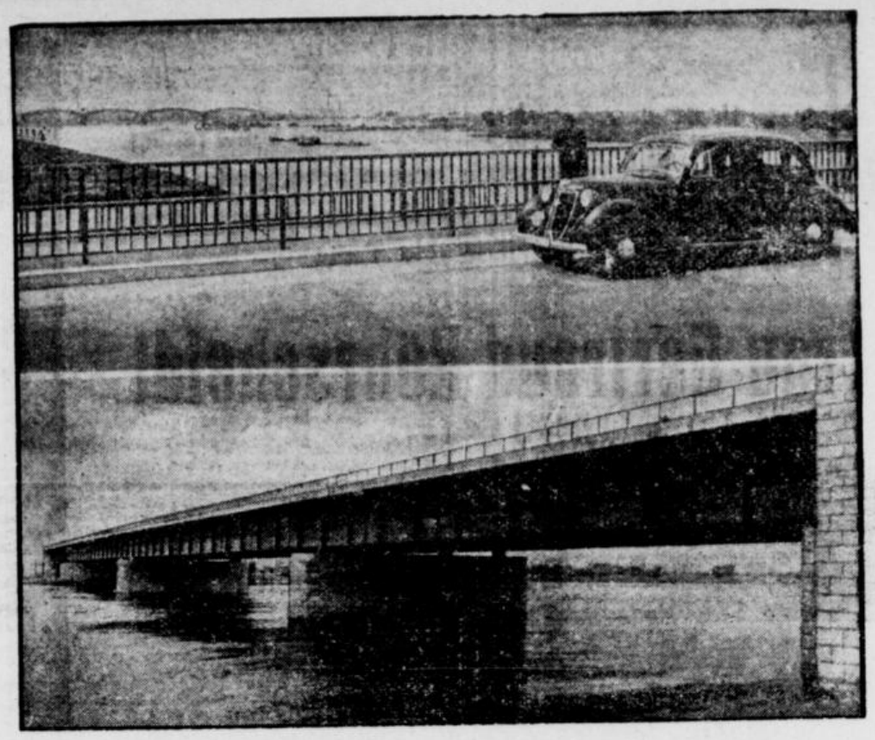
Daß mit der Verordnung über die Geschwindigkeitsbegrenzung keine drakonischen Maßnahmen gebracht werden, bestätigen die in hochmotorisierten Ländern (z. B. England und Amerika) seit vielen Jahren bestehenden Geschwindigkeitsbegrenzungen. In England z. B. beträgt die Höchstgeschwindigkeit innerhalb geschlossener Ortsteile 30 Meilen, also 48 Kilometer. In USA. haben die meisten Staaten Geschwindigkeitsbegrenzungen, die weit unter den jetzt in Deutschland festgesetzten liegen.

Es ist zu hoffen, daß durch die neue Verordnung eine erhebliche Verminderung der Unfallziffern eintritt. Hierzu beizutragen, sind allerdings nicht nur die Kraftfahrer, sondern in gleicher Weise auch Fußgänger und Radfahrer verpflichtet.

Die Zahl der Todesfälle von 8000 und 180 000 Verletzte jährlich ist einfach für die Zukunft unhaltbar, abgesehen von dem enormen Sachschaden, den die Versicherungsgesellschaften allein mit 300 Millionen RM. im vergangenen Jahre angeben, wobei zu berücksichtigen ist, daß infolge der hohen Prämien nur etwa 75 v. H. der Kraftwagen und 21 v. H. der Krafträder versichert sind. Die Unsummen, die jährlich von den Versicherungen für Verkehrsunfälle erlegt werden, sind vergeudet, sie dienen am allerwenigsten dem Aufbau.

Zur Eröffnung der Automobilausstellung 1939 prägte der Führer den Satz: „Deutschland muß nicht nur zum Land des dichtesten, sondern auch des sichersten Verkehrs werden".

Für alle Kraftfahrer muß deshalb in Zukunft der Grundsatz gelten: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister".



Autos fahren über die Elbniederung Weltbild (M).

Das vorletzte Anschlußstück der Reichsautobahn Bremen—Harburg mit der 326 Meter langen und 25,30 Meter breiten Strahlbrücke über die Süderelbe wurde in Betrieb genommen. Die 7,50 Meter breiten Fahrbahnen werden von vier in der Brückenmitte 4,50 Meter hohen Stahlträgern getragen. Der gesamte Stahlüberbau der Brücke wiegt rund 5400 Tonnen. — Oben: Blick von der Reichsautobahnbrücke über die Süderelbe nach Hamburg-Harburg. Unten: Die Brücke vom Südufer gesehen.

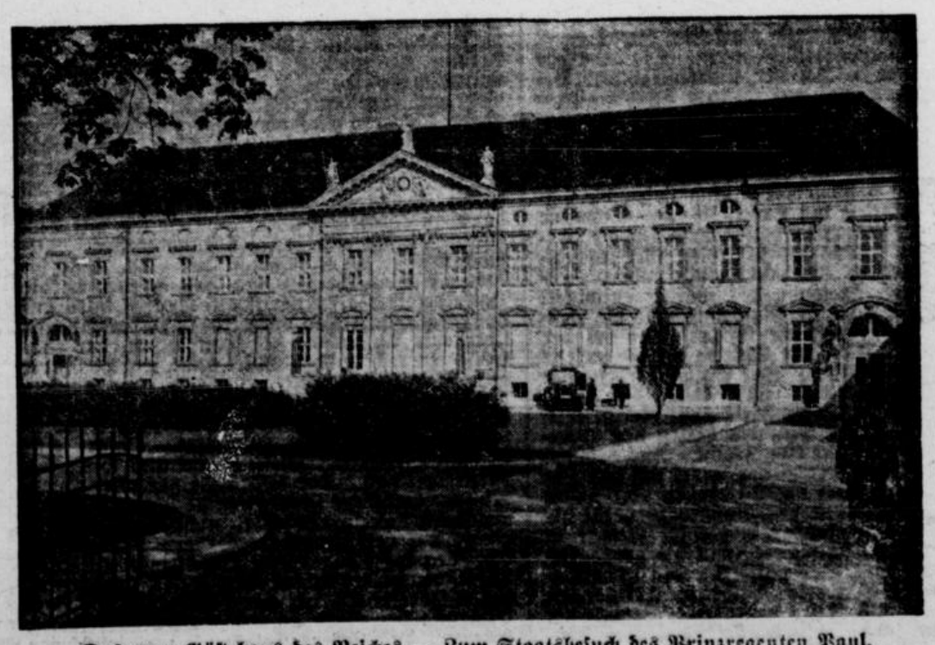
Aus aller Welt

Blumenarzt von Paris. Der Botaniker Charles Faubert hat in Paris eine neue Praxis eröffnet. Er ist der Blumendoktor, der einzige Arzt dieser Art in ganz Frankreich. Seine Patienten sind vor allem Pflanzen, die in Töpfen gezogen werden und die Freude der Hausfrau sind. Wenn eine solche Zimmerblume nicht mehr richtig gedeihen will, wenn die Blumen nicht zur rechten Zeit durchbrechen — dann wendet man sich an den Arzt, der besonders Blumen studiert hat und in allen Fällen ein Heilmittel weiß, um die Blumenkinder zu retten, oder doch wenigstens vorübergehend in einen Zustand erträglicher Gesundheit zu versetzen. Die Erfolge des Blumenarztes sind so außerordentlich, daß zahlreiche Gärtner sich an den Arzt wenden und mit ihm zusammen Verfahren ausarbeiten, um den Blumen ein längeres Leben zu verleihen und ihnen damit größere Frische und höheren Wert zu geben.

Wenn Millionäre Glück haben — wird der kleine Mann mißtrauisch! Es steht noch heute nicht genau fest, wie dieser kleine Losverkäufer seinen Weg in das Büro des Millionärs fand. Auf jeden Fall stand er ihm gegenüber und bot ihm ein Los an — nur drei Dollar — mit allen Chancen Gewinn bis zu 300 000 Dollar. Der Millionär wies darauf hin, daß er doch ein reicher Mann sei und nicht mehr zu gewinnen brauche. Aber der Verkäufer war zähe wie Kaugummi. Schließlich nahm der Millionär ein Los, um den Menschen loszuwerden. Am nächsten Tag war die Ziehung. Das Los des Millionärs kam mit dem großen Preis heraus. Der Verkäufer fand jetzt leichter seinen Weg in das Zimmer des Krösus: „Da — was habe ich Ihnen gesagt — Sie haben gewonnen — 300 000 Dollar! Was sagen Sie nun!" — „Tja, das ist sehr nett. Ich muß mich erkenntlich zeigen. Was ziehen Sie vor: 20 000 Dollar in bar oder eine Jahresrente von 2000 Dollar bis an Ihr Lebensende?" Der Verkäufer dachte nur einen Augenblick nach: „Wissen Sie, bei Ihrem Glück — da nehm' ich lieber die 20 000 Dollar in bar. Denn sonst bin ich garantiert in sechs Monaten tot — vor der Auszahlung der ersten Jahres[illegible]."



Prinzregent Paul von Jugoslawien und seine Gattin, Prinzessin Olga von Jugoslawien (in bosnischer Nationaltracht). Weltbild (M).



Das neue Gästehaus des Reiches — Zum Staatsbesuch des Prinzregenten Paul.

Während ihres mehrtägigen Staatsbesuches werden Ihre Königlichen Hoheiten Prinzregent Paul und Prinzessin Olga von Jugoslawien und ihre Begleitung als Gäste des Führres im neuen Gästehaus des Reiches, dem Schloß Bellevue, Wohnung nehmen.

Nach schwerem Leiden entschlief heute mittag sanft und gottergeben unsere liebe, gute Mutter, unsere geliebte Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Gertraud Röhrscheidt

geb. Jaeger

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer:

Dr. Karl Röhrscheidt
Clara Röhrscheidt geb. Röbke
und 2 Enkelkinder

Schwerte, Mülheim-Ruhr, Pfingstmontag, den 29. Mai 1939.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 1. Juni 1939, nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause Straße der SA. 14. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Beileidsbesuche dankend verbeten.

Lohnsteuertabellen 50 ₰
Mehreinkommensteuer 30 ₰
Werbungskosten-Sonderausgabe 25 ₰
Bumke's Lohnsteuertabellen 70 ₰, 1.20

zu haben in der

Schreibwarenhandlung Hans Linner
vormals Carl Braus

Große Marktstraße 3–5

Tapeten, Farben, Lacke, Balatum, Stragula, Linoleum

Große Auswahl! Billige Preise!

Hermann Lülff
Straße der SA 15

Annahme von
Bedarfsdeckungsscheinen
der Ehestandsdarlehen
und Kinderbeihilfen!

Zwangsversteigerung

Es werden öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert, **Mittwoch, den 31. Mai 1939, 10 Uhr,** Ostenstraße 26: **2 Büfetts, 1 Tisch, 1 Chaiselongue, 1 Schlafzimmer** (Eiche geritzt), **1 Warenschrank, 1 Warenregal mit Schüben, 2 Klaviere, 1 Wohnzimmer, 1 „Olympia"-Schreibmaschine, 1 Küchenanrichte, 1 Ledertuchsofa, 1 Dauerbrenner, 1 Beleuchtungskörper** Zarmia u. **1 Flurgarderobe.**

Franz, Obergerichtsvollzieher.

Geschäftsbücher aller Art
Ordner, Locher, Ablegemappen, Bürokalender, Durchschreibebücher, sowie sämtl. Büroartikel

Hans Linner
vormals Carl Braus
Große Marktstraße 3–5

Aus amtl. Bekanntmachungen

Amtsverwaltung am Mittwoch geschlossen.

Westhofen. Wegen einer Gefolgschaftsveranstaltung sind die Büros der Amtsverwaltung und der Amtskasse am Mittwoch, den 31. Mai, geschlossen.

Rentenauszahlung.

Lichtendorf. Die Auszahlung der Alters-, Invaliden-, Witwen- und Kinderrenten der Ruhr-Knappschaft für den Monat Juni erfolgt am 2. Juni um 15 Uhr in der Wirtschaft Wiemhoff auf dem Eichholz.

Turnen, Spiel und Sport

VfL. Schwerte

VfL. Schwerte 1. — BV. Brambauer 1. 3:2 (2:1).

Für Pfingstsamstag hatte der VfL. einen spielstarken Gegner der Dortmunder Bezirksklasse, den BV. Brambauer, nach Schwerte verpflichtet. Durch die überaus guten Leistungen, die von beiden Seiten gezeigt wurden, dürfte dieses Treffen voll und ganz den Zweck einer guten Propaganda erfüllt haben. Die heimische Vertretung paßte sich der Spielweise des Bezirksklassenvertreters gut an und brachte es sogar fertig, den Gast aus Brambauer mit 3:2 hereinzulegen. Die Leitung dieses Spieles lag bei dem Schiedsrichter Brand, Schwerte 06, in guten Händen.

Mit einer kleinen Verspätung liefen die beiden Mannschaften ins Spielfeld ein. Schwerte ohne Cramer und Brambauer ohne den bewährten Torwart. Trotz des schlechten Wetters hatten sich zahlreiche Zuschauer eingefunden. Unmittelbar nach Freigabe des Balles entwickelt sich ein flotter Kampf. Man muß bald die Feststellung machen, daß die VfL.er ganz bei der Sache sind, während die Spieler der Gegenseite sich nicht zurechtfinden. Der Gastgeber bekommt dadurch kleine Vorteile und kann das Spiel überlegen gestalten. Es hätte nicht viel gefehlt, und schon die ersten Minuten hätten den Blau-Weißen einen Erfolg eingebracht. Zur größten Freude der Gäste sprang der scharf auf den Laden abgegebene Ball am Torpfosten ab. Durch anhaltendes Drängen des Gastgebers gerät die Abwehr der Dortmunder von einer Gefahr in die andere, und ehe man einmal die große Gefahr erkannt hat, ist es passiert. Ein unhaltbarer Schuß des Schwerter Halbrechten Becker hat seinen Weg ins Netz gefunden. Brambauer versucht jetzt unter dem Einsatz des ganzen Könnens den Gleichstand zu erzielen, jedoch ist der schlagsicheren Verteidigung der Gegenseite nicht beizukommen. Henning und Haverkamp lassen sich nicht beirren. Durch gute Aufbauarbeit der VfL.er Läuferreihe und vor allen Dingen durch die erste Bedienung der Außenflügel kommt der torhungrige Angriff immer wieder in den Strafraum des Gegners, wodurch laufend heikle Situationen hervorgerufen werden. In der 12. Minute kommen die VfL.er wiederum durch Becker zu einer 2:0-Führung. Nun geht auch die Gästemannschaft zu einer gutdurchdachten Spielweise über, sodaß auch die Schwerter Abwehr reichlich Gelegenheit findet, ihr Können zu beweisen. In der 26. Minute gelingt es dann den Schwarz-Weißen aus Brambauer, aus einem gut eingeleiteten Angriff durch den Halblinken den ersten Treffer anzubringen.

Nach dem Wiederanpfiff haben erst die Gäste mehr vom Spiel. Die Kombinationsmaschine beginnt zu arbeiten, die Außenflügel werden immer mehr eingesetzt, sodaß die Schwerter Abwehr auf eine harte Probe gestellt wird. Aber dieser schweren Aufgabe zeigt sich das VfL.er Hinterdreieck jederzeit gewachsen. Immerhin kann man es nicht verhindern, daß die Dortmunder nach ungefähr 15 Minuten Spieldauer zu einem weiteren Gegentreffer kommen. Von dann an kämpfen beide Mannschaften mit dem letzten Einsatz um den Führungstreffer. Allmählich läßt die Kampfkraft der Gäste nach, sodaß die Blau-Weißen das Heft wieder in die Hand bekommen. Angriff auf Angriff wird auf das gegnerische Tor vorgetragen. Der Angriff läuft mit Ausnahme des Linksaußen, der zeitweise ein recht müdes Spiel zeigt, zur Hochform auf. Diese Schwäche innerhalb der Fünferreihe hat man aber bald erkannt, sodaß Hirschberg als Läufer eingesetzt wird und Neurath den Linksaußenposten einnimmt. Sofort gibt es eine Wendung. Diese Umstellung wirkt sich vorteilhaft aus. Der VfL. geht mit aller Energie zum Endspurt über. Einige scharf aufs Tor abgegebene Schüsse erreichen nicht ihr Ziel, selbst einige gut hereingegebene Eckbälle finden nicht den Weg ins Tor. Schon glaubt man an einen unentschiedenen Verlauf. Mit letzter Kraft rennt der Schwerter Angriff gegen die wachsame Verteidigung der Gäste an. Der Halblinke, Nolte, bekommt das Leder zu fassen, umspielt beide Verteidiger und kann den Ball am Torwart vorbei über die Torlinie drücken.

Das Resultat entspricht dem Spielverlauf. Verdient haben die VfL.er den Kampf gegen den klassenhöheren Gegner aus Brambauer gewonnen. Beide Mannschaften befleißigten sich einer durchaus fairen und ritterlichen Spielweise. Durch diesen wirklich schönen, jederzeit interessanten Fußballkampf sind die Zuschauer voll und ganz auf ihre Kosten gekommen.

Weitere Ergebnisse vom Sonntag:

VfL. 3. Jgd. — VfB. Westhofen 2. Jgd. 2:0
VfL. 1. Pimpfe — VfB. Westhofen 1. Pimpfe 6:0
VfL. 1. Jgd. — Dortmunder Hüttenverein 1. Jgd. 2:2
Tus. Boele 1. Jgd. — VfL. 2. Jgd. 0:2.

SSV. 06

SSV. 06. 2. — Leckinasen 1. 1:5.

Die 1. Mannschaft der 06er war an den Feiertagen spielfrei. Die 2. Elf hatte die 1. Mannschaft von Leckinasen zum Gegner. Die Gäste erwiesen sich als sehr spielstark. Allerdinas ist das Resultat etwas zu hoch ausgefallen, denn der Schwerter Tormann ließ einige haltbare Bälle passieren. Im Ubrigen ließen die Schwerter auch jeden Zusammenhang vermissen.

Der NSRL. und seine Dorfvereine

Im Rahmen der vierten Bestandserhebung des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen können nun auch die Ergebnisse der Auszählung nach den „Gemeindegrößenklassen" veröffentlicht werden. Während ein Rechenschaftsbericht über die Beteiligung der einzelnen Gaue an Mitgliederzuwachs, bezw. Abnahme schon vorliegt, hat man nun festgestellt, wie die Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden, eingestuft nach ihrer Einwohnerzahl, liegen.

Die Gemeindegrößenklassen.

Die Statistik ist nach fünf Gemeindegrößenklassen geordnet: Klasse 1 = Städte über 100 000 Einwohner (Großstadt), Klasse 2 = 20 000 bis 100 000 Einwohner (Mittelstadt), Klasse 3 = 5000 bis 20 000 Einwohner (Kleinstadt), Klasse 4 = 2000 bis 5000 Einwohner (Landstadt), Klasse 5 unter 2000 Einwohner (Dorf).

43,6% aller NSRL.-Vereine sind Dorfvereine.

Schon an Hand der Mitgliederstatistik in den verschiedenen Gauen war einwandfrei ablesbar, daß in erster Linie die Landgaue einen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen hatten. Die neue Statistik unterstreicht diese Tatsache eindeutig und zeigt damit zugleich auf, wo in Zukunft mit besonderer Sorgfalt gearbeitet werden muß, bezw. wo sichtbare Erfolge die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges bestätigen.

Gemeinde-Größe:	Zahl der Vereine in %:	Zahl der Mitglieder in %:
1	18,1	31,8
2	10,1	17,1
3	13,6	17,4
4	14,5	13,0
5	43,6	20,7
Reich	100	100

Wer diese Statistik zu lesen versteht, wird folgendes feststellen: Nicht die Großstädte haben die meisten Vereine, sondern die kleinen Dörfer von 2000 und weniger Einwohnern sind es, die 43,6% der Gesamtzahl der Vereine des NSRL. im Deutschen Reich umfassen. Die Mitte halten die Städte der Gruppen 3 und 4, während die Mittelstädte am wenigsten, nämlich nur mit 10,1%, an der Gesamtzahl der Vereine beteiligt sind. (Deutschland hat 56 Großstädte, aber über 50 000 Dörfer.) Man wird einwerfen, daß nicht die Zahl der Vereine, sondern nur die Mitgliederzahlen Maßstab sein müssen.

Natürlich haben die Großstadtvereine eine viel größere Zahl von Aktiven in ihren Reihen. Die Statistik nennt 31,8% für Städte über 100 000 und nur 20,7% für die Dörfer, die doch weit mehr als das Doppelte an Vereinen haben. Man darf aber auch nicht unterschätzen, wieviel gesunde Kraft in den kleinen und trotzdem lebensfähigen Vereinsgemeinschaften der Dörfer liegt. Nicht nur die Mitgliederzahl, auch das Dasein dieser vielen kleinen Zellen spricht für das Leben des NSRL.

Es wird wieder „geschaukelt"

Zu den Ausschreibungen für Hildesheim 1930.

Am 1. und 2. Juli treffen in Hildesheim Turner und Turnerinnen aller Altersklassen zu Deutschen Meisterschaften und zu den Reichswettkämpfen zusammen. Es wird eine ähnliche Zusammenfassung turnerischer Meisterschaften und Wettkämpfe sein, wie sie 1938 im größten Rahmen des Deutschen Turn- und Sportfestes in Breslau der Fall war. An Wettkämpfen finden statt: die Deutsche Meisterschaft im Zwölfkampf für Männer mit gemischten Uebungen, die Deutsche Meisterschaft im Zehnkampf für Frauen mit gemischten Uebungen, ein Zehnkampf mit 7 Geräte- und 3 volkstümlichen Uebungen für Turner, ein Sechskampf für Aeltere mit 4 Geräte- und 2 volkstümlichen Uebungen in drei Altersklassen und ein Achtkampf für Turnerinnen mit 5 Geräte- und 3 volkstümlichen Uebungen. Zu den Meisterschaftskämpfen werden je 60 Turner und Turnerinnen zugelassen. Der Rahmen des strengen Wettkampfes wird durch eine Art kleines Turnfest aufgelockert. So fehlen die Turnfahrten nicht in den Harz und die Weserberge, und auch der Festmarsch durch die Stadt mit einer Feierstunde auf dem Marktplatz am Sonntag, dem 2. Juli, wie Faustball und Korbballspiele von Meistermannschaften und Vorführungen von 80 Turnerinnen aus Hannover, die die Uebungen für die Lingiade zeigen, werden den festlichen Charakter noch unterstreichen.

Der Zwölfkampf der Männer schreibt eine Reck- und Barrenpflichtübung, einen Pflichtsprung (Hocke) über das Langpferd und zur Ueberraschung eine Schaukelringe-Pflichtübung vor. Dazu treten Kürübungen am Reck, am Barren, am Pauschenpferd, ein Sprung über das Langpferd, eine freigewählte Bodenübung und die leichtathletischen Disziplinen: 100-Meter-Lauf, der Kugelstoß und Stabhochsprung. Die Schaukelringe-Pflichtübung stellt eine Ueberraschung dar, weil international allein das Turnen an den ruhig hängenden Ringen vorgeschrieben ist. Deutschland ist immer schon ein Verfechter der Meinung gewesen, im Ringeturnen das mutfordernde, schwingende Gerät beizubehalten und das zu starken Pressungen und ausgesprochenen Kraftübungen erziehende Turnen an den ruhig hängenden Ringen abzulösen. International hat sich Deutschland den allgemeinen Wettkampfbestimmungen gefügt und es auch hier zu staunenswerten Leistungen gebracht. Aus dem deutschen Wettkampfbetrieb waren die Schaukelringe verschwunden, schon allein darum, um unsere Turner an die schwere, neue, international übliche Art zu gewöhnen. Nun tauchen die Schaukelringe in Hildesheim wieder auf und zwar gleich mit allem Nachdruck in einer Deutschen Meisterschaft, ein Beweis mehr dafür, daß es Deutschland mit der Förderung der Schaukelringe ernst ist.

Warum 4 × 200 Meter-Staffel?

„Kleiner Länderkampf" gegen Schweden.

Zu den traditionellen Länderkämpfen des deutschen Schwimmsports gegen Ungarn, Frankreich und England, die nun schon seit Jahren ein wertvoller Prüfstein für unsere Spitzenkräfte sind, hat sich nun als neue und weitere Kräfteprüfung das Ländertreffen gegen Schweden gesellt. Allerdings neu ist ein Schwimmländerkampf Deutschland — Schweden eigentlich nicht. Denn gegen Ende des vorigen Jahrzehnts gab es schon einmal zwei offizielle Begegnungen mit Schweden und zwar auf der Grundlage des olympischen Programms. Das war zu jener Zeit, als der vielfache Weltrekordmann Arne Borg im Zenith seines Könnens stand und sowohl in sämtlichen Freistilwettbewerben als auch im Wasserballspiel der schwedischen Nationalmannschaft einen starken Rückhalt gab. Trotzdem gab schon damals der bessere Durchschnitt und die größere Vielseitigkeit der deutschen Schwimmer den Ausschlag, was in zwei klaren Gesamtsiegen 1927 in Stockholm und 1929 in Halberstadt zum Ausdruck kam.

1929: Arne Borg, 1939: Björn Borg.

Seitdem hat es bis heute keine Schwimmländerkämpfe Deutschland — Schweden mehr gegeben. Der Grund lag darin, daß sich die Nordländer einerseits nach dem Uebertritt Arne Borgs zum Professionalismus nicht mehr stark genug fühlten, andererseits sich in den letzten Jahren im internationalen Sportverkehr ziemliche Zurückhaltung auferlegten. Mit dieser Politik hat der Schwedische Schwimmverband jetzt gebrochen, indem er seit Jahren zum ersten Male wieder einen Länderkampf mit einer so starken Nation wie Deutschland abgeschlossen hat. Das Programm des Treffens, das am 22./23. Juli in Hannover zum Austrag kommt, besteht aus einer 4 mal 200-Meter-Staffel und einem Wasserballspiel. Staffel und Wasserball? Was ist das für ein sonderbarer Ländkampf? So wird sich mancher fragen, dem es seit geraumer Zeit geläufig ist, daß für Ländertreffen im Schwimmsport sonst die olympische Wettkampffolge maßgebend ist.

Freundschaftlicher Auftakt.

Länderkämpfe auf so breiter Basis sind nicht immer zu erreichen. Wo sich diese oder jene Nation nicht stark genug fühlt, um dem Gegner in allen Disziplinen einigermaßen ebenbürtige Gegnerschaft entgegensetzen zu können, pflegt man sich im internationalen Schwimmsport häufig auf den sogenannten „kleinen Länderkampf" zu einigen, der nur die beiden olympischen Wettbewerbe umfaßt. Wenn nun jetzt unsere alten schwedischen Schwimmkameraden den Wunsch haben, wieder mit Deutschland „ins Gefecht zu kommen", wenn auch zunächst erst auf der Grundlage des kleinen Länderkampfes, so wollen wir dieses erste offizielle Treffen seit langer Zeit weniger als eine besondere Kraftprobe für den deutschen Schwimmsport, sondern vielmehr als einen freundschaftlichen Auftakt werten, der hoffentlich in Kürze — wenn Schweden erst wieder mehr Schwimmer vom Range eines Björn Borg und Per Olf-Olsen haben dürfte — zu ständigen Begegnungen auf der von uns erstrebten breiten Basis führen wird.

Internationale Presseschau

Unerfreuliche Zustände im internationalen Studentensport.

Deutschland hat den Austritt aus dem Internationalen Studentensportverband vor kurzem erklärt, wobei in der offiziellen Begründung erklärt wurde, daß die ständigen Bemühungen der deutschen Reichsstudentenführung um eine Reorganisation des Internationalen Studentenverbandes von einer kleinen Gruppe studentischer Vertreter aus politischen Gründen unmöglich gemacht wurde. Zum gleichen Problem schreibt der „Sport", Zürich, daß Deutschland in letzter Zeit alle Anstrengungen gemacht hat, die sechste Kommission (Sport) von der CIE (Confédération Internationale des Etudiants) loszulösen und als FISU (Fédération Internationale du Sport Universitaire) weiterzuführen, um damit vor allem den aus dem Gesamtverband ausgetretenen Staaten (Italien, Japan) die Teilnahme an den Sommerweltmeisterschaften vom 20. bis 27. August in Wien zu ermöglichen. Die übrigen Länder konnten sich aber mit einer solchen Loslösung nicht einverstanden erklären, sodaß es nun zu einem offiziellen Bruch zwischen den „Achsenmächten" und den demokratischen Ländern kam. Resultat: Deutschland wird die Spiele nach wie vor in Wien durchführen und hofft, neben den Achsenpartnern speziell Ungarn und evtl. noch weitere Landesvertretungen begrüßen zu können, während die übrigen Länder ihre Studenten-Olympiade nun Holland übertragen haben. Wahrhaftig eine höchst interessante, aber gleichzeitig betrübliche Situation.

Eine finnische Stimme dazu.

In der finnischen Zeitung „Huvudstadsbladet" wird zu dem Austritt der deutschen Studenten aus dem Internationalen Studentenverband (CIE) geschrieben: „Die Mitteilung verdient wenig Kommentare, doch kommt uns der in der Mitteilung zum Ausdruck gebrachte Optimismus der Deutschen Reichsstudenten-Sportführung außerordentlich wirklichkeitsfremd vor.

Die Finnen meinen mit ihrem Spott den letzten Satz des deutschen Communiqués, in dem es nach dem Austritt aus dem Verband heißt: „Damit ist die Teilnahme aller nationalen Studentenverbände an den Studentenspielen in Wien gesichert." Der Internationalen Studentenverband hat seine Weltspiele nach dem Austritt Deutschlands nach Holland vergeben.

Sokolfeste in Jugoslavien.

Das größte Ereignis für den jugoslavischen Sokolverband ist das Sokolfest des Jahres 1941 in Belgrad, wofür gegenwärtig schon die Vorbereitungen begonnen haben. 1939 stehen im Programm der jugoslavischen Sokoln Feste in Cetinia, Skoplje, zum 550jährigen Jubiläum der Kosovoschlacht, in Susak am Adriatischen Meer und in Laibach.

Druck u. Verlag Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Hermann Kresse. Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hermann Kresse, Schwerte. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner. Schwerte (Ruhr). Z. Zt. ist Preisliste 11 gültig. D.-A. IV./39: 1523.

Sprechstunden der Schriftleitung täglich von 8—9.30 Uhr, außerdem Mittwochs von 15—17 Uhr. Sonst nach vorheriger schriftl. Anmeldung.

Viel schlimmer ist es, wenn in der Nähe der Wurzel gebohrt werden muß, wie das bei weit vorgeschrittenen Zahnerkrankungen der Fall ist.

Aus fernen Zonen

Aus fernen Zonen

Nahrhafter Lehm. In manchen Gegenden Japans findet sich ein roter, eisenhaltiger Lehm, den die Bewohner zu dünnen Plätzchen kneten und am Feuer trocknen. Diese Plätzchen verzehren sie als Leckerbissen und behaupten, daß die im Lehm enthaltenen Eisenbestandteile den Körper kräftigen und die Gesundheit fördern.

Ein Hotel fliegt durch die Luft. Die einzelnen Teile eines aus Holz erbauten Hotels sind in Neuguinea über eine 75 Kilometer lange Strecke durch die Luft befördert worden. Zersägtes australisches Bauholz ist teuer und die Kosten für Schiffstransport sehr beträchtlich. Daher fand es der Unternehmer Tom Flower billiger, das erforderliche Holz für den an der Küste geplanten Hotelbau im Innern des Landes zu kaufen, wo infolge des Wettbewerbs zwischen den einzelnen Sägemühlen die Preise ungewöhnlich niedrig sind. Flower erwarb das rohe Holz, ließ es an Ort und Stelle in seiner Werkstatt in die erforderlichen Bestandteile zurechtschneiden, machte Türen und Fenster. Mit einem Flugzeug wurden dann die einzelnen Stücke an die Küste verfrachtet, um dort zusammengesetzt zu werden. In kürzester Zeit waren die Arbeiten beendet; das Hotel ist jetzt eröffnet worden.

Schirme — Gradmesser der Vornehmheit. Ueberall in Afrika steht der Schirm in hoher Gunst, freilich nur der Sonnenschirm, während sich der Neger aus einem Regenschirm gar nichts macht, weil es ihn nicht im geringsten bekümmert, wenn seine Haut naß wird. Die Sonnenschirme haben meist einen Baumwollbezug, und häufig tritt an die Stelle der Baumwolle auch Papier oder Gras, das in den Tropen eine bemerkenswerte Widerstandskraft hat. Es kommt auch nicht darauf an, ob der als Schirmbezug dienende Stoff nicht schon eine Vergangenheit mit anderem Verwendungszweck hinter sich hat; die Hauptsache ist, daß der Neger einen Schirm hat, denn er verleiht Vornehmheit und Eleganz. Die Männer sehen darauf, einen festen und massiven Schirm aus Baumwolle in der Hand zu haben, der auch, wenn er zugespannt ist, als Transportmittel für getrocknete Fische, Tabak und andere Dinge gute Dienste zu leisten vermag. Die Bemittelten leisten sich einen aus Europa eingeführten Baumwollschirm, die anderen begnügen sich mit einem Erzeugnis der japanischen Industrie, die mit Pergament bezogen sind und ein Bambusgestell haben. Diese Schirme sind zwar leicht und bequem zu handhaben, doch ist ihre Lebensdauer beschränkt. Sie werden in ungeheuren Mengen eingeführt und in verschiedenen Preislagen verkauft. Auch die reisenden Europäer ziehen diese Bambusschirme den europäischen vor, vor allem, weil sie außerordentlich rasch trocknen.

Beim Hausarzt

Schwellungen des Handrückens kommen oft bei Eiterungen unter der festen harten Haut der Hohlhand vor. Dabei braucht zunächst von dem Eiter gar nichts zu sehen zu sein. Es fällt lediglich auf, daß der Handrücken dick geschwollen ist und daß man trotzdem auf Druck keine Schmerzen hat. Dagegen wird man in solchen Fällen finden, daß irgendeine Stelle der Hohlhand oder ein Finger auf Druck recht schmerzhaft ist. Das aber ist verdächtig, und dann muß man sofort einen feuchten Schienenverband anlegen und ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen.

Die Zähne sollte man sich regelmäßig jedes Jahr einmal von einem Zahnarzt nachsehen lassen. Falsch ist es dagegen, mit dem Gang zum Zahnarzt so lange zu warten, bis sich an einem Zahn Schmerzen einstellen. Ein kranker Zahn verursacht nämlich immer erst dann Schmerzen, wenn die Zerstörung der Zahnsubstanz bereits in bedenkliche Nähe zur Wurzel gerückt ist. Die Erkrankung ist also schon recht weit vorgeschritten, wenn sich erst Schmerzen einstellen. Falsch ist es auch, aus Furcht vor der Behandlung nicht zum Zahnarzt zu gehen. Denn das Ausbohren eines rechtzeitig entdeckten oberflächlichen Loches macht nämlich nur ganz geringe Beschwerden. Viel schlimmer ist es, wenn in der Nähe der Wurzel gebohrt werden muß, wie das bei weit vorgeschrittenen Zahnerkrankungen der Fall ist.

Unsere Sinne im Schlaf. Wenn man einschläft, wird der Gesichtssinn zuerst eingeschläfert, darauf folgt langsam das Gehör. Viel langsamer schläft das Gefühl ein: selbst den anscheinend fest schlafenden Menschen weckt meistens schon eine leise Berührung. Der Teil unseres Gehirns, der die Bewegungen regelt, scheint überhaupt nicht zu schlafen, denn die meisten Menschen bewegen sich mehr oder minder lebhaft im Schlaf.

Meerrettichmilch gegen Sommersprossen. Sobald sich im Frühjahr die ersten Fleckchen von Sommersprossen zeigen, ist es angebracht, dagegen etwas zu unternehmen. Ein ganz vorzüglich wirkendes Hausmittel kann man sich nun aus einer Tasse saurer, sehr kräftig gequirlter Milch und einem halben Eßlöffel voll geriebenem Meerrettich herstellen. Nachdem Meerrettich und Milch gut vermischt sind, bleibt das einen Tag lang stehen und wird dann durch ein Tuch gegossen. Etwas von dieser Flüssigkeit tupft man dann mehrmals am Tage mit einem sauberen Leinentuch auf die Sommersprossen, wonach die Flecke bald verblassen und schließlich verschwinden. Von dem Mittel bereite man aber nicht zuviel auf einmal, da es in frischem Zustande besonders wirksam ist.

Zum Lachen und Lächeln

Für alle Fälle

Der Arzt hat Heidepriem untersucht, will aber nicht recht mit der Sprache heraus, was eigentlich los ist.

Heidepriem bittet aber um klaren Bescheid: „Speisen Sie mich aber nicht mit einem lateinischen Wort ab, das keiner versteht, sondern sagen Sie mir offen, was mir fehlt!“

Der Arzt überlegt einen Augenblick. „Wenn Sie es durchaus wissen wollen: Sie sind erzfaul! Sonst fehlt Ihnen nichts!“

„Danke!“ sagt Heidepriem und nimmt seinen Hut, an der Tür dreht er sich noch einmal um: „Herr Doktor, sagen Sie mir doch für alle Fälle auch das lateinische Wort, falls ein anderer mich danach fragen sollte!“

(„Neue Z. Z.“)

Schlimmer Fall

Die Lokomotive der Kleinbahn ist bös entgleist; das Zügle wird etwa drei Stunden Verspätung erhalten. Ein junger Mann ist ganz verzweifelt.

„Ich muß unbedingt um 11 Uhr zur Hochzeit in Krukel sein“, sagt er.

„Zu Ihrer eigenen?“ fragt ein Mitreisender.

„Ei freilich“, antwortet der Heiratskandidat.

„Na, das ist nicht so schlimm“, meint der andere, „die Braut wird schon warten. Aber ich wollte zur Hochzeit meines Neffen; der wird nicht warten. Und ich habe schon acht Tage für heute gefastet.“

Er trägt sie auf Händen

„Unser Nachbar ist seit 15 Jahren verheiratet, aber er trägt noch immer seine Frau auf Händen — — — in einem Kraftakt. Er ist nämlich Akrobat.“

Waschen

Als man Tante Sophie die neue elektrische Waschmaschine zeigte, sagte sie:

„Eins weiß ich, mich kriegen keine zehn Pferde in das abscheuliche Ding.“

Auflösung der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Geographisches Silbenrätsel: 1. Malchin, 2. Ingelheim, 3. Rigi, 4. Fellhammer, 5. England, 6. Haiti, 7. Luckenwalde, 8. Treptow, 9. Dwina, 10. Elbeuf, 11. Rixdorf, 12. Aue, 13. Reinickendorf, 14. Marseille, 15. Woolwich, 16. Eifel, 17. Neustadt. — „Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe fehlt!“ (Friedrich von Schiller: „Wilhelm Tell.“)

Silbenentnahme: „Nur der Denkende erlebt sein Leben, am Gedankenlosen hastet es vorbei!“



Am Abend
Roman- und Unterhaltungs-Beilage



(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Da erschien Rosita in der Tür und wollte, als sie den Doktor in seiner unnatürlichen Stellung sah, den Mund zu einem Schrei öffnen, doch der Schrei blieb ihr in der Kehle stecken angesichts des drohenden Revolverlaufs und der Aufforderung, keinen Laut zu geben und sich nicht zu bewegen.

„Das ist sie!“ flüsterte Martin.

„Also du bist die Freundin von dem Verbrecher!“ wandte sich Bombay-Karl an Rosita.

„Pieter de Vries ist kein Verbrecher“, zischte sie, „er ist Beauftragter —“

„Halt den Mund!“ fiel ihr Bombay-Karl verächtlich ins Wort und fuchtelte mit dem Colt vor ihr herum.

Dann meinte er zu Martin: „Sieh dich mal im Hause um! Kalkuliere, daß der de Vries in der Nähe ist!“

„Gemacht“, sagte Martin fröhlich. Trotz allem war er in merkwürdig gehobener Stimmung.

Es war inzwischen dämmerig geworden, und im Hause war es bereits dunkel. Martin tastete an den Wänden herum, bis er den Lichtschalter fand. Das große Zimmer enthielt nichts weiter als einen Tisch mit drei hautbespannten Stühlen.

Neben dem Tisch aber lag eine Handtasche, die offen und mit merkwürdigen Instrumenten vollgepackt war. Obenauf lagen einige Papiere.

Und auf einem der Stühle entdeckte Martin unter einem Jackett eine Maschinenpistole modernster Art mit einem hübsch brünierten durchlöcherten Kühlmantel um den Lauf. Das Ding war geladen!

Martin hob die Pistole, deren Mechanismus er nicht kannte, vorsichtig auf, dann griff er, ohne recht zu wissen, warum — vielleicht aus Neugier —, zu den Papieren im Koffer. Es schienen Abrechnungen zu sein, Abrechnungen über schwindelnde Summen, dann eine Skizze, auf der die Bohranlagen der Tigre Oil bei Lagunillas eingetragen waren, der Querschnitt eines Tankschiffes und eine Karte der Insel Curaçao. Martin erriet nicht im entferntesten die Bedeutung der Papiere, die er dann in der Hand hielt. Er blätterte in den seltsamen Abrechnungszetteln und überflog sie ohne Interesse mit flüchtigem Blick. Da stutzte er. Wie war das? Er kniff die Augen zu und riß sie wieder auf. Aber auch jetzt las er genau dasselbe: „Sonderausgaben für Kathrin Hoek, Sekretärin bei Kennedy — Tigre Oil: ein Smaragdring — 800 Bolivars ... Essen und Getränke ... Verschiedenes ...“

„Sakrament“, entfuhr es Martin. Kathrin Hoek? Sakrament nochmal, wozu stand das auf diesem Zettel?

Er raffte die Papiere zusammen und stürzte hinaus. „Karl“, rief er, „schau dir mal das an — ich werde da nicht klug draus!“

„Still!“ unterbrach ihn Bombay-Karl, „draußen kommt ein Boot, wird wohl de Vries sein! Gib mir die komische Knarre, und paß gut auf das Weibsbild und den Kerl auf! Das Zeug sehe ich mir nachher durch ...“

Ehe Martin etwas erwidern konnte, sprang Bombay-Karl mit der Maschinenpistole in einem Satz die Verandastufen hinunter und verschwand geräuschlos zwischen den schlanken Stämmen des Palmenhains.

Bombay-Karl sprang von Stamm zu Stamm. In der Rechten hielt er die Knarre. Mit dem Ding hätten die uns wohl ausgeblasen, kam ihm in den Sinn.

Es ging ja um Petroleum, was bedeuteten da schon zwei Tote? Unten im Chaco tobte ja sogar ein ganzer Krieg darum! Erdöl war eine unglaubliche Macht, und wer damit Geschäfte machen wollte, dessen Hände wurden blutig.

Das Motorknattern auf dem Lago klang näher. Aber von dem Boot war noch nichts zu sehen; es fuhr wohl mit abgeblendeten Lichtern. Dann verstummte das Geräusch.

Bombay-Karl sah auf dem Steg den Peon stehen, der sie zum Hafen geführt hatte.

Er kauerte sich in Deckung hinter eine der Palmen und machte die Pistole bereit. Nun kam das Boot heran.

Am Bug standen zwei Männer: de Vries und einer mit auffallend abstehenden Ohren. Beide blickten in die Richtung, in der das Haus lag, und jeder hielt einen Revolver in der Hand. Demnach hätte es einen offenen Feuerüberfall geben sollen!

Als die beiden auf dem Steg standen, schrie Bombay-Karl: „Hände hoch — de Vries!“

Da blitzte Mündungsfeuer auf und zugleich peitschten zwei Revolverschüsse durch die Nacht.

Bombay-Karl ruckte am Abzug und jagte eine laut bellende Salve aus dem Lauf. Doch nur der Mann mit den abstehenden Ohren sank offenbar angeschossen vornüber, de Vries hingegen schwang sich ins Boot zurück, riß auch den Peon und den Verwundeten hinein, gab noch einige Schüsse ab, dann sprang der Motor an und fauchte davon. So ein verflixtes Pech, gerade im schönsten Moment war das Magazin leer!

Niedergeschlagen trottete er zum Haus hinauf. Was half es, daß sie das Frauenzimmer und den Kerl im Haus festhielten, wo der Hauptverbrecher entwischt war! Und er hatte diesem de Vries doch am Landsteg auflauern müssen —, er hätte ja Martin in Gefahr gebracht, würde er dem Schurken mehr Zeit gelassen haben ...

Auf der Veranda war alles wie vordem. Martin stand unbeweglich mit dem Revolver vor Becerra und Rosita. Becerra war aus seiner Benommenheit erwacht und blickte finster drein.

„Stell dir vor, Martin“, brummte Bombay-Karl, „jetzt ist er mir durch die Lappen gegangen! So ein anderer, der mit dabei war, hat was abbekommen, aber der ist auch weg! Donnerpriem — verflucht — ich kann dir sagen — und wir beide hocken fest hier —“, da brach er ab und hob lauschend den Kopf —

Weit draußen auf dem Lago fielen Schüsse — Gewehrtacken! Einige Minuten lang — dann war es wieder still.

„Komisch", meinte Bombay-Karl, „na, vielleicht ein Polizeiboot, das auf Schmuggler Jagd macht! Aber wir beide, wir stehen schön lackiert da — können doch nicht einrosten hier mit diesem sauberen Paar! Ich sehe mir jetzt mal die Papiere durch."

Er knipste eine Stehlampe an und breitete die Papiere auf dem Tisch aus. Ja, es waren größtenteils Abrechnungen, einige waren fünf Jahre alt. Bombay-Karl ordnete sie dem Datum nach.

Es begann mit einer Kostenaufstellung für den Handstreich auf die Insel Curaçao im Jahre 1929 . . . Dann folgte eine genaue Liste derjenigen holländischen Familien von ebendieser Insel, die mit dem Regiment der Niederlande unzufrieden waren und die Besetzung durch eine (nicht genannte) Großmacht wünschten, und darunter waren die für diese Ermittlungen aufgewendeten Geldbeträge vermerkt. Dann kam eine Abrechnung über Auslagen in Maracaibo: die Erwerbung einer Kokosfinca an der Ribera von Alta Gracia, sowie andere Ausgaben für Becerra, die Ankäufe eines Ford-Spezialwagens für Repräsentation und eines Motorbootes, Kosten für Hilfskräfte bei verschiedenen Aktionen gegen die Tigre Oil, Ausgaben für Kathrin Hoek — Sekretärin bei Kennedy, Tigre Oil — und zuletzt — gewissermaßen als Höhepunkt — eine Aufstellung über die zur Versenkung des neuen Tankschiffes der Tigre benötigten Gelder ...

Bombay-Karls Gesicht nahm einen geradezu verstörten Ausdruck an, so sehr packte ihn die unheimliche Geschichte, die diese Blätter erzählten. Er schüttelte mehrmals den Kopf und griff sich an die Stirn, als wollte er sich überzeugen, daß er auch wach war und dies alles nicht etwa träumte ...

Der Hund hat das Mädel über die Tigre ausgehorcht — so muß es sein ..., sagte er sich und ließ einer plötzlichen Eingebung folgend den Zettel, auf dem der Name des Fräuleins stand, unbemerkt in seiner Tasche verschwinden.

Ja, durch die Hände dieses de Vries waren Hunderttausende von Dollars gegangen, aber wer, welche unheimliche verbrecherische Macht mochte das Geld für diese schändlichen Zwecke gegeben haben?

„He — du — alter Halunke", brüllte er Becerra an, „bei wem steht ihr in Sold? Antworte!"

„Ich weiß es nicht —", wimmerte Becerra bleich vor Furcht; „de Vries — fragt doch de Vries!"

Da wurde Bombay-Karl abgelenkt. Vom Lago her knatterte wieder Motorengeräusch. Sollte de Vries etwa zurückkommen? Aber das mußten mehrere Boote sein!

In diesem Moment glaubte sich wohl Becerra unbeobachtet, er sprang auf, aber Bombay-Karl war auf dem Posten und streckte ihn mit einem gutgezielten Hieb nieder.

Nun blitzte am Landesteg der Scheinwerfer auf. Gleich darauf erschienen am Weg Soldaten, sie kamen, die Karabiner im Anschlag, auf das Haus zu. An der Spitze schritt einer, der an Stelle des Gewehres einen Revolver trug. Ein Offizier also!

Ja, ein junger Leutnant, er kam vorsichtig die Verandastufen herauf. Seine linke Wange war voller Blut. Offenbar hatte es draußen auf der Lagune ein Gefecht gegeben! „Hola, Leutnant", rief Bombay-Karl, „was führt Sie hierher?" — „Ihr seid wohl die beiden Deutschen?" gab der Leutnant zurück.

Und auf Bombay-Karls verwundertes „Ja" sagte er: „Eine junge Dame hat uns alarmiert! Sie sollen in eine Falle gelockt worden sein. Aber hier liegt ja einer?" Der Leutnant beugte sich zu Becerra nieder.

„Ein Schwerverbrecher", erklärte Bombay-Karl trocken, „das Mädchen hier ist auch eine von der Bande. Da in den Papieren können Sie alles nachlesen, was die auf dem Kerbholz haben. Nur dumm, daß der Anführer, ein gewisser de Vries, ausgerissen ist —"

„Etwa in einem Motorboot?" warf der Leutnant ein.

„Ja, Senhor", bestätigte Bombay-Karl, „waren im ganzen sechs Mann mit der Besatzung in dem Boot!"

„Carajo", entfuhr es dem Leutnant, „das war also der Anführer! Die leben alle sechs nicht mehr! Kamen uns mit abgeblendeten Lichtern entgegen. Dachte, es wären Schmuggler und rief sie an. Da versuchten sie erst, in die offene See zu entkommen. Aber unsere Barkassen waren schneller, und wie die dann Feuer gaben, haben wir sie in den Grund geschossen!"

„Schade", murmelte Bombay-Karl.

„Wieso denn schade?" meinte der Leutnant.

„Weil man jetzt wohl niemals herausbekommen könne, welcher gewissenlose Schuft der Auftraggeber von diesem de Vries gewesen sei — in der Beziehung enthielten die Papiere nicht das geringste", erwiderte Bombay-Karl.

Ja — und wie das mit der Falle wäre, wollte der Leutnant wissen.

Bombay-Karl berichtete von dem Oelfund, von dem Weg in den Regierungspalast und von dem gefälschten Brief, auf den Martin und er hineingesegelt waren.

„Da müssen die Burschen ja sogar in unserem Regierungspalast ihre Spitzel gehabt haben!" rief der Leutnant in heller Entrüstung aus.

„Wahrscheinlich", gab Bombay-Karl zu, „die hatten ja Geld genug, um sich Leute zu kaufen."

Nun befahl der Leutnant, Becerra und Rosita in eines der Boote zu schaffen, dann suchte er eine Gruppe Soldaten aus, die zur Bewachung des Hauses zurückbleiben sollte. Darauf steckte er die Papiere sorgfältig in eine Innentasche seines Waffenrockes.

„Na — dann sind wir ja fertig hier", meinte Bombay-Karl und schlenderte die Verandastufen hinunter. Martin und der Leutnant folgten ihm.

Am Steg wartete noch eines der Boote. Die beiden anderen lagen bereits ein Stück vom Ufer entfernt.

Der Leutnant gab das Zeichen zur Abfahrt.

Martin stand neben Bombay-Karl hinter dem Ruderhaus. Er hatte nur einen Gedanken: Kathrin hat für uns die Polizei alarmiert!

Die heulenden Sirenen bei der Einfahrt in den Hafen klangen ihm wie Siegesfanfaren. Die Barkassen machten fest und Martin und Bombay-Karl sprangen ans Land.

Als sie am Ufer entlanggingen, stieß Bombay-Karl Martin an, steckte ihm gleichzeitig ein Stück Papier zu und sagte: „Zerreiß den Kram — was soll das unschuldige Mädel da mit hineingezogen werden?"

Das war echt Bombay-Karl; immer und jederzeit war dieser dreimal durchgesiebte Seemann auf dem Posten!

Martin zerfetzte den Zettel, auf dem bis auf den letzten Cent die Ausgaben des „Bräutigams" de Vries notiert waren.

Als Martin und Bombay-Karl in die Halle des „Zuila" traten, sprang aus einem der Sessel Kathrin auf.

Martin blickte sie unverwandt an. Doch als sie vor ihm stand, befiel ihn jähe Verlegenheit. Zögernd ergriff er ihre Hand.

Kathrin sah zu ihm auf, sah in seine hellen Augen, spürte den Druck seiner Finger, ein unbekanntes Gefühl durchströmte sie und sie wußte: Ja, das ist Liebe!

Sie lachte ihm zu, und Martin dachte: sie hat geweint —, weil er jetzt die Tränen bemerkte, die an ihren Wimpern glänzten. Ihre Tränen waren ein Geschenk für ihn.

Dann gab er ihre Hand frei und betrachtete die seine, als wäre die plötzlich anders und feiner geworden, seit sie Kathrin berührt hatte.

Da hörte er ihre Stimme seinen Namen sagen, und in diesem Augenblick fiel ihm ein, daß es ja auch noch einen Bombay-Karl gab.

Er nahm Kathrin behutsam, wie eine Kostbarkeit beim Arm und führte sie quer durch die Halle zu Bombay-Karl, der eifrig in einer Schiffsliste studierte.

„Was machst du denn da?" fragte Martin verwundert.

„Ach, ich such mir nur ein Schiff für Baranquilla aus", gab Bombay-Karl zurück, „werde wohl in den nächsten Tagen abreisen, sobald wir unser Oel angebracht haben — Puerto Wilches, weißt du — muß mich mal nach Donovan umsehen —! 'n Abend, Miß — ja — so ist das! Aber jetzt sollten wir eigentlich bei Jürgensen vorbeischauen — den haben wir vollkommen vernachlässigt! Na — wie ist es damit?"

Und Kathrin, Martin und Bombay-Karl machten sich auf den Weg zur Bar „Florida" ...

— Ende. —

Der Kalafani

Von R. von Gagern.

(Nachdruck verboten.)

Kassian Fürwanger trug in seinem Bekanntenkreise den Namen Euphonius der Wohltönende. Das kam daher, daß er seiner alten Kniegeige geradezu seelenerweichende, süßschmelzende Töne zu entlocken vermochte. Und wo immer es im Umkreise der Kleinstadt eine musikalische Darbietung gab, war die Mitwirkung Kassians als Solo-Glanznummer unerläßlich.

Zu Hinterholzhausen sollte ein Wohltätigkeitskonzert steigen. Ein Blockflötenchor der Schuljungen leitete es ein, dann folgte auf dem Programm der Militärmarsch von Schubert, Fräulein Irma Söllhuber wollte sich an zwei Hugo-Wolf-Lieder heranwagen, und dann, als Höhepunkt des Abends, würde Herr Kassian Fürwanger zu Johann Sebastian Bachs erstem Präludium die bekannte Melodie von Gounod auf seinem Cello hinsäuseln und vielleicht die Humoreske von Dvorak draufgeben.

Nach Hinterholzhausen mußte Kassian einen umständlichen Weg zurücklegen. Erst zwei Stationen mit einer Vizinalbahn, dann eine Stunde im Omnibus und schließlich noch drei Stationen auf einer anderen Hinterwäldler Kleinbahn. Ueberall war er gut bekannt, wenn er mit seinem großen Schlapphut, dem alten, grünbemoosten Ueberzieher und dem verschlissenen Cellosack erschien. An der Haltestelle Ammelfingen, wo er zwei Stunden auf das Zügle warten mußte, lag eine Schweige, allwo er schon manchen Tropfen hinter seine Lavalière-Krawatte gegossen hatte. Auch heute begrüßte ihn der Wirt verständnisinnig.

Kassian aber hatte einen schweren Katarrh und trachtete ihn mit Alkohol und Kandiszucker loszuwerden. Aus einer seiner siebzehn Taschen zog er das große rote Schnupftuch, darin er einen gewaltigen Brocken Kandiszucker und ein Stück Blockmalz gewickelt hatte. Beides legte er vor sich hin, um diese Lindern[illegible]smittel im Wechsel mit einigen Stamperln Enzian u[illegible]Trog zu sich zu nehmen. Denn abends mußte er doch [illegible] beinand sein. Plötzlich rief nach guter alter Sitte der Bahnwärter die Annäherung des Zügle aus. Hurtig sprang der Alte vom Sitze, kramte seine Habseligkeiten zusammen und eilte mit seinem braunen Cellosack zur Haltestelle.

Der Wirt aber, der mit den Erfordernissen aller Streicher und Bläser wohlvertraut war, kam atemlos nachgelaufen: „Jessas na, Herr Euphonius! Dös wanns net ham, Eana Kalafani, nachha kinnens ja net spuin!"

Ueberglücklich steckte Kassian Fürwanger den bernsteinbraunen „Kalafani" in die Westentasche. Ja, ohne Kolophonium konnten auch Paganini und Sarasate, können auch Casals und Kassian nichts anfangen.

Der große Dorfsaal war prächtig geschmückt. Papiergirlanden hingen von den Wänden zur Mitte, Tannenreis säumte Türpfosten und Bühnenumrahmung; an der Seite prangte ein langer Tisch mit einem Glückshafen; Kassians Augen spähten nach einem geräucherten Schinken, der die Mitte bildete, und nach drei langhalsigen Flaschen, die ihm zur Seite standen. Alles andere war ja so nur G'lump.

Die Honoratioren bezogen den Ehrentisch, an dem Herr Bürgamoaschta und der Herr Pfarra präsidierten und die Mitglieder des Jungfrauenvereins musterten, die heute einen ehrsamen Chorgesang vom Stapel lassen sollten. Um den Ofen herum aber kicherten die Schuljungen und säuselten schon auf ihren Blockflöten.

Endlich wurde es ernst. Kassian kannte weder Eile noch Lampenfieber. Gelassen zog er sein Cello aus der Hülle, rückte die Brille zurecht, nahm noch eine Prise Schneeberger aus seiner Schmalzlerbüchse, zog den Bogen bedächtig über das Kolophonium, und dann holte seine Begleiterin, die Tochter des Hauptlehrers, aus, um die harpeggienartigen Vortakte des Präludiums dem verstimmten alten Tafelklavier zu entlocken.

Im vierten Takte setzt das Cello ein. Wohl glitt der Bogen über die Saiten, aber von dem gezogenen ersten E war nichts zu vernehmen. Die Pianistin warf dem Solisten einen erschrockenen und strafenden Blick zu. Dem Cello entrang sich ein kreischend-wimmernder Ton. Auch im Publikum trafen sich nicht mißzuverstehende Blicke. Kassian mußte ein bißchen über das Maß getrunken haben. Beherzt fuhr er nach einer kurzen Pause nochmals mit dem Bogen über das Kolophonium: „Fräulein Schneider, bitte, beginnen Sie nochmals".

Wieder klang der gebrochene C-dur-Akkord aus dem alten Kasten in den Raum hinaus, wieder setzte Kassian im vierten Takte selbstbewußt an. Ein entsetzlich wimmerndes Geräusch brachte den alten Künstler außer Rand und Band ... für einen Augenblick. Aber auch das Publikum! Er mußte wohl wahnsinnig geworden sein. Der Arzt eilte zum Podium, die mildtätige Schwester Eusebia trug ein Fläschchen Melissengeist heran, die Pianistin griff sich an die Stirne.

Kassian aber schob seelenruhig eine Prise Schnupftabak in die linke Nasenflanke und wischte paarmal mit dem roten Schnupftuch über seinen ruppigen Schnauzer, holte bedächtig das Kolophonium heraus, besah es, und mit einer zornigen Geste warf er den Kalafani auf den Boden des Podiums. Dort zersplitterte der Kandiszucker in tausend Kristalle.

Es ist kein Wunder, daß bei jeder Musikaufführung in Hinterholzhausen seither der Dirigent die Streicher anruft: „Meine Herrn! Vergessen Sie nicht Ihren Kalafani"!

Goldene Worte.

Aus dem kleinsten Kammerfenster
Kannst du in den Himmel seh'n.
In dem engsten Vaterlande
Lernt der Mensch die Welt versteh'n.

*

Lerne groß erst sein im Kleinen
Aber dann im Großen klein,
Und im Großen wie im Kleinen
Wird dein Maß das rechte sein.

Friedrich Rückert.

*

Locken dich die Sonnenstrahlen
Lachend aus dem engen Haus,
O, so folge ihrem Rufe,
Zieh' in Flur und Wald hinaus!
Finden fröhliche Genossen
Sich zu deiner Wand'rung ein,
Freue dich, es ist dem Menschen,
Oft nicht gut, allein zu sein.

*

Vorgestern Hoffnungen, in Knospen eingeschlossen:
Und gestern Blütenfüll' in Duft und Glanz ergossen;
Am Boden liegen welk die Rosenblätter heut:
Das ist dein Glück, o Welt, und was ein Herz erfreut.

Friedrich Rückert.

*

Leichter läßt sich eine glühende Kohle auf der Zunge halten als ein Geheimnis.

Sokrates.

Westfalen und Rheinland

Gegen Arzneimittelsucht

über jedem Volksgenossen die notwendige Arznei

Münster. In Münster begann die mit einem Treffen aller Bezirksapothekenführer des Reiches verbundene Frühjahrstagung der Reichsapothekerkammer, an der auch der Reichsapothekerführer Schmierer teilnahm. Als ausländischer Gast war der Präsident der Internationalen Pharmazeutischen Gesellschaft, Dr. Hoffmann (den Haag), erschienen. Bei einem Empfang umriß der Reichsapothekerführer die Aufgaben der deutschen Apothekerschaft, deren Beruf wie kein anderer mitten im Volk verankert sei. Eine wichtige Funktion habe der Apotheker im Kampf gegen den Mißbrauch der Arzneimittel, da das Volkswohl vor dem Einzelwohl stehe. Die deutsche Arzneimittelindustrie habe der Welt ungeheure wertvolle Arzneimittel geliefert. Der Kampf richtet sich aber gegen solche Hersteller, die mit einem großen Aufwand an Reklame oft schädliche oder untaugliche Mittel vertreiben. Der Redner warnt vor den drei im Volkskörper umlaufenden Süchten nach Rauschgift, Genußgift und Arzneigift. Die Rauschgiftsucht wurde vom Apotheker mit gutem Erfolg bekämpft und sei fast verschwunden, die Genußsucht müsse man durch Aufklärung über Tabak und Kaffeegift usw. bekämpfen. Die Bekämpfung der Arzneimittelsucht sei eine der wichtigsten Aufgaben der Reichsgesundheitsführung. Hier sei noch eine gewaltige Erziehungsarbeit zu leisten. Der Reichsapothekerführer stellte dann die Forderung auf, daß endlich jeder Volksgenosse, ganz gleich ob er Mitglied einer Krankenkasse sei oder nicht, die Arznei erhalten könne, die für seinen besonderen Krankheitsfall erforderlich sei.

Gefängnis für Unhold

Bielefeld. Die Bielefelder Strafkammer verhandelte gegen den 31jährigen Adolf Krämer aus Bünde wegen Erregung öffentlichen Aergernisses. Der Angeklagte hat sich in nicht weniger als 14 Fällen in Bünde und Enniglob anderen Personen in schamverletzender Weise gezeigt und wurde dafür zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der falsche Artilleriehauptmann

Düsseldorf. Die Düsseldorfer Große Strafkammer verurteilte den 47jährigen Erich Lindenberg wegen Betrugs im Rückfall und versuchten Betruges zu einer Gesamtzuchthausstrafe von achtzehn Monaten, drei Jahren Ehrverlust und ordnete die Sicherungsverwahrung an. L. ist bereits wegen Betruges elfmal vorbestraft. Am 17. Dezember vergangenen Jahres erschien er bei einem Mann, gab sich als Artilleriehauptmann aus und erzählte dem Mann folgendes Märchen: Er, L., sei aus derselben Heimat wie der Mann, wäre längere Zeit nicht zu Hause gewesen und sollte am anderen Tage einen höheren Geldbetrag von Hause bekommen. Angesichts dieses Märchens ließ sich der leichtgläubige Mann dazu hinreißen, dem falschen Artilleriehauptmann bis zum nächsten Tage 20 RM. zu leihen. Er hat dann selbstverständlich weder den L. noch das Geld wiedergesehen. Denselben Trick versuchte L. einige Tage später bei einem anderen Mann. Hier wurde er aber von der Kriminalpolizei erwischt.

Ein Unglück kommt selten allein

Köln. Morgens ereignete sich auf der alten Bonner Landstraße zwischen Hochkirchen und der neuen Kölner Auffahrt zur Autobahn Köln—Bonn ein schwerer doppelter Verkehrsunfall. Gegen 9.30 Uhr wurde eine Frau auf dem Fahrrad von einem unbekannten Wagen angefahren und dabei getötet. Als einige Zeit später ein Motorradfahrer die Unglücksstätte passierte, anhielt und dann aber von einem Verkehrsbeamten. der bei der getöteten Frau wachte, zum Weiterfahren aufgefordert wurde, stieß er etwa 100 Meter weiter mit einem Lastwagen zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Motorradfahrer ebenfalls auf der Stelle getötet wurde. Der Fahrer, der am ersten Unfall beteiligt war, konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Aelteste bergische Burg wird ausgegraben

Wermelskirchen. Im Herbst dieses Jahres, während der großen Ferien, soll die nach Burscheid hin gelegene Eifgenburg ausgegraben werden. Es handelt sich um eins der ältesten Baudenkmäler des Gebietes, von dem nur noch wenige Mauerreste erhalten geblieben sind. Im Einvernehmen mit dem Provinzial-Museum und den verantwortlichen Stellen für Frühgeschichte wird die Arbeit der Ausgrabung unter der Leitung des Heimatforschers, Rektor Hindrichs, Leichlingen, erfolgen, und zwar sind die Arbeiten deshalb in die großen Ferien verlegt worden, weil man eine Anzahl der Lehrer und Junglehrer heranziehen will. So wird es endlich gelingen, über die älteste bergische Burg näheres zu erfahren.

Beschämender Vorgang bei einer Beerdigung

Koblenz. Ein beschämender Vorfall ereignete sich vor einiger Zeit in einem Rheinort, als bei der Beerdigung eines Einwohners der Sohn des Verstorbenen erschien und sich in Wort und Benehmen in wüsten Beleidigungen gegen den Toten und das Trauergefolge erging. Wegen dieses öffentlichen Aergernisses wurde der Sohn vor Gericht zitiert und zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Drei Jahre Zuchthaus für Upphoff

Wegen Untreue, Betruges und Urkundenfälschung — Auch die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt

Bielefeld. Am Ende der sechsten Verhandlungswoche wurde im Prozeß gegen den früheren Rendanten der Sender Spar- und Darlehnskasse, Heinrich Upphoff aus Schloß Holte, das Urteil ausgesprochen. Der Angeklagte wurde unter Freisprechung und Einstellung des Verfahrens im übrigen wegen Untreue in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung, wegen Untreue in Tateinheit mit Betrug in zwei Fällen, wegen Untreue in drei Fällen, wegen versuchten Betruges und wegen Urkundenvernichtung zu drei Jahren Zuchthaus und zu insgesamt 34 250 RM. verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurde ihm auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

In der eingehenden Urteilsbegründung führte der Vorsitzende u. a. aus, daß der Angeklagte bei der Gründung des Spar- und Darlehnskassenvereins Sende im Jahre 1918 Rendant der Kasse und später auch Vorstandsmitglied geworden sei. Als er später den Rendantenposten niederlegen mußte, schob er seine Tochter Marie an seine Stelle. In Wirklichkeit sei die neue Rendantin aber nichts anderes gewesen als die Schreibkraft des Angeklagten. Sowohl in seiner Eigenschaft als Rendant als auch als Vorstandsmitglied habe Upphoff sich zahlreicher strafbarer Handlungen schuldig gemacht. Wenn in der umfangreichen Verhandlung auch Momente zu Tage getreten seien, die für den Angeklagten sprächen, so würden diese doch weit überschattet durch das, was den Angeklagten belastet. Der Vorsitzende ging zunächst auf den rätselhaften Vermögenszuwachs des Upphoff in den Jahren 1924 und 1925 ein. Das Gericht habe genaue Berechnungen angestellt und alle Einkommen des Angeklagten als Hauptlehrer, als Kirchenkassenrendant, als Spar- und Darlehnskassenrendant sowie auch die angeblichen Zuwendungen seines Schwiegervaters berücksichtigt. Es komme aber zu dem Ergebnis, daß in der fraglichen Zeit mindestens 7000 RM. des Upphoffschen Vermögens durch Untreuehandlungen erworben seien. Klarheit, woher diese Gelder stammten, konnte nicht gewonnen werden, da Upphoff die Bücher vernichtet hat. Das Gericht glaubt aber, daß er sich Restguthaben und Aufwertungsgelder der Sparer aneignete. Diese Vorgänge fielen jedoch unter die Verjährung.

Bei der Erörterung der zahlreichen anderen Punkte der Anklage befaßte sich der Vorsitzende besonders mit den Fällen Kruse und Knokenhof. Es steht fest, daß Upphoff den Knokenhof teilweise mit Beträgen des angeblichen Rendantenrückvergütungskontos bezahlte, das aber in Wirklichkeit ein Verlustausgleichskonto war und über das der Angeklagte nicht zu verfügen hatte. Die Kinder Holländer seien durch den Angeklagten um ihr Erbteil gebracht worden. In voller Kenntnis der Rechtslage habe U. das Rückstellungskonto Holländer mißbräuchlich zur Befriedigung der gegen ihn und den Verwaltungsrat gestellten Regreßansprüche verwandt und den Rest habe er sich dann noch selbst gutgebracht. Besonders arglistig und gemein sei der Angeklagte auch im Falle Kruse vorgegangen, dessen Schuldkonto er künstlich in die Höhe trieb und dessen finanziellen Zusammenbruch er ganz systematisch vorbereitete, um selbst daraus Gewinn zu schlagen. Ebenso habe er sich der Untreue und des Betruges hinsichtlich der Reichsgenossenschaftshilfe schuldig gemacht, indem er die stillen Konten verschwieg und die nachträglich eingehenden Beträge der Reichstreuhandstelle nicht meldete. In den Fällen Knokenhof und Kruse habe das Gericht besonders schwere Fälle des Betruges, die nur durch Zuchthaus zu sühnen seien, angenommen.

Weiter behandelte der Vorsitzende kurz die verschiedenen anderen strafbaren Handlungen, die Fälschungen von Verwaltungsratsbeschlüssen und die Vernichtung der Belege. Man könne schon fast sagen, daß dieser Prozeß zahllose strafbare Handlungen aufgedeckt habe, die allerdings zum Teil verjährt seien. Jedenfalls sei Upphoff ein Betrüger von Format, der längst vor den Strafrichter gehört hätte. So habe er schon den Grundstock seines Vermögens mit Betrug aufgebaut. Natürlich habe er auch die Steuer betrogen. Seiner Dienstbehörde gegenüber habe er dann den armen Mann gespielt, um sich so Kinderbeihilfen und Notstandsbeihilfen zu erschwindeln. Wenn Upphoff auch noch nicht vorbestraft sei — angesichts dieses Schuldkontos habe nur Zuchthaus und Ehrverlust in Frage kommen können.

Ein jüdischer Großschwindler

Jude verdiente ohne einen Handschlag 1800 RM. monatlich

Paderborn. Das Paderborner Schöffengericht beschäftigte sich bereits im März d. J. mit einer Anklage gegen den 55 Jahre alten Dr. Paul Stern, einer jüdischen Tierarzt aus Warburg, jetzt bis zu seiner bevorstehenden Auswanderung nach Argentinien in Herzebrock wohnhaft. Der Angeklagte wurde in der Verhandlung zwar freigesprochen, aber auf die Berufung des Staatsanwaltes hin fand jetzt eine neue Verhandlung vor der Strafkammer in Paderborn statt.

Jud Stern hatte seit vielen Jahren in Warburg einen Vertrieb von Schweinenährsalz u. a. O. Sein Provisionsverkäufer für dieses Präparat war sein Rassegenosse Bachmann. 1932 gliederte er der Fabrikation von Schweinenährsalzen die Einrichtung zur Herstellung eines Kindergrießes an. Erfinder desselben war der Apotheker Pomp, ein Arier. Bachmann und Stern machten dem Apotheker schließlich den Vorschlag, den einfach klingenden Namen des Präparates umzuändern in „Dr. Estes Kindergrieß". „Estes" entstand aus der Abkürzung des Namens Stern (St.). Nun ging es an die Fabrikation, nachdem für die nötige Propaganda des an sich guten Präparates Sorge getragen war. 28 000 bis 30 000 Stück Packungen gingen im Monat aus dem kleinen Klitschenbetrieb dieser beiden Juden hinaus, lediglich zwei junge männliche Arbeitskräfte und Packmädchen für einige Stunden am Tage besorgten den ganzen Kram. Bachmann war derjenige, der nach außen am meisten in Erscheinung trat, Stern gab, wie in dem Schreiben an den Apotheker zu lesen war, „seinen Doktortitel, um dem Präparat und dessen Namen auch äußerlich den wissenschaftlichen Anstrich" zu geben.

Diesen kleinen Betrieb, der lediglich aus einem Mischraum und einigen Lagerräumen bestand, bezeichneten die Juden als „Göttinger Kraftnährsalzwerk, Warburg". Während in dem Namen „Dr. Estes" schon eine glatte Irreführung zu sehen ist, erblickte die Strafkammer aber auf Grund des neuen Beweisergebnisses auch in der Bezeichnung „Werk" einen groben Verstoß gegen das Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb und in Tateinheit damit des Lebensmittelgesetzes. Das Urteil lautete gegen Stern — Bachmann als der noch weit mehr Schuldige ist bereits ausgewandert — auf 2000 RM. Geldstrafe. Das ist sicherlich eine durchaus „humane" Strafe, wenn man bedenkt, daß nach der eigenen Angabe vor Gericht Stern und sein Rassegenosse an jedem Paket 12 Pfennig verdienten. Ein Monatsverdienst von 1800 RM. auf Kosten des getäuschten und hintergangenen Publikums. Es ist ein Segen, daß in Deutschland jüdischen Gaunereien und verbrecherischen Geschäftspraktiken ein für allemal der Garaus gemacht ist.

Fortuna lächelte

Koblenz. Recht frohe Gesichter gab es in den Nachmittagsstunden in der Löhrstraße, der Hauptgeschäftsstraße von Koblenz. Fünf Volksgenossen wollten bei einem der braunen Glücksmänner ihr Schicksal herausfordern. Der 10-Pfennig-Einsatz pro Mann schien ihnen nicht allzu hoch, und so versuchten sie es denn einmal. Wer beschreibt ihre Freude, als das gezogene Los einen Gewinn von 1000 RM. brachte. Einen schöneren Auftakt zum Pfingstfest konnten sich die glücklichen Gewinner bestimmt nicht wünschen.

Todesopfer des Verkehrs

Gemünd (Eifel). In dem benachbarten Mauel wurde auf der Landstraße eine 40jährige Frau tot aufgefunden. Wie die sofort eingeleiteten Ermittlungen ergaben, ist die Frau von einem Lastkraftwagen erfaßt und getötet worden. Der Fahrer des Lastzuges konnte noch nicht festgestellt werden.

Euskirchen. Auf der Landstraße bei Mechernich stieß ein Motorrad mit einem Lastkraftwagen zusammen. Dabei wurde der Motorradfahrer so schwer verletzt, daß er kurz nach der Einlieferung ins Mechernicher Krankenhaus starb. An der gleichen Stelle war bereits am Mittwochabend ein Motorradfahrer tödlich verunglückt.

Dillenburg. Ein 17jähriger Junge aus Crumbach hatte heimlich mit dem Motorrad seines Schwagers eine Fahrt unternommen und auch noch einen Freund hierzu eingeladen. Unterwegs kam das Motorrad von der Fahrbahn ab und rannte gegen einen Baum. Der 17jährige Schwarzfahrer, der übrigens nicht im Besitz eines Führerscheins war, starb kurz nach dem Unfall, während sein Freund schwere Verletzungen davontrug und noch in bedenklichem Zustand darniederliegt.

Gemeiner Raubmord

an einem 65jährigen Arbeiter — Der Täter noch nicht gefaßt

Bonn. Am Freitag voriger Woche gegen 22.20 Uhr wurde in Niederkassel bei Bonn auf dem Wege zum Ortsteil „Im Felde" der 65jährige Arbeiter Bauersch das Opfer eines gemeinen Raubüberfalls. Der Ermordete hatte gegen 22 Uhr seine Arbeitsstelle verlassen und war kurz darauf noch von Arbeitskameraden gesehen worden. Diese Leute hatten Hilferufe vernommen und waren gleich zu der Stelle hingelaufen, aus der Rufe kamen. Hier fanden sie ihren Arbeitskameraden Bauersch bereits tot vor. Die Lohntüte mit 40 RM. war ihm geraubt worden. Von der gleich benachrichtigten Polizei wurden sofort in Verbindung mit der Kölner Mordkommission die Ermittlungen aufgenommen, doch hat man bisher noch keine Spur von dem Täter entdecken können. Der Verbrecher ist mit äußerster Brutalität vorgegangen. Bei der Obduktion der Leiche wurden nicht weniger als sieben schwere Verletzungen festgestellt, die offenbar mit einem Beil oder einer Axt dem Ueberfallenen beigebracht wurden. Das Tatwerkzeug wurde bisher noch nicht gefunden. Nach Lage der Sache muß angenommen werden, daß der Täter mit den örtlichen Verhältnissen und mit den von dem Ermordeten eingeschlagenen Heimweg vertraut war. Es kann sich demnach nur um eine Person handeln, die aus Niederkassel oder aus der nächsten Umgebung stammt. Die Kölner Mordkommission sowie die Polizeiverwaltung Niederkassel haben das Publikum zur Mitarbeit an der Aufklärung des Verbrechens ersucht. Die Lohntüte trug den Firmenaufdruck „Feldmühle Papier- und Zellstoffwerke A. G."

Die „Sensation" des 2. Juli 1727

Zwei Sängerinnen prügelten sich auf der Bühne – Pfeifen, Zischen und Beifallklatschen

Im Jahre 1723 war in London Händels „Otto" mit Francesa Cuzzoni in einer Hauptrolle in Szene gegangen und der Erfolg der Künstlerin war so groß und durchschlagend gewesen, daß der Komponist für sie noch mehrere Opern schrieb, darunter den „Ptolemäus".

Diese Oper enthielt aber zwei weibliche Hauptrollen und man hatte unvorsichtigerweise eine Rivalin der Cuzzoni, die Sängerin Faustina Bordoni, verpflichtet. Sie war jünger als die Cuzzoni, sehr hübsch und hatte eine weittragendere Stimme und einen lebendigeren dramatischen Ausdruck als die Kollegin, die dafür mehr Schulung und musikalisches Empfinden hatte.

Am 5. Mai 1726 debütierte erst die Bordoni in „Alexander Severus"; die Cuzzoni hatte in dieser Oper gleichfalls eine wichtige Rolle, aber ihr Ruhmesglanz wurde durch den des neuen Sterns verdunkelt und ihre bisherigen Verehrer wandten sich sozusagen mit einem hörbaren Ruck der Rivalin zu. Händel selbst hatte für die Cuzzoni nie viel übrig gehabt, aber er hielt das Verhalten des Publikums doch für wenig vornehm und ritterlich und setzte sich öffentlich für die aus der Gunst der Menge verdrängte ältere Diva ein.

Lange wogte der Kampf hin und her, bis der mit Mühe zurückgedämmte Groll der beiden Sängerinnen am Abend des 2. Juli 1727 bei der ersten Aufführung des „Astyanax" zur Explosion kam. Das Publikum war in zwei Parteien gespalten, die sich mit Pfeifen, Zischen und Beifallklatschen die Waage hielten. Der Lärm wurde schließlich so groß, daß auch die beiden rivalisierenden Damen auf der Bühne das seelische Gleichgewicht verloren, sich gegenseitig beim Schopf packten, sich in die geschminkten Gesichter spien, sich in einem regelrechten Handgemenge zu prügeln begannen und sich Haufen wenig liebenswürdiger Dinge vorwarfen.

Als der Lärm zum Skandal wurde und die Schimpferei in Pöbelei ausartete, verließ Händel raschen Schrittes das Dirigentenpult, der Vorhang fiel, die Saison wurde für geschlossen erklärt und die beiden Diven wurden „fristlos entlassen".

Aehnliche Prügelgeschichten haben sich allerdings auch viel später noch bisweilen abgespielt; ja es ist noch im Jahre 1925 in einer europäischen Hauptstadt vorgekommen, daß eine Primadonna einer anderen ersten Sängerin eine schallende Ohrfeige versetzte, da sie sich durch das Auftreten ihrer Partnerin in ihrer künstlerischen Eitelkeit gekränkt fühlte.

Und noch einmal das Fisch-Schlucken. Das Verschlucken von lebenden Goldfischen, das, wie berichtet, der neueste blödsinnige Sport gewisser amerikanischer Kreise ist, die originell um jeden Preis sein möchten, greift noch immer um sich. Es ist jetzt sogar ein „Fischschluck-Turnier" in Aussicht genommen.

Wer baut die Bahn?

Roman von Rudolf Stratz

Urheberrechtsschutz Central-Bureau, Berlin SW 68

3

„Ich arbeite den ganzen Tag!" Sie sah scheinbar leer an dem bläulich rasierten, zynisch glatten Feistling der Boulevards vorbei. „Ich habe die Prinzessin schon ganz auf unserer Seite."

„Vergessen Sie nicht, daß wir Sie von Paris aus in dieses Haus hier gebracht haben. . und daß wir Sie bezahlen! Gut bezahlen!"

„Ich habe meine Augen überall. Die Prinzessin erzählt mir alles"

„. . . . und Sie sofort . . . verstehen Sie . . . sofort uns!" Die Fuchsaugen des Variefers blinzelten dem Paschasprößling nach, der plötzlich sein würdevolles Däumlingtum vergessen hatte und ohne Abschied von den verachteten Europäern in den Konak lief.

•

Die roten Fesse der Kutscher, die schwarzen Zylinder der Franken verschwammen im grauen Staubgewirbel. Iskander-Beg trat in den Hof zu seinen Arnauten zurück.

Die drei kleinen Mädchen in Pluderhöschen und Pantöffelchen trippelten nach dem Konak, um die mitten im Weg stehenden riesigen Bergföhne herum. Aber Mademoiselle Froidure, die Begleiterin, blieb, dicht hinter den Kindern stehen und sah die Albanesen vor ihr kaltblütig an. Widerwillig schoben sich die Riesenkerle beiseite. Die Froidur schritt durch den langen Flur, der die Empfangssäle von dem Harem, den eigentlichen Wohnräumen, schied, und fuhr mit den Stiefelchen in ein paar mächtige zitronengelbe Lederschlappen. Zwei Negersklaven schlugen stumm die Vorhänge des Harems vor ihr zurück. Vor ihr öffnete sich der Wohnsaal der Prinzessin Münireh-Sultaneh, der einzigen und rechtmäßigen Gattin des Marschalls Schükri.

Geflochtene arabische Strohmatten deckten den Marmorboden des Saals. Divane von verschiedener Höhe, je nach dem Rang der Besucher, zogen sich an seinen Wänden hin. In der Ecke stand ein Flügel mit geöffneten Tasten. Eine Partitur der Oper „Rheingold" lag darauf, Richard Wagners Götterwelt war zur Zeit bei den hohen Haremsdamen die große Mode. Zwei von ihnen saßen auf europäischen Sesseln bei der Prinzessin zu Besuch. Die eine, das Grauhaar noch in den vielen kleinen Zöpfen von einst und nach der Sitte der Altvordern in einen Mantel von weißem, handgesticktem Damast mit langer Schleppe gehüllt, glich in dem Zwielicht einem beleibten Gespenst. Nach neuester Pariser Mode, mit Rüschen, Bändern, Spitzen, flirrte und flimmerte die Jüngere.

Die Prinzessin Münireh selber trug einen einfachen gelben Perkalmantel über einem schlichten weißen europäischen Sommerkleid. Nicht das geringste Schmuckstück hatte sie angelegt. Das überließ die große, beinahe weiße Dame ihren farbigen Sklavinnen. Die jungen Nubierinnen aus Assuan, die in Haremstracht, mit bunten Taschentüchern auf den Scheiteln, hin und her huschten, funkelten von kostbaren Perlen und Edelsteinen. Schükri-Paschas einzige Gattin war eine noch junge, blasse, etwas müde Frau. Schmal der dunkle, eiförmige, ganz europäische Kopf auf langem, dünnem Hals, schmal die Nase, schmal die Lippen. Träumerisch die großen Mandeln der Augen unter den mit Hennaerde glänzend schwarz gefärbten Brauen.

Sie und die jüngere Besucherin warfen ihre Zigaretten weg. Die ältere Hanum (Bezeichnung für eine fürstliche Dame) trennte sich von ihrem kostbaren altväterlichen Tschibuk (lange türkische Tabakspfeife) aus rubinbeschlagenem Ambra (Bernstein). Man setzte sich mit den Kindern zu Tisch.

Zwischen dem kleinen Volk saß Mademoiselle Claire Froidure. Nur zur Ueberwachung. Sie selber speiste erst später allein auf ihrem Zimmer. Die vornehmen Türkinnen streiften die weißseidenen Handschuhe von den rotnägeligen Fingern der Rechten und griffen in lebhaftem französischem Geplauder mit der Hand in die Schüsseln voll Kaviar, Oliven, rotgepfefferten Marmarafischen und in die Reispyramide, von deren Tuchumwicklung, in der sie aus der Küche kamen, der Oberennuch feierlich den Knoten löste. Vor allen Frauen wurde der kleine Erbprinz bedient. Während er sich mit der Hand zusammengeballte Pilawkugeln (Pilaw = gedämpfter Reis mit Hammelfleisch) in das Mäulchen stopfte, erzählte Mademoiselle Froidure ihren Zöglingen, wie immer, halblaut von Paris.

„Paris . . ." Die Prinzessin fing versonnen das Wort auf. Sie schaute, während sie ein abgenagtes Hammelrippchen zierlich zwischen den Fingern hielt, in ewig unerfüllter Sehnsucht gen Westen. Die Froidure beugte sich ehrerbietig vor.

„Eure Hoheit werden die Lichtstadt, den Mittelpunkt der Welt, mit eigenen erlauchten Augen sehen", sagte sie durch die Marseiller Matrosenflüche eines geiergroßen Kakadus in der Ecke hindurch, „sobald es der Weisheit Seiner Exzellenz gefällt, die französische Eisenbahnkonzession zu bewilligen!"

Ein gewitterschweres Schweigen Munireh-Sultanehs als Antwort. „Denn dann wird sichs Frankreich nicht nehmen lassen, seinen erhabenen Gönner in Paris zu begrüßen, wo er noch von früher her so viele Freunde und Bewunderer besitzt. Eure Hoheit werden die Reise des Herrn Marschalls durch Ihre erlauchte Gegenwart verschönern und Paris sehen und lieben. Denn in Paris tragen die Frauen keinen Schleier. In diesem Tempel des Glücks können sie sich frei bewegen. Sie sind Menschen wie die Männer!"

Die dunklen Gazellenaugen der Prinzessin leuchteten. Sie wiederholte mit leise zitternder Stimme: „Paris. . ."

„Vive la France!" („Es lebe Frankreich!") schrie aus der Ecke der Kakadu.

Die Prinzessin Münireh schwieg. Aber der Ausdruck ihres blassen, schmalen Gesichts war gefährlich in seiner verhaltenen Leidenschaft. Auch die Froidure verstummte. Für heute schien es ihr genug. Sie wußte: Ehe noch die Sonne drüben über der Säule von San Stefano sank, hatte Schükri-Pascha, der Löwe des Balkans, in seinem Hause, unter vier Augen, einen neuen Ansturm auszuhalten.

Die Besucherinnen der Prinzessin brachen auf. Sie vermummten sich noch im Harem, ehe der schwarze Obereunuch ihnen die Tür zur Welt öffnete.

Dem Marschall Schükri war gemeldet worden, daß keine Pantoffel am Eingang — als Zeichen der Anwesenheit fremder Frauen — ihm den Zutritt zu seinem Harem hemmten. An der Schwelle ihres Saales kam ihm seine Gemahlin, die Prinzessin Münireh, in der Haltung ehrerbietiger Unterwürfigkeit, entgegen.

Er sagte zu ihr auf französisch: „Bitte — nehmen Sie Platz, Madame!"

Und sie: „Nie werde ich mich in Ihrer Gegenwart setzen!"

„Und wenn ich Sie darum bitte . . ."

„Dann gehorche ich!"

Nach Austausch dieser hergebrachten Höflichkeitsformel wurde das Gespräch des hohen Ehepaares lebhafter. Es steigerte sich von seiten der Prinzessin zum Sturm. Im Nebengemach erzählte Claire Froidure, die Erzieherin, wieder dem kleinen Stammhalter und seinen bezopften und behosten schwarzäugigen Schwesterchen von Paris. Dazwischen horchte sie auf die schrille, leidenschaftliche Stimme der Prinzessin Münireh nebenan. Und endlich hörte sie einen bedächtigen, jeder Uebertreibung abholden Baß: „Bei abnehmendem Mond, in acht Tagen, werde ich diesen Herrn Buddenhaus empfangen. Guten Abend Madame!"

Als der Marschall gegangen war, trat Fräulein Froidure mit fromm niedergeschlagenen Augen und gefalteten Fingerspitzen vor die Prinzessin. „Sind ein paar Stunden Ausgang gestattet, Hoheit? Ich möchte gern bei den hochwürdigen Franziskanern in der französischen Gesandtschaftskirche beichten!"

„Gern, mein Kind!" Die blasse, schmale Marschallin war rosiger Laune.

„Ich danke untertänigst."

Die Froidure verbeugte sich. Sie hüllte sich eilig in ihrem Zimmer in einen dunklen Schleierhut und Mantel und flatterte wie eine Fledermaus hinaus in die Abenddämmerung Konstantinopels.

•

Vom Landungssteg am Dorf Ortaköi sprang, nach viertelstündigem Dahingehusche, Claire Froidure leichtfüßig mitten in die morgenländische Menschheit auf dem Vorderdeck des Uferdampfers. Am Goldenen Horn stieg sie aus. Wie eine Mücke im Meer versank sie in dem betäubenden Gewühl und Gezeter Galatas. Sie schlüpfte in eines der hohen, in italienischer Art gebauten Häuser, stieg die stockdunkle Steintreppe empor und stand in einem Stückchen Frankreich — einem Zimmer, wie man es in Avignon oder Bayonne liebte — mit rotbraunen Palisandermöbeln und einer Wanduhr unter Glassturz auf dem Marmorkamin.

„Du solltest dich einmal rasieren lassen", Dickerchen!" sagte sie zu der unter einer Oellampe sitzenden Landsmännin, während sie selbst ablegte. Die bejahrte Südfranzösin trug zwei schwarze Schnurrbartfliegen an den Mundwinkeln. Sie legte eine Patience und antwortete nicht.

„Was macht die Seidenfabrik da draußen, meine Alte?" Die Froidure trennte sich nun auch von ihrer weißen Bluse und stand in knappem Korsett. Sie wußte: Die strenge Matrone im gelben Lampenlicht verdankte diese Pfründe draußen am Marmarameer, diese einträgliche Fabrik voll Mädchen, Maden und Maulbeerblättern, der Gnade Abdul Hamids als eine der gewiegtesten Spioninnen des Jildis-Kiosks, dem ja auch Claire Froidures Brotherr Schükri-Pascha und sein ganzer Konak mit Leib und Seele dienten. „Man wird dich noch einmal in einem Sack im Bosporus ersäufen, teure Dicke", sagte sie kindlich. Sie hatte ihre Stiefelchen aufgeknöpft und trat in weißem Neligé vor den Schrankspiegel und betrachtete sich wohlgefällig, die Hände in den Hüften.

Dann öffnete sie das Spind und kramte hinter der offenen Tür herum. Als sie wieder zum Vorschein kam, stand da ein schmalschultriger junger türkischer Stutzer von modernem Schlag, in der europäischen Tracht eines Stambul-Effendis, in langem schwarzem, bis zum Kinn zugeknöpftem Rock, langen schwarzen Hosen, Lackstiefeln, einen hohen purpurnen Tarbusch (kegelförmige arabische Kopfbedeckung) auf dem dunklen Pariser Kopf.

Die Alte betrachtete sie mißbilligend. „Läufst du wieder zu deinem Geliebten? Was hat nur dieser Mensch für eine Macht über dich?"

Die Froidure, als Jungtürke gekleidet, ein Bambusstöckchen in der Hand, sah traurig vor sich hin. „Ich muß ja wohl!" sagte sie langsam, in Gedanken. Und dann, erschrocken: „Mein Gott: Ich muß mich eilen!"

Sie lief davon. Die Kartenlegerin schaute ihr über die Brille nach. „Und das alles wegen eines Kellners!" schrie sie empört. „Wegen eines Kellners aus Marseille! Wegen eines Oberkellners im Restaurant Lebon!"

Der schmächtige Stambul-Effendi schritt, zierlich die Lackschuhspitzen auswärts setzend, mit dem Stöckchen wippend, durch die „Große Straße" Peras. An den paar europäischen Gasthäusern wandelte der kleine bartlose Effendi vorbei. Die „große" — zum Teil beängstigend enge — Straße von Pera nahm kein Ende. Zwei hellstrahlende Portale lagen da einander gegenüber — links der Kristallpalast, rechts die „Concordia".

Die Froidure trat in den Tingeltangel zur Linken. Die roten Tarbusche der Peraer Lebewelt leuchteten hundertfach an den gedrängten Tischen des großen, schmierigen Saals. Durch das Stimmengewirr in zehn Sprachen schmetterte und fiedelte eine böhmische Damenkapelle in ungarisch-mährischer Phantasietracht. Eine nicht mehr junge Person mit feurigen Augen in dem weiß gepuderten Gesicht schwang schmissig den Taktstock durch den bläulichen Rauch.

Der schmalschultrige Stambul-Effendi drängte sich ortskundig durch den Saal und stieg eine Treppe zu den Kellerräumen hinab. Hier umhockte und umstand die Levante die wackligen Spieltische, auf denen die Harken zwischen schwärzlichen Fingernägeln die weißen Medschidjes, die türkischen Pfundstücke, die goldenen Franzz- und Jeglizlire Frankreichs und Englands von abgegriffenen Kartenblättern rafften oder zu ihnen hinschoben.

Die kleine Gouvernante in Hosen kannte viele von ihnen: Kumani, den schnurrbärtigen, breitschultrigen Stiefelputzer und russischen Geheimagenten, Josfip-Ferencz Prucha, den österreichischen Fremdenführer im heimlichen Sold des Jildis-Kioskes, blond, rundlich, vertrauenerweckend, mit einem Franz-Joseph-Backenbart, Dr. Vasile Profiresco, den haschisch-süchtigen, heruntergekommenen Hautarzt von Galata.

Und zwischen beiden der einzige wirkliche Kavalier in diesem Kehricht der Levante — groß — schlank, in elegantem Frackanzug und tadelloser weißer Hemdbrust, einen gepflegten Schnurrbart in dem würdevollen Gesicht. Der weibliche Stambul-Effendi trat zu Alphonse Brigoland, dem Oberkellner, und reichte ihm hastig die Hand. „Da bin ich!"

„Und was bringst du?" Er zog sie beiseite.

„Also der Marschall wird diesen Russen oder Deutschrussen in einer Woche empfangen. Die Chancen des französisch-russischen Syndikats steigen gewaltig, mein Freund!"

„Aeh!"

„Es handelt sich ja um unsere Landsleute, die Franzosen. Aber ich weiß noch nicht, ob es recht ist, daß ich dir alle Geheimnisse des Konaks Schükri verrate. Dafür hat man mich nicht aus Paris dorthin geschickt."

„Du tust, was ich dir befehle! Verstanden?" Der Oberkellner zündete sich eine Zigarette an. „Denke immer an dieses verführerische kleine Hotel „Zum Seefahrer Sindbad" im Hafen von Marseille! Nur mit unseren Ersparnissen können wir heiraten und es kaufen!"

„Es ist der Traum meiner Tage und Nächte. . . du als Patron — ich an der Kasse — die beiden Kinder, die wir haben werden, helfen bald unten im Kaffeehaus mit. . ." Der schmächtige Stambul-Effendi atmete schwer, aber hoffnungsvoll.

„Ich danke dir! Nun geh, meine kleine Ratte!"

In dem heißen, von Rauch bläulichen, von Felsen rotschimmernden Tingeltangel beendete eben das böhmische Damenorchester schmetternd den Fatinitzmarsch. Die Kapellmeisterin senkte den Taktstock wie einen Degen zum Dank gegen das südliche Gepraffel der Handflächen. Nur ein pariserisch elegant in Taubengrau gekleideter schmächtiger Grieche saß teilnahmslos allein an einem Tischchen. Jedes Kind in Pera kannte den Sohn des Stiefelputzers von Saloniki. Alphonse Brigoland, obwohl im Frack einem Diplomaten des vornehmen Cercle — d'Orient nebenan ähnlich, stand ehrerbietig vor dem gefürchteten Millionär.

Er sagte leise, mit dem Lächeln des Vertrauten: „Keine Augen heute für Mademoiselle Mucki?"

Die Slowacek, die Kapellmeisterin, war als die „Mucki" seit 15 Jahren mit ihrer Damenkapelle in den Häfen des östlichen Mittelmeeres bekannt wie ein bunter Hund. Wenn die nach Konstintinopel kam, war sie die Freundin Lambas.

Aber der Levantiner murmelte mit einem widerwilligen Zucken der Unterlippe: „Wann wird man diese alte Ziege abschlachten?"

Und dann leidend, in sich verbissen, mehr zu sich als zu dem Oberkellner vor ihm: „Es ist nur aus Gewohnheit, daß ich hier sitze! Ich habe heute im Meer ein Mädchen gesehen — ein Mädchen wie die Sonne — das Haar golden wie die Sonne — tief — tiefblau wie das Meer die Augen . . ."

Der vornehme Frackträger wechselte diskret das Gespräch. Er versetzte absichtlich laut: „Hühnerbrust in Milch . . . Sehr wohl!" und flüsternd, während er anscheinend notierte: „Nachricht aus dem Konak Schükri: Der Marschall empfängt in acht Tagen Herrn Buddenhaus. Das Paris-Petersburger Syndikat ist auf dem Marsch zur Macht!"

Lamba, der griechische Multimillionär, stand hastig auf.

Ohne einen weiteren Blick nach seinem Agenten, dem Oberkellner, und der Kapellmeisterin, verließ er das Kabarett. Er eilte weiter die Große Straße hinauf und betrat nach zwei Minuten, auf der linken Straßenseite wie der Kristallpalast, die drunkvollen Räume des Cercle d'Orient.

Lamba durchschritt die Säle. Er kannte niemand, obgleich manche wußten, wer er war, oder weil sie es wußten.

„Wo bleiben Sie, Exzellenza? Ich warte schon lange!"

Exzellenz Rhodokanaki, Senator des Osmanischen Reiches, der bedächtig eintrat, war ein milder, kleiner Greis mit einem weißen Vollbart um ein braunes Gesicht, aus dem hinter einer goldenen Brille zwei kluge Augen schauten. Er erwiderte vorsichtig und bedächtig nach allen Seiten die stummen Verbeugungen. Er war ein Mann von höchstem Ansehen — der Nachkomme eines jener altgriechischen Fanariotengeschlechter in ihren Palästen am Goldenen Horn, die in früheren Zeiten in Fürstenrang als Statthalter des Sultans die Moldau und Walachei regierten.

Er setzte sich mit Lamba abseits. Der Levantiner sprudelte leise, aber leidenschaftlich los. „Exzellenz! Es muß etwas geschehen! Sonst geht für uns Griechen und Armenier jede Hoffnung auf eine Eisenbahnkonzession in Vorderasien verloren!"

„Warum die Eile? Wir sind im Orient!"

„Weil das Petersburg-Pariser Syndikat sich eilt! Soeben erhielt ich die Nachricht, daß der Marschall Schükri in Kürze Herrn Buddenhaus in Audienz empfängt!"

„Das ändert die Lage!"

„Sie versprachen uns Ihre Hilfe und die der anderen Christen im Senat, Exzellenz! Für eine Bahn in Asien!"

„Lassen Sie mir Zeit!"

„Wir christlichen Untertanen des Sultans verlangen das Vorrecht vor den Ausländern Furchtbares steht bevor, wenn ihr nicht uns, euren Glaubensgenossen, den friedlichen Weg nach Asien bahnt. . ."

Der Greis erhob sich. Er sprach ganz leise: „Seit Jahrhunderten residiert mein Haus in Stambul. Seit 70 Jahren kenne ich Stambul. Ich ahne, was ihr jetzt in Stambul plant. Aber — Lob sei der Heiligen Dreifaltigkeit — ihr seid Levantiner. Ihr seid Armenier. Ihr seid zu feige."

Der Fanariote, der Nachfahre eines alten griechischen Fürstengeschlechts, verabschiedete sich von Lamba. „Um Unheil zu verhüten, will ich meinen ganzen Erfolg für euch aufbieten. Geben Sie mir acht Tage Zeit! Dann werden wir wissen, was Gott oder Allah oder Jehow über Stambul bestimmt."

•

„Es beunruhigt Sie, Fürst Tschawadse, daß der Marschall Schükri mich bisher noch nicht empfangen hat?" sagte in seinem Zimmer im Gasthof Thotfalussy Paul Buddenhaus, der Deutschrusse, zu dem Zweiten Militärattaché der russischen Botschaft nebenan. „Ich beneide Sie, Knjäs! Ich beneide alle Menschen, die sich aufregen können. Mir versagte Gott diese Gabe."

„Die Wartezeit von acht Tagen ist schon seit vorgestern um."

(Fortsetzung folgt.)